Heute auf Seite 3: Freiherr von Braun — Vaterlandsliebe bleibt unentbehrlich

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 23 / Folge 50

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 9. Dezember 1972

C 5524 C

Die Ostpolitik bleibt weiter aktuell

Die Europäische Sicherheitskonferenz wird ein hartes Ringen um Europas Zukunft bringen

Hamburg/Bonn — Die Tatsache, daß Staatssekretär Bahr für die Bundesrepublik Deutschland noch vor Weihnachten in Ost-Berlin den Grundvertrag unterzeichnet, wird in Bonner politischen Kreisen eindeutig in dem Sinne gewertet, daß die SED-Führung keinerlei Risiko eingehen will in dem Sinne, wie es in Erfurt der Fall war, als die Bevölkerung Bundeskanzler Brandt als dem Repräsentanten des freien Teils Deutschlands ihre Sympathie bekundete. Die SED-Führung steht auf dem Standpunkt, mit dem Abschluß des Vertrages die geforderte internationale Aufwertung erhalten zu haben und die Frage, wer den Vertrag unterzeichnet, ist dabei von untergeordneter Bedeutung.

Man wird aber davon auszugehen haben, daß mit der Unterzeichnung des Grundvertrages die Probleme keineswegs vom Tisch sind. Schon heute ist erkennbar, daß Ost-Berlin ganz eindeutig auf eine noch stärkere Abgrenzung hinarbeitet und es wird bereits in Zweifel gestellt, ob menschliche Erleichterungen, die im Hinblick auf den Wahlkampf in der Bundesrepublik gewährt wurden, nicht wieder rückgängig gemacht oder eingeschränkt werden. In jedem Falle wird man damit zu rechnen haben, daß der Ostblock diese Frage des sogenannten Entgegenkommens auch in Zukunft zu einem wesentlichen Bestandteil seiner Politik machen wird. Man kann davon ausgehen, daß der Wahlkampf im Jahre 1976 ebenfalls noch im Zeichen ostpolitischer Fragen stehen wird, denn nach Ansicht von Experten wird die Europäische Sicherheitskonferenz in jedem Falle bis zu diesem Zeitpunkt dauern.

Die Sowjetunion rechnet sich dabei Möglichkeiten aus, Wahlhilfe in der Form zu leisten, daß zunächst erhobene etwaige Reparationsforderungen herabgesetzt werden könnten, um so ein Entgegenkommen zu demonstrieren. Auch dann würden wieder nach „harten" Verhandlungen etwa erhobene Forderungen unmittelbar vor der Wahl reduziert werden. Man kann davon ausgehen, daß die Sowjetunion und der Ostblock an der Fortdauer der linksliberalen Koalition interessiert sind.



Advent . . . Foto Minolta

Was das noch ausstehende Abkommen mit der Tschechoslowakei angeht, erwartet man von Bonn keine allzu großen Schwierigkeiten. Nachdem die Bundesregierung schon deutlich gemacht habe, daß sie ohne große Not auf Rechtsstandpunkte zu verzichten bereit sei, habe man Grund zu der Annahme, daß man auch hier eine entsprechende Formel finden werde, um den Prager Vorstellungen zu entsprechen.

Weder Illusion noch Resignation

H. W. — Es kann keinem Zweifel unterliegen: das für Willy Brandt so günstige Wahlergebnis war nicht unerheblich davon beeinflußt, daß die Koalition den mit dem Nobelpreis dekorierten Bundeskanzler als den Garant des Friedens anzubieten vermochte. Es ist sicherlich auch unbestreitbar, daß es die Opposition nicht verstanden hat, in ausreichendem Maße darzutun, daß die Friedenspolitik der Bundesrepublik Deutschland keineswegs an den Kanzler Brandt gebunden war; vielmehr haben alle früheren Bundesregierungen ihre Bereitschaft zum Frieden bekundet. Konrad Adenauer hat — und zwar gegen den Willen der SPD — die Bundesrepublik Deutschland in das westliche Bündnis gebettet und damit die Voraussetzungen für den Wiederaufbau eines gesicherten freiheitlichen Rechtsstaates geschaffen. Aber auch die ersten Schritte in Richtung Osten sind ebenfalls unter früheren Kanzlern bereits getan worden.

Die Regierung Brandt/Scheel mag demgegenüber ausführen, daß der entscheidende Durchbruch eben ihr gelungen sei. Nun ist es mit diesem entscheidenden Durchbruch so eine Sache: einen „Frieden", der Deutschland teilte, bei dem auf die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes verzichtet und die deutschen Ostgebiete an Polen und die Sowjetunion abgetreten wurden, einen solchen „Frieden" hätten frühere Kanzler sicherlich ebenfalls erhalten können. Denn die Zielsetzung der Sowjets ist immer ganz eindeutig gewesen und darüber hat es auch nie einen Zweifel gegeben. Um so unverständlicher ist, daß gerade dieser Gesichtspunkt im Wahlkampf seitens der Opposition nicht ausreichend herausgearbeitet wurde.

Denn es steht in den kommenden Jahren keineswegs nur mehr die deutsche Frage zur Diskussion. Vielmehr geht es um die freiheitliche Lebensordnung der Europäer schlechthin und die junge Generation, die sich am 19. November von den Schlagworten der Stunde einfangen ließ, wird dann vor der Frage stehen, ob sie in Freiheit oder aber ob sie in einer neuen Diktatur leben will. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Kräfte, die an dem zweiten Weg werken, ihre verbesserte Ausgangsstellung benutzen wollen, um „Nägel mit Köpfen" zu machen und wir sollten ein besonderes Augenmerk gerade auf unsere Universitäten haben, in denen die geistige Führungsschicht herangebildet wird.

Wir sollten aber auch wissen, daß der deutsche Arbeiter heute ein — vielleicht das — konservative Element in unserem Volke und nicht bereit ist, sich von falschen Parolen einfangen zu lassen. Das wird man zweifelsohne auch von den Millionen heimatvertriebener Deutscher sagen können, die sich einen nüchternen Blick bewahrt haben. Wir finden, es ist an der Zeit, daß nunmehr alle die Kräfte, denen es um eine Zukunft in Frieden und Freiheit geht, stärker zusammenrücken und sie sollten sich die Frage stellen, was getan werden muß, um die nächsten vier Jahre erfolgreicher sein zu können. Ausreden und Ausflüchte in Illusionen helfen da nicht weiter; nur dann, wenn neue Positionen bezogen und auch neue Wege beschritten werden, wird es gelingen, in der Zukunft zu bestehen.

Nur Einfältige oder Böswillige vermögen diejenigen, die einen gerechten Frieden für alle Europäer, auch für die Deutschen, gefordert haben, als Revanchisten verleumden. Man sollte hier daran erinnern, daß gerade die heimatvertriebenen Mitbürger sich gegen jede Rache und Gewalt und für einen echten Ausgleich, für Verständigung und Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn auf der Grundlage der Gerechtigkeit eingesetzt haben, als das Modewort „Entspannung" noch nicht geprägt war. Mit Recht hat der Bundesvorstand des Bundes der Vertriebenen in einer Analyse der politischen Lage nach der Bundestagswahl diese Feststellung getroffen und dabei hervorgehoben, daß eben unausgewogene Verträge nicht das Ende der Politik und der Geschichte sind.

Niemand also sollte glauben, unsere Aufgabe sei heute erschöpft oder gar überflüssig geworden. Wir sollten die Zukunft ohne Illusionen sehen und dabei erkennen, daß unsere Lage mit Sicherheit schwieriger werden wird als in der Vergangenheit; wir sollten aber auch wissen, daß es keinen Grund zur Resignation gibt oder geben darf. Wir sind der festen Überzeugung, daß in nicht allzu ferner Zeit gar mancher, der sich von einem falschen Frieden betören ließ, zu einer nüchterneren Beurteilung der deutschen Situation kommen wird. Das gilt keineswegs nur für die Deutschen auf dem Boden der Bundesrepublik, sondern auch für jene Kreise und Kräfte im Lager unserer Freunde, die vielleicht heute froh sind, die deutschen Querelen vom Tisch zu haben. Wir meinen, daß sie einer Illusion unterliegen, wenn sie glauben, daß „nun alles anders und besser wird". In Wirklichkeit wird die Sowjetunion — und das wird sie sogar als ihr legales Anliegen ansehen — jetzt bestrebt sein, ihren Einflußbereich weiter auszubreiten.

Es gilt, „unter dunkler Wolke zu leben"

BdV resigniert nicht – Appell an die Vertriebenen: Zielstrebig weiterarbeiten

Bonn — Der Ausgang der Bundestagswahlen hat den Schock der Ostverträge im Lager der Vertriebenen nicht gelöst, sondern vertieft. Sie hatten weitaus überwiegend mit dem Sieg der Oppositionsparteien gerechnet, von denen sie, trotz der Enttäuschung über die Stimmenthaltung bei der Verabschiedung der Verträge auf der Basis der Gemeinsamen Entschließung eine stärkere, zielklarere Vertretung ihrer deutschlandpolitischen Interessen erwarten als von den Koalitionsparteien, die sich schlechtweg mit Vertreibung, Annexion und Teilung abfinden.

Nach dem Wahlsieg von SPD und FDP, angesichts der Fortsetzung der Koalition, muß nunmehr auch mit einer Fortsetzung und Vertiefung der Politik dieser Koalition gerechnet werden. Der unterschriftsreife Grundvertrag mit der „DDR" läßt auch nach Ansicht der Vertriebenen erkennen, daß damit ein Schlußpunkt unter die Hinnahme- und Anpassungspolitik der Koalition gesetzt werden soll. Auch die Verhandlungen mit Prag werden lediglich auf den gleichen Trend hinauslaufen. Auf der europäischen Sicherheitskonferenz sollen dann diese Errungenschaften der sowjetischen Politik, um solche handelt es sich und nicht um deutsche Erfolge, unter Zustimmung „beider deutscher Staaten" im internationalen Rahmen festgezurrt werden.

Die Vorbehalte der Alliierten für Deutschland als Ganzes bleiben zwar weiterhin formalrechtlich gewahrt, aber sie sind ihres politischen Sinngehaltes entkleidet, wenn sich die Regierung der Bundesrepublik Deutschland in Übereinstimmung mit der Auffassung des Ost-Berliner Regimes nicht mehr die Wiedervereinigung in einem deutschen Gesamtstaat in Freiheit zum Ziele setzt, wenn sie diesem Ziel nicht mehr alle politischen Schritte unterordnet und sich nur noch deklaratorisch zur „Einheit der Nation" bekennt.

Im Zeichen kritischer Ernüchterung, aber auch der Zuversicht und der Festigung des politischen Willens „trotz allem", stand auch die jüngste Tagung des Bundesvorstandes des Bundes der Vertriebenen. Es gilt „mit zielstrebiger Festigkeit weiterzuarbeiten", lautet die Losung, die dieses oberste Beschlußgremium des Verbandes im Anschluß an eingehende Betrachtungen am letzten Wochenende in Bonn ausgab. Auf diesen Tenor war auch die Jahrestagung der Kulturreferenten des BdV abgestimmt, die am gleichen Tage unter der Leitung des BdV-Vizepräsidenten Dr. Böhm in München stattfand. „Es gilt, auch unter dunkler Wolke zu leben und zu wirken", bis bessere Tage kommen. Mit diesen Worten seines ostpreußischen Landsmannes Gottfried Herder schloß der Bundeskulturreferent Clemens J. Neumann sein Referat in München, in dem er Richtpunkte für die künftige Kulturpolitik des BdV aufzeigte.

Die Vertriebenen sind also noch keineswegs, um Präsident Dr. Czaja zu zitieren, „mit ihrem Latein zu Ende". Vor dem Bundesvorstand wie auch in einem in den soeben erschienenen „Ermlandbuch 1973" veröffentlichten tiefgründigen Analyse stellte er fest, daß es politisch wie rechtlich noch weitreichende Möglichkeiten für eine Änderung der Verträge mit friedlichen Mitteln und für konstruktive, die wirklichen Spannungen ausgleichende Regelungen gibt. Es gelte ferner, gerade im Hinblick auf die durch die Verträge herbeigeführte Situation, die sozialen Aufgaben fortzuführen und vor allem die Entschädigungsfragen zu klären.

Was es damit auf sich hat, geht aus anderen, von fachmännischer Seite, dem Vorsitzenden des Lastenausgleichsausschusses des BdV, Dr. Neuhoff, veröffentlichten Stellungnahmen hervor. Vordringlich ist demzufolge die Währungsentschädigung der Vertriebenen. Spät genug und in bescheidenen Dosen ist ihnen die Hauptentschädigung zuerkannt und zugeteilt worden. Sie haben sie, wie statistisch festgestellt worden ist, überwiegend auf Sparkonten angelegt und müssen jetzt zusehen, daß dieses dürftige Entgelt, daß sie für die späteren Jahre zurückgelegt haben, infolge der inflationistischen Tendenz der letzten Jahre empfindlich zusammenschrumpft. Der BdV fordert deshalb eine Aufwertung der Hauptentschädigung aus Bundesmitteln um 20 Prozent.

Ebenso energisch bestehen die Vertriebenen darauf, daß ihnen nach dem Verlust ihres materiellen Eigentums zumindest ihr kulturelles Erbe erhalten bleibt und daß dieses Erbe nicht „im Geist der Verträge" zugunsten fremdvölkischer Interessen verfälscht wird.

Der Bundesvorstand des BdV bekräftigte, daß der Erhaltung und Entfaltung des ostdeutschen Kulturgutes künftighin verstärkte Bedeutung zukommt und auf der Kulturreferentenkonferenz, an der für die Landsmannschaft Ostpreußen auch der Bundeskulturreferent Grimoni teilnahm, wurde festgestellt, daß sich zunehmend Bestrebungen bemerkbar machen, den Vertriebenen auch die ihnen im Bundesvertriebenengesetz zugesicherte kulturelle Förderung zu versagen bzw. entsprechende Mittel in andere, ostpolitisch ausgerichtete Kanäle zu leiten.

Alles in allem jedenfalls hat die erste Manöverkritik der Vertriebenen nach den Bundestagswahlen gezeigt, daß sie zwar enttäuscht, aber keineswegs entmutigt sind, daß sie die Herausforderung annehmen und mit um so größerer Energie, Entschlossenheit und Zielstrebigkeit fortfahren, auf ein besseres Deutschland, auf eine Verständigung der Völker im Geiste der Wahrheit, der Freiheit und der Gerechtigkeit hinzuwirken.



NEUES AUS BONN

Aus den Akten des Bundeskriminalamtes geht hervor, daß mehr als 50 Prozent der von der „DDR" in die Bundesrepublik entlassenen Häftlinge Kriminelle sind, die z. T. mehr als 20 Vorstrafen haben. Ob ein Teil der aus der „DDR" nach Westdeutschland entlassenen Kriminellen politische Verpflichtungen eingegangen ist, konnte noch nicht hinreichend geklärt werden.

Herbert Wehners Taktik, der SPD über die Große Koalition und dann mit Hilfe der FDP zur Macht zu verhelfen, hat sich als erfolgreich bewiesen. In Bonn heißt es, schon jetzt versuche die SPD, den Einfluß der FDP einzuengen. Die SPD hofft, bei der nächsten Bundestagswahl 1976 die absolute Mehrheit zu erreichen und den „Bremser" FDP nicht mehr zu benötigen. Bis dahin dürften sich in der SPD auch die linksextremen Kreise weitgehend durchgesetzt haben.

Die Rolle der Freien Demokraten als „Bremser" sozialistischer Experimente wird fragwürdig, denn die neue Bundestagsfraktion der FDP weist deutlichen Linkstrend auf. Auch die SPD-Fraktion weist mehr Jusos und andere Links-Extremisten auf als die Fraktion im 6. Bundestag.

Die derzeitige CDU-Führung soll eine gemäßigte Opposition anstreben. Das CDU-Präsidium ist sich darin einig, daß eine Personaldebatte — mit einem internen Streit um die Schuld an dem Wahl-Mißerfolg der Partei noch mehr schaden würde. Dagegen ist mit teilweiser massiver Kritik aus den Landesverbänden an der nach Meinung vieler verfehlter Wahlkampfführung zu rechnen. Das Gespräch zwischen CDU und CSU wird sich zweifelsohne auch mit der Art der Opposition im Bundestag beschäftigen.

Nach einem französischen Gewährsmann trocknet der deutsch-französische Jugendaustausch langsam aus. Nach dieser Welle gibt es Anzeichen dafür, daß die Bundesrepublik Deutschland ihren Jugendaustausch mehr nach der „DDR" und dem Osten ausrichten wolle. Die „DDR" schickt bekanntlich vorerst nur Funktionäre nach Westdeutschland. Der deutsch-französische Jugendaustausch war 1963 von Adenauer und de Gaulle ins Leben gerufen worden.

In Bonn rechnet man damit, daß die neue Bundesregierung alsbald die vor der Bundestagswahl zurückgestellte Erhöhung der Bundesbahntarife um 30 Prozent nachholen wird. Von Fachkennern wird allerdings bezweifelt, daß diese 30 Prozent anläßlich zu erwartender Kostensteigerungen überhaupt ausreichen.

Diplomatische Vertreter Bonns sollen sich in Rom bemüht haben, um noch vor den Bundestagswahlen für Bundeskanzler Brandt den „Christus-Orden" zu erhalten. Der Papst sei jedoch hierfür nicht zu gewinnen gewesen. Dem Vernehmen nach wurde diese hohe päpstliche Auszeichnung anläßlich des Abschlusses des Lateran-Vertrages an Mussolini und anläßlich des Abschlusses des Reichskonkordats an Hitler verliehen.

Mit der Verleihung von Fahnenbändern an Einheiten des Heeres, der Luftwaffe, der Marine und des Territorialheeres hat der bayerische Ministerpräsident Dr. Alfons Goppel allen Angehörigen der Bundeswehr für ihren „großen persönlichen Einsatz bei den Olympischen Spielen" gedankt.

Der nordrhein-westfälische FDP-Landesvorsitzende Horst-Ludwig Riemer hat in Düsseldorf angekündigt, seine Partei werde den Wählern klarmachen, „daß eine absolute Mehrheit der SPD im volkreichsten Land der Bundesrepublik mehr Schaden anrichten als Nutzen erbringen werde".

Militante Studenten der Kieler Universität provozierten den amtierenden Rektor, Professor Hans Hattenhauer, zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Rektor — in eine Notwehrsituation getrieben — die Beherrschung verlor und zuschlug.

Der Berliner CDU-Fraktionsvorsitzende, Heinrich Lummer, hat zu der Weigerung der „DDR", gegenseitig Tageszeitungen nach Unterzeichnung des Grundvertrages auszutauschen, Stellung genommen. Er erklärte, nun werde deutlich, daß der Grundvertrag den Kasseler Punkten nicht genüge.

Wahlanalyse:

In Hessen übte Dregger harte Kritik

CDU darf nicht mehr Regierungspartei auf Abruf, sie muß vielmehr echte Oppositionspartei sein

Nur in einem Land, in Bayern, hat die CDU/CSU mit 55,1 % die absolute Mehrheit erzielt und sie in Baden-Württemberg mit 49,8 % knapp verfehlt. Diese Feststellung traf Hessens CDU-Landesvorsitzender, Dr. Alfred Dregger, in einer Wahlanalyse vor dem Landesausschuß seiner Partei.

Die SPD habe nicht nur in Hamburg und Bremen (mit 54,4 und 58,1 %), sondern erstmals auch in Nordrhein-Westfalen mit 50,4 Prozent die absolute Mehrheit der Zweitstimmen erreicht. In vier Ländern (NRW, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und im Saarland) habe die SPD die CDU/CSU zum erstenmal bei Bundestagswahlen überrundet.

Für die CDU/CSU gebe es nach dem Ergebnis der Bundestagswahl folgende Ländergruppen:

Gruppe A:

1. Bayern	55,1 %
2. Baden-Württemberg	49,8 %

Gruppe B:

1. Rheinland-Pfalz	45,8 %
(hier beträgt der Vorsprung der CDU vor der SPD nur noch 0,9 %)	

Gruppe C:

1. Saar	43,4 %
2. Niedersachsen	42,7 %
3. Schleswig-Holstein	42,0 %
4. NRW	41,0 %
5. Hessen	40,3 %

Gruppe D:

1. Hamburg	33,3 %
2. Bremen	29,5 %

Die CDU — eindeutig in die Opposition verwiesen — sei nicht mehr Regierungspartei auf Abruf, sondern echte Oppositionspartei. „SPD und FDP können, wenn sie sich nicht zerstreiten, was nicht anzunehmen ist, vier Jahre lang mit sicherer Mehrheit regieren."

Ob es dann möglich sein werde, sie abzulösen, hängt nach Meinung Dr. Dreggers von zwei Faktoren ab:

a) Wie groß die Fehler der Regierung sein werden und wie sehr es möglich ist, diese Fehler den Wählern bewußt zu machen.

b) Eine furchtlose, entschiedene und glaubwürdige Politik der CDU/CSU abseits von jeglichem Opportunismus.

Dregger rechnet es zu den „Unbegreiflichkeiten der Unionspolitik", daß auch in der eigenen Partei kritische Stimmen laut geworden seien, wonach „Strauß und Dregger alles falsch gemacht" hätten. Unter diesen Umständen könne man sich nur damit trösten, daß ausgerechnet in deren Ländern die Wahlen gewonnen worden seien und die CDU in Hessen erstmals die 40-Prozent-Traumgrenze überschritten habe. Hessen und Bayern seien zwei ihrem Charakter nach so grundverschiedene Länder, daß der Wahlerfolg von Hessen es den Analytikern schwermache, zu behaupten, daß der CSU-Sieg ein spezifisches bayerisches Phänomen sei.

In Hessen habe die CDU intensiv Kleinarbeit geleistet und damit ihre Position in 20 von 22 Wahlkreisen verbessern können.

Mehr Aktivität auch anderswo in dieser Richtung, ist nunmehr Dreggers Forderung an die gesamte Union. „Geschäftsstellen, die nur verwalten, erfüllen ihre Aufgabe nicht. Sie müssen mit den Orts- und Kreisvorsitzenden künftig Kaderarbeit leisten." „Die Abgeordneten im Landtag und im Bundestag müssen erkennen, daß es wenig Sinn hat, in Bonn und Wiesbaden präsent zu sein und der Regierung zu helfen, bessere Gesetze zu machen. In den Parlamenten ist die große politische Auseinandersetzung über politische Grundsatzfragen zu führen. Die wichtigste Aufgabe erfüllen die Abgeordneten nicht im Parlament, sondern draußen an Straßen und Plätzen, in Versammlungen und gen und Betrieben, in Versammlungen und Gesprächen: „Der Mundfunk muß den Rundfunk ersetzen."

E. D.

In „Pardon":

Wachsamkeit besser als Hysterie

Die Antwort auf den Psychokrieg gegen Vertriebenenverbände

Ausgerechnet in der satirischen Zeitschrift „Pardon" veröffentlichten etliche heimatvertriebene Politiker und Schriststeller — unter ihnen Bundesminister Ehmke, SPD-MdB Slotta sowie die Schriftsteller Lenz, Kipphardt und von Paczensky — eine Erklärung, in der sich die Unterzeichner „schärfstens dagegen" wenden, „daß Berufsfunktionäre des BdV und der Landsmannschaften, die nicht bereit sind, aus ihren Irrtümern und Unterlassungen der Vergangenheit die notwendigen Folgerungen zu ziehen", in ihrem Namen — also im Namen der Proklamations-Unterzeichner — Erklärungen abgeben.

Der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja, nannte dieses Vorkommnis eine „Randerscheinung in der Kampagne gegen die Vertriebenenverbände" und meinte, die Unterzeichner der „Pardon"-Erklärung hätten „keine Gefolgschaft unter den Vertriebenen und können für ihre Personen sagen, was sie wollen. Es ist ohne Bedeutung".

Gewiß, wachsame Gelassenheit ist am Platze, und nicht hysterische Unsicherheit. Doch darf mit dem Blick auf die jüngste „Einzelaktion" gegen BdV und Landsmannschaften nicht der Blick aufs Ganze, auf den seit langem gegen die Vertriebenenorganisationen geführten Psychokrieg getrübt werden.

Nur ein Beispiel von vielen: In der „Berliner Stimme", herausgegeben vom SPD-Landesverband Berlin, vom 3. Juni 1972, veröffentlichte ein Dr. Rudolf Fritz — Obermagistratsrat, Dipl.-Politologe und Lehrbeauftragter an der „Freien" Universität Berlin — einen Artikel unter der Überschrift „Der Streit geht weiter — Die Ostverträge und der Lastenausgleich — Regierung und Vertriebenenverbände". Dr. Fritz schrieb unter anderem:

„Die Verträge (gemeint sind die Ostverträge — Red.) nehmen den Vertriebenen bzw. ihren Verbänden keine Grundrechte, was von den Funktionären gelegentlich geäußert wird. Keine Regierung kann die Meinungsäußerungsfreiheit oder das Versammlungs- oder Vereinigungsrecht speziell für diesen Personenkreis einschränken."

Diesem „Einerseits" folgt das „Andererseits" auf dem Fuße: „Aber ganz unabhängig von den Verträgen könnte die Regierung aus Art. 9 II GG möglicherweise gezwungen werden, gegen die Verbände vorzugehen, wenn sich objektiv die fortgesetzte Infragestellung der Oder-Neiße-Grenze gegen den Gedanken der Völkerverständigung richtet."

Empörte Leser dieses Artikels meinten damals gegenüber Freunden: „Nachtigall, ich hör' dir trapsen!"

Das „Ping-Pong-Spiel" psychologischer Kriegsführung gegen „unliebsame", kritische, nichtkonformistische, nichts ins „entspannungs"-euphoristische Bild passende Gruppen ist nicht neu. Da fordern die Kommunisten im Osten, die Ostverträge „mit Leben zu erfüllen" — wozu die schnellste Strangulierung und Liquidierung der „revanchistischen" Vertriebenenverbände gehöre; dann wieder fordern Kommunisten und andere „demokratische Friedenskräfte" in der Bundesrepublik Deutschland das gleiche, was wiederum von Politikern und Agitatoren im Ostblock „hochgejubelt" wird; dann wieder „schießen" Jusos und andere der SPD angehörende oder nahestehende Leute gegen die Vertriebenenverbände bzw. gegen deren „unbelehrbaren Funktionäre", was wiederum die Kommunisten noch lauter jubeln ... und „das Beste" hoffen läßt; daß irgendwann ein „Klima" entsteht, in dem die Vertriebenenverbände bzw. deren — demokratisch legitimierten und freiheitlich orientierten! — Aktivitäten ersticken könnten.

Die Vertriebenen und ihre Verbände müssen diese hier nur kurz skizzierte Kampagne in ihrer Gesamtheit nüchtern und unsentimental sehen — und unbeirrt weitermachen, mit der Kraft und dem Mut von Demokraten, für Frieden in Freiheit, als demokratische Patrioten.

Abschied vom Kuratorium?

Seltsame Thesen des Herrn Schütz

Stophs aufmerksamer Beobachter konnte zufrieden sein

Dr. Wilhelm Wolfgang Schütz, Geschäftsführender Vorsitzender des Kuratoriums Unteilbares Deutschland, hatte zum 24./25. November in die Kongreßhalle nach Berlin eingeladen. Statt eines früher üblichen Jahreskongresses mit beachtlicher Teilnehmerzahl waren diesmal kleine Arbeitskreise geplant, um dort aktuelle Fachfragen deutschlandpolitischer Thematik zu diskutieren.

Die Referentenauswahl — sicher schon vor dem Wahltag getroffen — sah nur die liberalsozialistische Koalition berücksichtigt. Der Versuch Richard von Weizsäckers in Erwiderung des ausführlichen Referates Prof. Krieles Gesichtspunkte der CDU vorzutragen, wurde mit dem Hinweis auf nötige Knappheit von Diskussionsbeiträgen förmlich abgewürgt. Dr. Gradl rügte mit Recht die so einseitige Referentenplanung der Geschäftsführung.

Bundesminister Egon Franke erklärte den Grundvertrag mit der „DDR" durch das Wahlergebnis vom 19. November bereits als besiegelt und Dr. W. W. Schütz selbst strapazierte — nach eigenen Worten — seine Überparteilichkeit, in dem er den 19. November als Plebiszit für diesen Grundvertrag bezeichnete, dem im Parlament nicht mehr widersprochen werden dürfe. Der aufmerksame Beobachter aus dem Büro Stoph, der diesen Ablauf verfolgte, wird beruhigt nach Ost-Berlin zurückgefahren sein: „Das Kuratorium Unteilbares Deutschland" hat Deutschland längst geteilt in zwei souveräne, selbständige Staaten — noch ehe die Bundesregierung dies im Grundvertrag bestätigte.

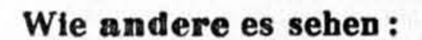
Die Unionsparteien, die dieser Politik zu widersprechen suchen, dürfen in diesem „Unteilbaren Kuratorium" vielleicht noch Feigenblatt für eine angebliche Überparteilichkeit sein, mehr vermag dieses Alibi nicht. Es wäre ehrlicher, man würde Abschied nehmen von einer Institution, die das Gegenteil von dem betreibt, wozu ihr Name verpflichtet.

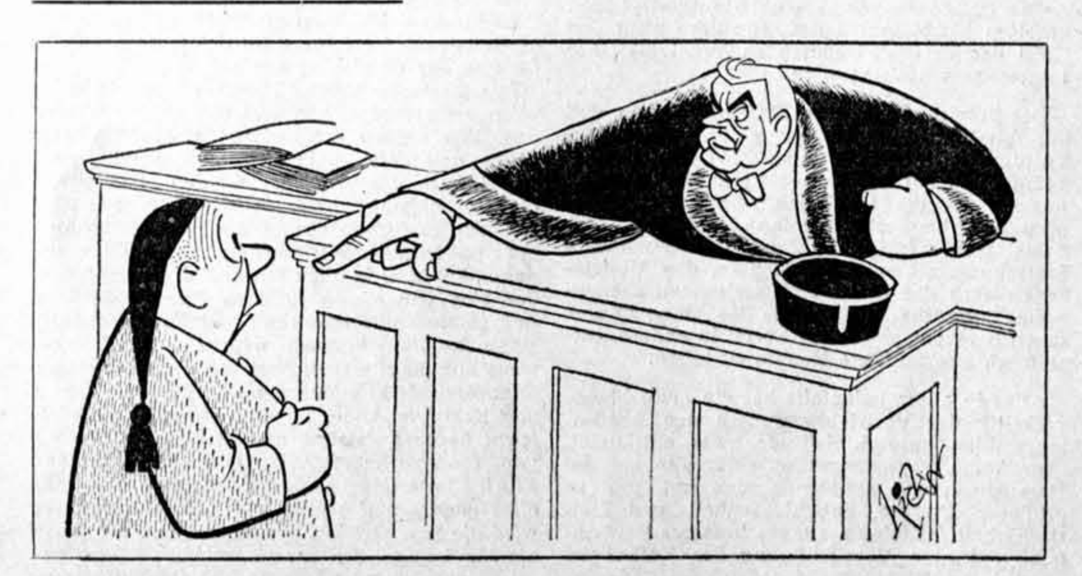
Schaden für die Pressefreiheit

Protest gegen SPD-Dokumentation

Der Vorstand der Gesellschaft katholischer Publizisten hat gegen die geplante Herausgabe einer Dokumentation des SPD-Parteivorstandes über einseitige Stellungnahmen einzelner Presseorgane im Wahlkampf protestiert.

In einer in Köln veröffentlichten Erklärung drückt die Gesellschaft ihre Mißbilligung gegenüber diesem Vorhaben der SPD aus, das, wie es heißt, „der Pressefreiheit einen schweren Schaden zufügen muß". Der Vorstand dieser Gesellschaft, der auf Bundesebene über 300 Publizisten aus allen Medien angehören, betonte, es sei nichts einzuwenden gegen eine wissenschaftliche Untersuchung von publizistischen Wahlkampfkampagnen. Aber die geplante Dokumentation laufe auf den Versuch hinaus, „die schwarzen von den weißen Böcken trennen zu wollen.





„Sie haben sich zu 44,8 Prozent schuldig gemacht, CDU/CSU gewählt zu haben!"
Zeichnung Hicks (Copyright DIE WELT)

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41/42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 207 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Vaterlandsliebe bleibt unentbehrlich

Freiherr von Braun sprach auf ostpreußischer Arbeitstagung in Berlin

Mancher mag ein Leben ohne überpersönliche Aufgabe, ohne die Ethik einer Zusammengehörigkeit für angenehmer halten. Deswegen gehört es zu den wesentlichen Funktionen jeder Staatsführung, den Bürgern um ihrer selbst und ihrer Freiheit willen den Dienst am Vaterlande, der unausweichlichen Schicksalsgemeinschaft, als Selbstverständlichkeit bewußt zu machen. Und ohne Scheu vor dem gängigen Vorwurf, anachronistischen Emotionen zu erliegen, sollten wir hinzufügen, der Dienst muß wieder als Ehre begriffen und mit Leidenschaft erfüllt werden. Vernunft ist die notwendige Grundlage, Engagement erst aber die Voraussetzung menschlicher Aktivität.

Nun können wir bestimmt keiner der vergangenen Bundesregierungen nachsagen, sie hätte zur Staatstreue gemahnt und deren Notwendigkeit in unserem geteilten Lande betont. Zwar war es im Zusammenhang mit der „neuen Ostpolitik" Mode geworden, von der Nation zu sprechen und sich damit das Alibi eines nationalen Denkens zu schaffen.

Keine politische Größe mehr

Aber diese Nation, die angeblich alle Teilungen des Staates überleben soll, ist keine politische Größe mehr. Sie ist bestenfalls eine Kultur- und Sprach-Gemeinschaft, die wie eine Pflanze gedeihen soll, aber keines Willens zu staatlicher Einheit bedarf. Eines Willens, der allein erst eine Existenz in der politischen Wirklichkeit gestattet. Wenn irgendwo, so sollte dies den Deutschen bewußt sein, die durch Jahrhunderte an ihrer Zerrissenheit litten und lange genug bloßes Objekt anderer Staaten waren.

Nicht besser als die Regierungen verhielten sich die Parteien des Bundestages. Sie alle schwammen im Strom der Zeit und keine wagte es, den Bürgern die ernste Wahrheit zu sagen, daß unser freiheitlicher Rechtsstaat nur bestehen wird, wenn die Bevölkerung ihm freiwillig dienstbar ist.

Entsprechend verlief der hinter uns liegende Wahlkampf. Auf der einen Seite wurden Entspannung und Frieden herausgestellt und mit ihnen der Regierungschef als Leitbild zeitgemäßer Staatskunst. In diesen Rahmen fügte sich ein „Grundvertrag", der jedenfalls nichts mit Staatserhaltung zu tun hat, trotzdem aber eilfertig und betörend als politischer Erfolg und humanitärer Gewinn angeboten wurde. Daneben stand das Versprechen sozialer Reformen



Erinnerung an Preußen: Das Charlottenburger Schloß in Berlin Foto Berliner-Bild



Frhr. von Braun

und sozialer Gerechtigkeit, die für die Menschen im Bundesgebiet auf gutem Wege seien.

Auf der anderen Seite wurde fast ausschließlich innenpolitisch argumentiert. Die fehlende Stabilität von Geld und Preisen wurde zum Zentralthema gemacht. Und sicherlich fühlt sich jeder einzelne davon betroffen, soweit er sich nicht mit der sachlichen Antwort begnügt, niemand ginge es wegen der Teuerung schlechter als vor drei Jahren. Trotzdem genügte das Wahlthema nicht.

Fortwirkendes Hindernis

Es brachte auch keinen Ausgleich, daß gelegentlich das Deutschland-Problem zur Sprache kam und daß wenige Männer der Opposition ihren Willen bekundeten, stets das ganze Land unbeirrt zu achten. Der 17. Mai erwies sich eben als ein fortwirkendes Hindernis, das es sogar unmöglich machte, einem „Grundvertrag" sofort und unmißverständlich zu widersprechen, der Deutschland nicht mehr kennen will. Man kann eben nicht zur Preisgabe Ostpreußens schweigen und trotzdem überzeugend die staatliche Einheit fordern. Außerdem schien die Furcht zu herrschen, ja nicht zum „kalten Krieger" und damit zum Friedensstörer überhaupt gestempelt zu werden.

Auch hier also setzte sich die Vorstellung durch, daß nur die Anpassung an eine veröffentlichte Meinung, daß nur ein Verschweigen außenpolitischer Gefahren den ruhebedürftigen Bürger erreichen könnte. Weit entfernt war diese taktische Haltung von der Erwartung, die an staatstragende Parteien zu stellen ist. Sie müssen nämlich beweisen, daß sie ihr Mandat vom Wähler fordern, weil sie sich Demokratie und Staat, Freiheit und ganz Deutschland im Sinne des Grundgesetzes verpflichtet wissen. Demoskopische Prognosen reichen eben nicht aus und dürfen nie die sittliche Verpflichtung überschatten, der Unkenntnis und Gleichgültigkeit einer müde gewordenen Bevölkerung entgegenzutreten, damit der Anspruch gerechtfertigt ist, Träger des Staates zu sein.

Diese Wahlkampfführung hat es vielen Bürgern schwer gemacht, sich zu entscheiden. Jedenfalls wurde ihre hilfreiche Aktivität behindert. Übrig blieb eine Wahl zwischen der einen Seite, die den Verzicht auf Deutschland vertritt, und der anderen Seite, die noch einen bedingten Willen zur Staatserhaltung und zur Erfüllung der Obhutspflicht gegenüber allen Bürgern erhoffen läßt. Ausgesprochen wurde dieser Wille allerdings auch hier kaum.

Damit sei der Zwiespalt gekennzeichnet, in dem sich staatstreue Bürger befanden, und wir Ostpreußen können ein Lied davon singen. Nichts wurde unterlassen, eine klare Aussage zu erwirken. Oft schien sie gesichert und wurde in kleinem Kreise bestätigt. Für die Allgemeinheit aber und in der großen öffentlichen Auseinandersetzung blieb wenig davon übrig.

Wir sollten das sehr ernst nehmen und gewissenhaft prüfen, ob tatsächlich der Lebenswille unseres Volkes gestorben ist und jene recht haben, die uns Deutsche nur für ansprechbar halten, wenn von Ruhe und Wohlergehen geredet, von äußerer Bedrohung und Pflichten gegenüber Mitbürgern aber geschwiegen wird.

Das Wahlergebnis, vor dem wir stehen, braucht noch kein Beweis für die Berechtigung dieser Sorge zu sein. Denn dem Bürger war eben keine klare Alternative vorgetragen worden. Weder konnte ihm der harte Ernst äußerer Gefahren noch auch nur bewußt werden, daß Kapitulation vor überlegener Macht keineswegs Frieden bedeutet, daß sie um so mehr fremden Einfluß auf die eigene Lebensgestaltung zur lautlosen Folge hat. Niemand sagte dem Wähler, daß es verderblich ist, mit Deutschland auch den Sinn für Geschichte und Zusammengehörigkeit überhaupt zu opfern, daß dieses Opfer sogar die Staatsqualität der Bundesrepublik und damit ihre Lebensbasis zerstört. Es gibt kein freiheitliches Dasein ohne die Kraft der Gemeinschaft es für jeden einzelnen zu erhalten. Wird diese Gemeinschaft aber für nichts gehalten, so ist es bloß eine Frage der Zeit, wann Fremde bestimmen und sich der Leistungen unserer Menschen bedienen.

Gerade wenn die historische Verbundenheit der Deutschen und ihre geopolitische Stellung in der Mitte Europas geachtet werden, ist undenkbar, daß eine Leugnung des Deutschland-Problems durch Anerkennung von „Realitäten" zu dessen Beseitigung führt. — Daran ändern auch die Freudenausbrüche nichts, mit denen West und Ost die Scheinlösung begrüßen. — Es bedarf vielmehr keiner überspannten Phantasie, um nur einen Rollentausch zu sehen: Die zu internationalem Rang aufschließende „Hauptstadt Ost-Berlin" wird die Einigungs-Funktion zielstrebig übernehmen und zwar im Sinne ihres Systems. Dafür findet sie manche Bereitschaft in der Bundesrepublik und sicherlich selbst dann kein Hindernis, falls im Westen eine verfehlte Genugtuung von heute in die bittere Erkenntnis umschlägt, daß ein Partner nicht zu „neutralisieren" gedenkt oder gar abwandert.

Mag also durch die Wahl noch nicht bewiesen sein, daß die Deutschen bloß an Wohlstand denken und von vagen Hoffnungen leben wollen, eine begründete Vermutung dafür ist leider nicht zu leugnen. Das stellt uns Preußen als Landsmannschaft vor eine schwere Entscheidung:

Wir können der Erinnerung leben und mit Wehmut im Herzen einer stolzen Vergangenheit gedenken. Vielleicht gelingt es dann, den organisatorischen Bestand zunächst unangefochten zu erhalten. Allerdings müssen wir uns bewußt sein, daß jedes Reden von Ostpreußen ein Politikum bleibt. Auch wenn nur Geschichte gelehrt oder kulturelle Leistungen gerühmt werden, sind Reibungen und Kritik zu erwarten. Jeder Blick in die Vergangenheit schärft nämlich unmittelbar die Erkenntnis, daß Gewalttat und Unrecht fortwirken. Die einen mögen dies als begründete Mahnung empfinden, vielen aber wird die Rückschau unbequem sein, weil sie ihr Gewissen lieber schlafen lassen und nicht erinnert werden wollen, sich gleichgültig am Schicksal von Mitbürgern vorbeigedrückt zu haben. Hinzu kommt, daß landsmannschaftliche Heimatvereine ihr Ende ausrechnen können. Sie sterben mit den Lebenden ab und können vielleicht noch hier oder dort ein bescheidenes Dasein als Stammtisch im Hinterzimmer fristen.

Der andere Weg, der zur Wahl steht, würde bedeuten, daß die Ostpreußen sich auch künftig einer politischen Aufgabe verpflichtet wissen. Der Aufgabe, nämlich für ganz Deutschland einzustehen und allen Bürgern beispielhaft die notwendige Staatstreue vorzuleben, damit ein Mindestmaß an Selbstverständnis in unserem Lande wieder heimisch werde.

Nur auf diese Weise — und nicht über besinnliche Heimatvereine — könnten wir von der Überlieferung her und durch Weitergabe historischer Erfahrung auch für die kommenden Generationen wirken. Einer traurigen Verwirrung und einer Neigung zur Selbstpreisgabe würden wir nämlich überkommene Nüchternheit entgegensetzen. Es sollte doch merkwürdig zugehen, wenn nicht utopische Schwärmerei überwunden und der Wille zur Selbsterhaltung des Staates wieder bestärkt werden könnte!

Allerdings sind wir nicht romantisch genug, uns den Weg mit einer konkreten politischen Aufgabe leicht vorzustellen. Ich möchte sogar bezweifeln, ob die Ostpreußen allein noch Kraft genug hätten, wirksam tätig zu sein. Manche Zeichen der Ermüdung sind auch in unseren Reihen landauf, landab erkennbar. Es gibt aber neben uns viele staatsbewußte Kräfte im Lande. Sie sind in gleicher Weise um die Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes besorgt wie wir. Eine enge Verbindung zu diesen Kräften muß gefunden werden, das ist die entscheidende Aufgabe der kommenden Zeit.

Erst eine verbreiterte Plattform wird unser Gewicht verstärken

Sie bedeutet nicht, daß wir künftig von Ostpreußen schweigen oder den Stolz auf unsere Herkunft verbergen sollten. Es gilt vielmehr, selbst zu erkennen und nach außen zu bekunden, daß wir nicht bloß auf die Liebe zu unserem eigenen Lande fixiert sind, sondern, daß sie lediglich die feste Basis ist, auf der unsere Treue zum ganzen Deutschland und unser Gemeinsinn ruhen. Ein Sinn, der uns dem letzten Staatsbürger verpflichtet, seinen Rechten, seiner Freiheit und Sicherheit. Damit begegnen wir jenen vielen auf gleicher geistiger Ebene, die Staatserhaltung wollen und das Vaterland als ganzes achten.

Jeder von uns kann an seiner Stelle solche Verbindungen suchen — die Landesverbände zu Organisationen ihres Bereiches. Und wir in der Bundesführung werden gehalten sein, dies bei allen großen Verbänden, Gruppen und Aktivisten zu versuchen, die irgendwie aus Sorge um Deutschland ansprechbar sind. Erst von einer verbreiterten Plattform nämlich wird das zureichende Gewicht in den Sattel zu bringen sein, um die im Bundestag vertretenen Parteien zur Berücksichtigung unseres Standpunktes zu veranlassen. Das haben mich die Gespräche vor dieser Wahl gelehrt. Ihr positiver Verlauf änderte offenbar nichts an ihrer Ergebnislosigkeit. Deutschland blieb ausgeklammert, obwohl nur der Wille zu seiner Rettung die letzten Landtagswahlen entschieden hatte.

Dieser Wille muß an Stelle von Resignation und Gleichgültigkeit zur unüberhörbaren Kraft werden. Zu einer Kraft, die nicht nur hier oder dort, bei Ostpreußen, Schlesiern oder Bayern und unabhängig voneinander wirksam wird. Vielmehr gilt es, diesen Willen wieder zusammenzufassen, der wie eine Naturgegebenheit besteht und nur vorübergehend betäubt oder geleugnet werden kann.

Am wenigsten läßt sich diese natürliche Selbstverständlichkeit eines Volkes unter den Vorzeichen von Freiheit und Friedenssehnsucht ausschalten. Denn beide würden zur Illusion, wenn die Bürger ihre Gemeinschaft vergäßen und die gemeinsame Aufgabe, sich und den kommenden Generationen einen freiheitlichen Rechtsstaat zu erhalten. Einen Staat, der diesen Namen wirklich verdient und dem alle freiwillig die Würde als einem überpersönlichen Ganzen, als ihrem Vaterland einräumen.

Dies alles hat nichts mit Parteipolitik zu tun. Die demokratische Ordnung im Inneren unseres Landes läßt vielen Meinungen Raum, und das ist gut so. Gefährlich wird der Zustand nur, wenn sich die Auffassungen ideologisch verhärten, sich mit einem Ausschließlichkeitsanspruch gegenübertreten oder sich gar totalitäre Formen machtvoller Nachbarn zum Vorbild nehmen.

Über der Fülle von Meinungen, über allem Streit im Lande und vor allem hinter jeder politischen Handlung hat vielmehr das Bewußtsein zu stehen, daß die Zukunft des Gemeinwesens täglich neu zu erringen ist. Des Staates eben, der die Rechte aller seiner Glieder sichert und dem deswegen die Treue aller Bürger gebührt. Der Bürger nämlich, die Vernunft und den Mitmenschen achten, die nicht nur an sich selbst, sondern mit Leidenschaft an alle denken. Das ist Vaterlandsliebe, die unentbehrlich bleibt.

Opposition:

Die Bayern sind in einer besseren Position

Wird es bei der Fraktionsgemeinschaft der Unionsparteien im Bundestag bleiben?

Wer die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Unionsparteien als eine Verzweiflungstat angesichts der am 19. November erlittenen Wahlniederlage werten wollte, sieht die Dinge zu oberflächlich. Selbst wenn der Schatzmeister der CDU, Leisler Kiep, in diesen Tagen die Möglichkeit nicht ausschloß, daß die Unionsparteien einmal etwa auf die Dauer eines Jahres getrennt marschieren könnten, dürfte es auch bei der Bonner Parteizentrale sehr viel Interesse geben, die Gegensätzlichkeiten aus der Welt zu schaffen und es sind keineswegs nur vereinzelte Stimmen, die dar-



Alpdruck Zeichnung Kölnische Rundschau

auf hinweisen, daß ein Bruch zwischen den beiden Schwesterparteien für deren politische Entwicklung nachteilig sein werde. Es kann aber kein Zweifel daran bestehen, daß die bayrische CSU bei der notwendig erachteten Klarstellung über die künftige Politik der Union in der Vorderhand ist, denn im Gegensatz zum „kühlen Norden" hat Bayern sich ausgezeichnet geschlagen und durch das Ergebnis der CSU wurde überhaupt erst verhindert, daß der Erdrutsch nicht noch viel größer wurde.

Heute geht die CSU davon aus, daß eine Politik der Union nur dann von Erfolg gekrönt sein kann, wenn sie ein klares Gegenkonzept zur Politik der Bundesregierung entwickelt und auch glaubwürdig vertritt. Man kann davon ausgehen, daß es Strauß in diesem Punkt ernst ist und er nicht mit sich handeln lassen wird, aber man kann ebenso davon ausgehen, daß er nicht in jedem Falle die Koalitionsgemeinschaft sprengen will. Wenn es heißt, Strauß habe sich mit seinen Vorstellungen in München nicht durchsetzen können, dann mag das mehr Spekulation als anderes sein, denn auch die Politiker der bayerischen CSU wissen, welche Zugkraft Franz Josef Strauß gerade in Bayern besitzt und die CSU vor allem seiner Persönlichkeit, seinem Einsatz und seiner konsequenten Politik ihre Erfolge verdankt. Nach dem eindeutigen Ausgang der Bundestagswahl ist es selbstverständlich, daß Konsequenzen aus der Niederlage gezogen werden. Schließlich muß es doch Führungspersönlichkeiten der Union geben, vielleicht in der unmittelbaren Umgebung des Kandidaten, die für den eingeschlagenen strategischen Weg die Verantwortung tragen. Würde ihr Rezept zum Erfolg geführt haben, so würden sie ihre Verdienste sicherlich anmelden. Nachdem sie die Wahl verloren haben, müßten sie auch so konsequent sein, hieraus die Konsequenzen zu ziehen. Dabei ist sicherlich nicht an ein „Schlachtfest" gedacht, sondern vielmehr daran, daß man nicht nur kosmetische Korrekturen vornimmt, sondern eine grundsätzliche Erneuerung sucht.

Diese bezieht sich vor allem auf die Aussage in den Fragen der Deutschland- und der Ostpolitik und sicherlich wird sich der Grundvertrag in Kürze als ein erster Prüfstein erweisen. Die Union kann nämlich, wenn sie das Wahlergebnis ehrlich analysiert, nicht an der Tatsache vorbei, daß ihr das „Nein" des 17. Mai erhebliche Nachteile eingebracht hat. „Das Pendeln zwischen „Nein", „So nicht" und „Wir wissen es noch nicht" hat sich — so schreibt selbst die „Frankfurter Allgemeine" — „als wählerabstoßend erwiesen". In Bayern, aber auch in Hessen, wo sich CSU und Dreggers Landesverband zu einer klaren Aussage bereit fanden, ebenso andere CDU-Politiker wie z. B. der frühere Bundesvertriebenenminister Windelen, hat sich gezeigt, daß klare Haltung auch entsprechend honoriert wurde. Wenn Strauß und die CSU jetzt darauf bestehen, hieraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen und wenn sie für die Zukunft die Fehler der Vergangenheit vermieden wissen wollen, dann ist das nicht mehr als gerecht.

Inzwischen hat sich, was den Grundvertrag angeht, auch innerhalb der Parteiorganisation, — einiges bewegt. So hat die Berliner CDU der neuen Bundestagsfraktion empfohlen, den Grundvertrag abzulehnen. Nach Ansicht der Berliner CDU besiegelt dieser Vertrag in seinen praktischen politischen Auswirkungen die Teilung Deutschlands. Dies müsse, so sagte der Parteivorsitzende Lorenz, für West-Berlin negative Folgen haben, die noch nicht übersehen werden könnten. Lorenz trifft sich in seiner Auffassung mit der Meinung, die Strauß und Dregger in dieser Frage vertreten. Es sollte gerade jetzt Aufgabe der CDU sein, darauf hinzuweisen, daß der Grundvertrag und die Erklärungen die „DDR" nicht verpflichten, die Zusammengehörigkeit Berlins mit dem Bund anzuerkennen. Die menschlichen Erleichterungen, von denen so viel gesprochen wird, können von den Behörden der „DDR" jederzeit widerrufen werden.

Sicherlich sollte der Einheit der Unionsparteien aller Vorrang gelten. Aber diese Einheit wird mit Sicherheit dann garantiert, wenn sich CDU und CSU zu einem gemeinsamen Programm für die Zukunft finden. Zu der Solidarität zwischen den beiden Schwesterparteien gehört auch, daß „im Norden" die Person des CSU-Vorsitzenden mit mehr Nachdruck verteidigt wird. Es wäre verhängnisvoll für die Union, wenn man sich in dem Gedanken wiegen würde, etwas Abträglichkeit im Süden könnte dem Norden nur von Nutzen sein. Strauß und die CSU in Bayern und auch Dregger in Hessen haben ganz klar gezeigt, welche Möglichkeiten für die Union trotz der Niederlage noch gegeben sind. Man wird in Bonn nur den Mut haben müssen, schnell und klug zu reagieren.

E. Brusseit

Gehört · gelesen · notiert

Mut und das Vermögen zu siegen sind uns erst beschieden, wenn wir bereit sind zu opfern.
Alexander Solchenizyn

Ideologen sind scharfe Denker, die sich durch Tatsachen nicht beirren lassen.
Carlo Franchi, italienischer Komiker

Fanatismus besteht im Verdoppeln der Anstrengung, wenn das Ziel vergessen worden ist.
George Santayana

Wenn jedem lügenhaften Journalisten der Mund mit einem Schloß zugesperrt würde, hätten die Warschauer Schlossermeister herrliche Villen an der sonnigen Riviera.
Adolf Neuwert Nowaczynski
polnischer Literat

Die Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie variiert häufig dasselbe Thema.
Der französische Historiker
Jacques Chastenet

Der Irrsinn ist bei einzelnen etwas Seltenes — aber bei Gruppen, Parteien, Völkern, Zeiten die Regel.
Nietzsche

Die reine Wahrheit wird häufiger als alles andere der Übertreibung beschuldigt.
Joseph Conrad

Freie Demokraten:

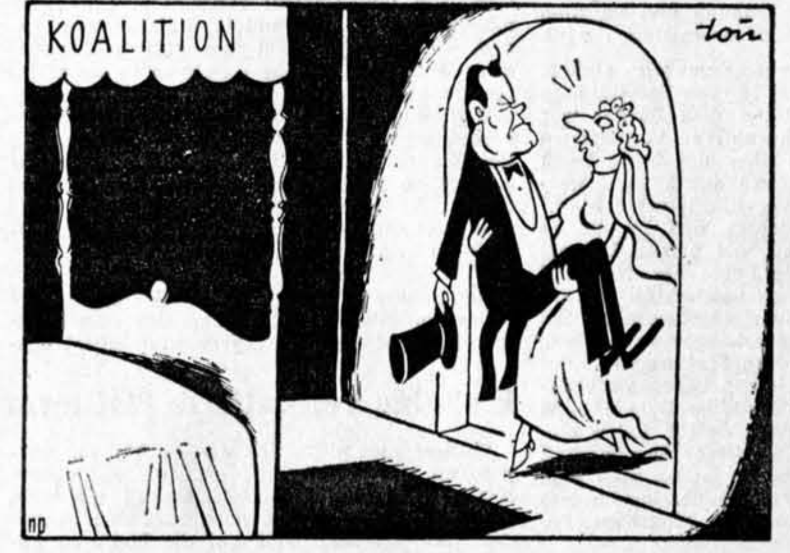
Die Korrektivfunktion muß sich erst beweisen

Bei Koalitionsverhandlungen findet Schmidts Schatzkanzleramt beim Partner wenig Gegenliebe

Sicherlich nicht unbeeinflußt durch die Erkrankung des Bundeskanzlers und die damit verbundene Abwesenheit bei den Koalitionsgesprächen verzögern sich in den letzten Novembertagen die Verhandlungen über das Sachprogramm. SPD und FDP haben ihre Verhandlungskommissionen bestellt, aber solange der bisherige und künftige Bundeskanzler abwesend ist, verzögern sich konkrete Absprachen. Man erkennt aber jetzt bereits, daß doch einige Themen recht kontrovers sind und die selbstbewußteren Liberalen werden sicherlich ihr Gewicht bei den Verhandlungen zur Geltung bringen wollen, wenngleich auch nach Ansicht des CDU-Mittelstandspolitikers Egon Lampersbach es den Freien Demokraten nicht gelingen kann, sich durchzusetzen und die angekündigte „Korrektivfunktion" bei der Novellierung des Bodenrechts sowie in Fragen der Mitbestimmung und der Steuerreform wahrzunehmen. Lampersbach begründete diese Auffassung mit dem Hinweis, daß der Flügel „extremer Sozialisten" in der neuen SPD-Fraktion stärker sei als die gesamte FDP-Fraktion. Auch die Zahl der „politisch linksstehenden" FDP-Abgeordneten habe zugenommen.

Trotz ihres Wahlerfolges ist die FDP in einer vielleicht unbequemen Lage: hätte sie sich nicht vor der Wahl auf die Koalition festgelegt, so könnte sie ihr gesteigertes Gewicht in noch stärkerem Maße zur Geltung bringen, denn 230 Abgeordnete der Unionsparteien und 48 Abgeordnete der FDP würden in jedem Falle eine regierungsfähige Koalition abgegeben haben. Sicherlich hat aber auch die FDP nicht mit einer derartigen Stimmenzunahme gerechnet und auf den Plätzen, die über die bisher angenommene Abgeordnetenzahl hinausgehen, waren sicherlich mehr „linksstehende" Kandidaten angesiedelt.

Zunächst geht es aber um das Sachprogramm und wie aus Bonn zu erfahren ist, vertreten die Liberalen die Auffassung, daß, wenn Helmut Schmidt auf seinem „Schatzminister" bestehen bleibe, die FDP nicht mehr mit drei, sondern gleich mit fünf Ministern im Kabinett vertreten sein müßte. Die Argumente der FDP, daß man eben ein Kabinett Brandt/Scheel anstrebe und nicht ein Kabinett, das durch die Konstellation Brandt/Schmidt gekennzeichnet sei, stehen zwar im Raum, doch ist es mehr als fraglich, ob die FDP sich hier durchsetzen kann, da Willy Brandt inzwischen Helmut Schmidt als seinen ersten Mann bezeichnet hat. Würde die FDP über die bisher innegehabten 3 Ministerien weitere Ministersessel erhalten, so ist für das Bildungsministerium Frau Hamm-Brücher im Gespräch, die aber, so hört man, sowohl von Brandt wie auch von Schmidt abgelehnt wird und gegen die selbst der frühere Wissenschaftsminister Leussing Bedenken angemeldet haben soll. Auch ohne Frau Hamm-Brücher wird die FDP-Fraktion über „progessive Kräfte" nicht zu klagen haben, denn zur Hälfte sind es neue Gesichter, die in die Fraktion einziehen. Darunter befindet sich auch „Spiegel"-Herausgeber Augstein, der allerdings diese Eigenschaft für die Dauer seiner Parlamentszugehörigkeit aufgegeben hat.



„Wenn ich Wünsche habe, Schatz — vergiß nicht, wem du das hübsche gemeinsame Heim verdankst!"

np-Zeichnung

Immer noch rätselt man selbst in Kreisen der Freien Demokraten, wie es zu der Zunahme an Zweitstimmen gekommen ist. Nicht selten hört man von politischen Beobachtern, daß bei der Koalitionsabsprache, die lange vor der Wahl vorlag, besorgte Bürger, die eine zweite Regierung Brandt/Scheel nicht verhindern konnten, wenigstens das liberale Element in dieser Regierung gestärkt sehen wollten und sich aus diesem Grunde bereit fanden, ihre Stimme für die FDP abzugeben. Bei den Freien Demokraten wird man wissen, daß man dieses Potentials nur so lange sicher ist, als man die liberalen Grundsätze, dazu gehört vor allem auch die Freiheit im wirtschaftlichen Leben, durchzusetzen vermag.

Sicherlich gibt es in den Kreisen der Sozialdemokratie unterschiedliche Auffassungen zu denen der FDP und es mag sein, daß man das starke Anwachsen der Partei Scheels noch nicht einmal begrüßt, wenngleich eine stärkere Regierungsmehrheit der Regierung einen weit größeren Spielraum ermöglicht. Doch innerhalb der SPD wird man davon ausgehen, daß sich die Partei in den nächsten vier Jahren im Kabinett und ihrer Darstellung in der Öffentlichkeit so profilieren muß, daß ihr 1976 ein absoluter Wahlsieg möglich ist. Das würde bedeuten, daß dann 1976 eine neue Koalition mit der FDP überflüssig und die SPD in der Lage sein würde, die Ziele zu verwirklichen, die jetzt durch die FDP gebremst werden könnten.

Für die FDP ist aber ihre Haltung gerade in den nächsten vier Jahren von einer entscheidenden Bedeutung, denn daran wird der Wähler messen, wem er 1976 seine Stimme geben wird. Die Freien Demokraten haben zweifelsohne bei dieser Wahl eine echte Chance erhalten. Es wird darauf ankommen, ob sie diese auch zu nutzen wissen. Die Euphorie der ersten Tage und Wochen wird schnell verflogen sein, die Alltagsarbeit der nächsten vier Jahre allein bringt die Bewährung.

N. T.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

München, 24. November 1972

Schon am 17. Mai verloren

Die CDU hat die Wahl nicht erst am 19. November, sie hat sie genau ein halbes Jahr vorher, am 17. Mai 1972 verloren, als Barzel der Fraktion zunächst ein Ja zu den Verträgen abringen wollte und sich dann doch — gegen den Willen der CSU und gegen den Willen der Vertriebenen-Vertreter — mit dem schwächlichen Beschluß der Stimmenthaltung durchsetzte.

SUDETENDEUTSCHE ZEITUNG

Damit nahm die CDU vielen Wählern die Möglichkeit, die außenpolitische Richtung der Opposition zu erkennen, spielte sie ihren Gegnern das Argument in die Hand, die Union sei unentschlossen, doppelzüngig. Die 1,5 Prozent, die der CDU/CSU dazu fehlten, die stärkste Partei zu bleiben, wären zu haben gewesen, wenn Barzel am 17. Mai als der wirkliche Gegenspieler von Brandt aufgetreten wäre.

Im Herbst 1969 gab es wohl nur wenige Deutsche, die sich hätten vorstellen können, daß die Regierungsparteien drei Jahre später mit dem Verzicht auf Ostdeutschland und der Anerkennung des kommunistischen Regimes in Ost-Berlin, mit der staatsrechtlichen (und völkerrechtlichen) Verankerung der „DDR" als „Erfolgen" in den Wahlkampf ziehen würden, geschweige denn, daß sie mit diesen Argumenten die Wahlen gewinnen könnten. Damals war alles überzeugt davon, daß für die Politik der Kapitulation und des Verzichts bei den nächsten Wahlen die „Abrechnung" kommen werde, und man nahm höchstens an, daß die Koalition der Linksparteien noch vor den Wahlen Bürgerkriegs-Manipulationen vornehmen werde, um einer vernichtenden Niederlage zu entgehen."

Hamburg, 2. Dezember 1972

In Jahrzehnten denken

„Das Ringen um die Heimat wird auch für die Zukunft ein dynamischer Prozeß bleiben, der sich nur über eine europäische Lösung vollziehen kann. Konkrete Möglichkeiten für die Heimat in einer europäischen Lösung zu erkennen, erfordert gleichzeitig, immer mehr in Jahrzehnten zu denken und zu sprechen. Die Sicht frei zu halten, um von Fall zu Fall heimatpolitische Chancen dynamisch zu nutzen, wird zur vordringlichen, Ausdauer und Atem verlangenden Aufgabe für die Pommern.

DIE POMMERSCHE ZEITUNG

Der Bundesvorstand der Pommerschen Landsmannschaft, der sich am Wochenende in Hamburg nüchtern und illusionslos mit dem Ausgang der Bundestagswahl beschäftigte, kam zu dieser eben beschriebenen, freilich niemand vollbefriedigenden Auffassung, die dennoch erkennen läßt, daß die Pommern in ihrer Heimattreue voll gefordert werden. Auf keinen Fall besteht Anlaß, „irgendwelche Flinten in irgendwelches Korn zu werfen". Möglichkeiten, das lebendige Pommern vorzeigen zu können, bieten sich auch weiterhin, werden wahrscheinlich sogar in neuen Ausdrucksformen sichtbar werden. Diese Prognose setzt voraus, daß keine Positionen aufzugeben sind. Wer Positionen, wenn auch nur vermeintlich momentan, aufgibt, verliert sie."

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 30. November 1972

Heilsame Unruhe

„Das wäre die schlechteste Reaktion, wollte man nun resignieren oder gar verzweifeln, wollte man Trauer anlegen und sich mit der betrüblichen Einsicht trösten, daß also Deutschland verloren sei und die Demokratie ihrem Ende entgegenschreite. Gerade die Bilanz nach dieser Bundestagswahl sollte uns nicht zur Ruhe kommen lassen. Wir sollten es nicht hinnehmen, daß Deutschland klein geschrieben wird, so als wäre es ein natürlicher Vorgang, wenn nach großdeutschen Träumen von vorgestern nun ein Kleinstdeutschland die notwendige Reaktion sein müßte. Nach wie vor heißt die Aufgabe Deutschland, und zwar ganz Deutschland. Dieses Deutschland in den Grenzen von 1937 wollen wir in den Frieden von morgen einbringen. Um das überhaupt tun zu können, müssen wir es heute und hier bewußt erhalten und bewußt machen.

Von draußen gesehen:

Ostpolitik als riskantes Glücksspiel

»Daily Telegraph« meldet sich mit zeitgemäßer Warnung nach der Wahl

Unter der Überschrift „Die russische Drohung" veröffentlichte der konservative „Daily Telegraph" in London einen kurzen Leitartikel, in dem es heißt: „Dr. Luns, der nüchtern denkende und allgemein geachtete Generalsekretär der NATO, zeichnete der in Bonn tagenden NATO-Delegiertenversammlung ein weniger optimistisches Bild als das, welches ihr vorher von Herrn Brandt gemalt worden war. Der deutsche Kanzler, der gerade seinen Wahlsieg errungen hatte, sprach von einer „großen Chance, den Frieden für viele Generationen zu sichern. Mit Bezug auf die von den Russen einberufene Sicherheitskonferenz sagte er, die Länder des Westens würden dort ihren guten Willen unter Beweis stellen, dem Frieden in Europa eine neue Qualität zu verleihen.

Dr. Luns erfüllte seine Pflicht mit bemerkenswertem Mut und umgab diese edelmütigen Bestrebungen mit einer Perspektive einer dunkleren Realität. Welchen Fortschritt auch immer man auf dem Weg zur Entspannung gemacht habe, so habe dies auf den militärischen Aufmarsch der Sowjets keinerlei Wirkung ausgeübt. Im Gegenteil, das militärische Kräfteverhältnis in Europa — von den Flanken Europas ganz zu schweigen — habe sich fortlaufend zugunsten des Ostens verändert. Er hätte hinzufügen können, daß die Überlegenheit des Warschauer Pakts in den Zahlen von Soldaten, Panzerfahrzeugen und Flugzeugen heute im ungefähren Verhältnis von 2½:1 stehe und noch immer zunehme. General Sir Walter Walker lieferte einen Tag vorher einen noch ungünstigeren, ins einzelne gehenden Bericht über die leichte Verletzlichkeit der NATO. Von besonderem Interesse war die Warnung von Dr. Luns vor dem Eindringen des Taschenspielertricks eines paneuropäischen Sicherheitspaktes durch die Hintertür der Sicherheitskonferenz, um die NATO zu demontieren und zu ersetzen. Von Anfang an war es klar, daß dies das Hauptziel der Russen ist, das sie mit Hilfe der von ihnen angestrebten Konferenz erreichen wollen, die NATO zu unterwühlen und zu beseitigen.

Das alles muß Herrn Brandt bekannt gewesen sein, als er vor über zwei Jahren als Teil seines Geschäftsabschlusses über seine ‚Ostpolitik', die zu sehr begrenzten ‚menschlichen Erleichterungen' in der ‚DDR' geführt hat, den Russen versprach, ihren Plan für die Sicherheitskonferenz mit allen Kräften zu unterstützen. Das veranlaßte am Ende sämtliche westlichen Regierungen, die sich von ihren Wählern nicht vorwerfen lassen wollten, daß sie gegen die Entspannung seien, zum Wettlauf in die von den Russen aufgestellte Falle. Es wäre fast ein Wunder, wenn es der NATO, die an allen Ecken und Enden von Neutralisten aller Farben und jeglicher Größe durchsetzt und von ihnen abhängig ist, gelänge, ihre Einigkeit zu bewahren und vielleicht sogar jene Lockerung und Liberalisierung im Osten herbeizuführen, um die Herr Brandt sein riskantes Glücksspiel betreibt. Die ostdeutschen Gefängnisdirektoren haben noch eine ganze Menge ‚menschlicher Erleichterungen' in Reserve, mit denen sie weitere politische Zugeständnisse einhandeln können. Es wäre Herrn Brandt zu raten, von nun an mehr als nur vorsichtig zu sein.

Beseitigung der Atlantischen Allianz

»Trybuna Ludu«: Wie West-Europa „neutralisiert" werden soll

Paris (hvp). Der ständige Korrespondent des polnischen Partei-Zentralorgans „Trybuna Ludu" in Paris, Zygmunt Broniarek, erklärte in der — in der französischen Hauptstadt erscheinenden — amerikanischen Tageszeitung „International Herald Tribune" nicht nur, daß die USA keinen Grund hätten, irgendwelche Besorgnisse wegen der zu erwartenden Ergebnisse der „Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" (KSZE) zu hegen, sondern er legt sogar dar, auf welche Weise es zu einer allmählichen Beseitigung der Atlantischen Allianz kommen könne, ohne daß die Amerikaner deswegen beunruhigt zu sein brauchten. Wie bereits zu Zeiten des „Rapacki-Plans" — der die Errichtung einer „Zone verminderter Rüstung" in Mitteleuropa vorsah — werden also nun auch hinsichtlich der KSZE vornehmlich polnische Publizisten eingesetzt, um eine allmähliche „Neutralisierung" West-Europas, vornehmlich aber der Bundesrepublik, den USA „schmackhaft" zu machen.

Broniarek erklärte zunächst, daß die USA keinen Grund hätten, der KSZE mit irgendwelchen Besorgnissen entgegenzublicken, da doch diese Konferenz nur den europäischen Status quo konsilidieren werde, mit dem sich Washington ohnehin einverstanden erklärt habe; denn sonst hätte die Nixon-Administration doch den drei Ostverträgen Bonns — mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin — widersprochen.

Wenn nun in den Vereinigten Staaten die Besorgnis laut geworden sei, der Westen werde mit der KSZE „in die Falle eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems gelockt", so könne dem entgegengehalten werden, daß es doch gar nicht um die unverzügliche Auflösung der Atlantischen Allianz und des Warschauer Paktes gehe, sondern vielmehr darum, daß die NATO und der Warschauer Pakt unter dem Dach eines „Systems der kollektiven europäischen Sicherheit" koexistieren könnten.

Der polnische Kommentator vermied dabei jeden Hinweis darauf, daß die „Atlantische Allianz" der einzige westliche Pakt ist, der seine Partner zusammenhält, während der „Warschauer Pakt" nur eine Dach-Organisation darstellt, unter der sich ein ganzes Netz bilateraler Verträge der Mitglieder befindet, das weiterhin erhalten bleiben würde, zu schweigen von den Bindungen der regierenden Parteien untereinander. Broniarek hat also das Rezept für eine Auflösung der NATO nebst Neutralisierung speziell der Bundesrepublik enthüllt: Vermittels „Überlagerung" des westlichen Bündnissystems durch ein „System der kollektiven gesamteuropäischen Sicherheit".

Hartes Urteil in Schweizer Zeitschrift

Über klare Haltung in Wien auch nach der Bundestagswahl

Die am 22. 11. 1972 erschienene Ausgabe des Mitteilungsblattes der zugleich patriotisch schweizerisch und gesamteuropäisch eingestellten Burschenschaft Arminia zu Zürich brachte neben der scharfen Kritik ihres Schriftleiters Dr. Manz und seines Landsmannes Dr. Schwarzenbach gegen die verhängnisvolle Ost- und Deutschlandpolitik der jetzigen Bonner Regierung auch zwei Beispiele aus Österreich. Unter der Überschrift „Mißachtung für Brandt in Wien" heißt es u. a.:

„Anläßlich des Staatsbesuches von Bundeskanzler Brandt in Wien bewiesen unsere Landsleute wieder einmal, daß sie immer noch einen guten Instinkt besitzen. Obwohl durch die Massenmedien immer wieder auf die Ankunft des Herrn Brandt aufmerksam gemacht wurde, nahmen sie an diesem ‚Gast' keinen Anteil. Weder bei der Ankunft noch bei der Abfahrt noch wenn Brandt irgendwo auftauchte, fanden sich Zuschauer ein, und keinem Menschen fiel es ein, ihm zuzujubeln . . . Ähnlich war es nur bei Tito. Ein dreifaches Bravo für die Wiener!"

Weiter bringt die gleiche Ausgabe des genannten demokratischen Mitteilungsblattes aus der staatspolitisch neutralen Schweiz als beispielhaft zustimmend auch noch den nachstehenden Kurzaufsatz „N i e m a l s!" des Ersten Bundessprechers der Burschenschaft Olympia zu Wien, Dr. Burger:

„Mit den Stimmen der SPD und FDP wurde in Bonn die Ratifizierung der Unterwerfungsverträge mit Moskau und Warschau beschlossen. Der von derselben sozialistisch-liberalen Koalition gewählte Bundespräsident Heinemann hat die Gesetze unterschrieben und in Kraft gesetzt. Damit wurde das größte Verbrechen, das von einer deutschen Regierung jemals an Deutschland begangen wurde, von einem sich deutsch nennenden Parlament gebilligt. Das, was die siegreichen Alliierten 1945 dem deutschen Volk nicht anzutun wagten, haben Brandt, Scheel und ihre Spießgesellen im Bonner Bundestag nun freiwillig getan. Sie haben sich dem Moskauer Machtwillen unterworfen und sich als treue Erfüllungsgehilfen der Moskauer Westpolitik erwiesen; dies alles in einem Zeitpunkt, wo Moskaus Stellung in der Welt sicher schwächer wird, Japan Okinawa von den Amerikanern eben zurückbekommen hat und von Moskau die Rückgabe der 1945 geraubten Inseln bereits angeboten erhielt."

„So sehr jeder anständige deutsche Mensch von dieser verbrecherischen Unterwerfungspolitik innerlich zutiefst verletzt wurde, so sehr muß in jedem von uns der unumstößliche Wille wach werden, nun erst recht dem aus tausend Wunden blutenden und geschändeten deutschen Volk die Treue zu halten. Verträge sind aus Papier und können das Schicksal eines Volkes nicht besiegeln. Nur wenn sich ein Volk selbst aufgibt, ist es verloren. Die Polen wurden wiederholt zwischen Preußen, Österreich und Rußland geteilt. Ihr Wille zur Einheit hat aber schließlich alle Teilungsverträge überwunden. Die Iren sind seit Jahrhunderten von den Briten besetzt, unterdrückt und durch künstliche Hungersnöte teilweise ausgemordet worden; heute stehen sie am Vorabend der Wiederherstellung ihrer nationalen Einheit. Das jüdische Volk wurde im Jahre 70 n. Chr. aus seiner Heimat vertrieben, hat sich mit diesem römischen Vertreibungsverbrechen nie abgefunden und nach 1900 Jahren seinen Staat in der alten Heimat wieder errichtet. Was unser deutsches Volk jetzt braucht, ist die Simme, die ihm zuruft: N i e m a l s! Niemals dürfen wir uns mit der Vertreibung unseres Volkes aus seinem angestammten Lebensraum jenseits der Oder und Neiße abfinden. Niemals dürfen wir eine Sekunde bereit sein, Stacheldraht und Mauer mitten durch Deutschland und die damit verbundene Knechtschaft über 17 Millionen Volksbrüder anerkennen."

Fürst Otto von Bismarck, der Schöpfer des Zweiten Deutschen Reiches, sagte 1869: „Wir können die Uhr vorstellen, die Zeit geht aber deshalb nicht rascher, und die Fähigkeit zu warten, während die Verhältnisse sich entwickeln, ist eine Vorbedingung praktischer Politik." Dieser Satz zeigt uns auch heute die Richtung an: Unerschütterliche Treue zum deutschen Volk, zähes Festhalten an seinen Lebensrechten, geduldige Beobachtung der Entwicklung und rasches Zugreifen, wenn die Gunst des Schicksals unserem Volk wieder eine Sternstunde schenkt."

Lehrreich und ermutigend ist zu nennen, daß ein demokratisches Schweizer Mitteilungsblatt diese Berichte aus Wien gerade nach der westdeutschen Bundestagswahl vom 19. 11. 1972 besonders herausstellt.

In der Zeit Kaiser Napoleons I. sah es einmal so aus, als stünde die Mehrheit der Deutschen hinter den Unterwerfwilligen, und doch kaum die große Wende. Wer heute dafür eintritt, daß sie mit ausschließlich friedlichen Mitteln wieder erstrebt wird, weiß, daß er einer guten, auch im übernationalen europäischen und weltpolitischen Rahmen unbedingt notwendigen Sache dient!

B. v. R.

Ernste Mahnung der baltischen Völker

Von Schweden aus Warnung vor „Münchengeist" in Helsinki

Nun ist es also soweit: die Sowjets bekommen ihren Wunsch nach einer „Sicherheitskonferenz" erfüllt, die ihnen nicht zuletzt die Festschreibung der Oder-Neiße-Linie und die Anerkennung der Kolonie „DDR" bestätigen soll. Der Moskauer „Vertrag", der „Grundvertrag" und die Regelung mit Warschau genügen ihnen nicht. Die Garantie der Bundesregierung soll noch von den — ebenfalls nicht unwilligen — Verbündeten der Bundesrepublik ergänzt werden. Wie sollten sie nicht willig sein! Niemandem ist etwas zu teuer, wenn es auf Deutschlands Kosten geht. Die vorbereitenden Beratungen in Helsingfors sind in vollem Gang. Und Paul Henry Spaak, den man nicht mit Unrecht „Mister Europa" genannt hat, liegt unter dem grünen Rasen; seine Warnung vor den Lockungen der Sowjets verblieb ungehört — seine sozialdemokratischen Gesinnungsfreunde in aller Welt und auch jene, die sich „nur" Demokraten nennen, schicken frohgemut ihre Vertreter zu jener Sicherheitskonferenz, die Spaak in seiner klaren, offenherzigen Art als Falle bezeichnet hatte.

„Sicherheitskonferenzen", an denen allerdings nur die Sowjetunion selbst und ihre Satelliten beteiligt waren, gab es schon früher. Bei jener, die 1967 in Karlsbad tagte, meldete sich Breschnew wie folgt zu Worte:

1. Die amerikanischen Truppen sind aus Europa abzuziehen;
2. die Entspannung in Europa bedeutet nicht, daß die kommunistische Bewegung das Ziel aufgibt, den Kapitalismus auf revolutionärem Wege zu vernichten und in Europa eine Gesellschaftsordnung nach sowjetischem Muster zu errichten;
3. der Kampf um Sicherheit und Frieden bedeutet nicht, daß der Kampf um den Sieg des Sozialismus aufhören soll. Unser geschichtliches Ziel bleibt der Sieg des Kommunismus in der ganzen Welt; wir sind davon überzeugt, daß die Arbeiterklasse Westeuropas und die westeuropäischen Völker überhaupt früher oder später den sozialistischen Weg beschreiten werden.
4. Die Westmächte müssen endgültig die Gebietsveränderungen anerkennen, die das Ergebnis des Zweiten Weltkrieges sind.

Die Forderungen Breschnews bedeuten nicht mehr und nicht weniger, als daß ein Friedensvertrag auf Umwegen erreicht werden soll. Was die Sowjets in Helsingfors wollen, deckt sich genau mit Breschnews „Leitsätzen". Die Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten, die nach Ansicht der Sowjets in Helsingfors festzulegen ist, wurde allerdings am 21. August 1968 in der Tschechoslowakei eindringlich vor Augen geführt.

Man vergesse jedoch nicht, daß es außer den Dingen, die Deutschland betreffen, andere wichtige Ziele der Sowjets gibt: so etwa die Festlegung anderer Mächte auf die Sowjetisierung der baltischen Staaten, die Bestätigung der Sowjetgrenzen gegenüber Polen. Die Sowjets haben bekanntlich Polens Grenze weit nach dem Westen verschoben und Polen dafür mit deutschem Lande beschenkt, die Eingliederung Nord-Ostpreußens in die Sowjetunion — ein Teil ging an Polen — und die „Eroberung" Bessarabiens, mit der sich das sowjetische „Bruderland" Rumänien nicht abfinden will.

Die Vertreter der baltischen Völker, die sich in Schweden befinden, nehmen die geplante „Sicherheitskonferenz" zum Anlaß, vor dem München-Geist" zu warnen, der sich anscheinend an die Euphorie anschließt, die das Tun und Lassen — vor allem freilich das „Lassen" — der Bundesregierung hervorgerufen hat.

So wird denn der Ruf der Balten ungehört verhallen. Denn sie wollen, was die Sowjets nicht zu geben bereit sind: Selbstbestimmungsrecht für alle Völker — auch für die von der Sowjetunion okkupierten Gebiete; Anerkennung der Selbständigkeit Lettlands, Litauens und Estlanms, deren Grenzen gegenüber der Sowjetunion nach dem Ersten Weltkrieg festgelegt worden sind, und schließlich die Zurückziehung der sowjetischen Truppen aus Osteuropa und aus dem Baltikum.

Karl Richard Kern

Andere Meinungen

PRESSE

Generationswechsel

Wien — *Fast möchte man meinen, die Wahlen spiegelten den Übergang zu einem Sozialdemokratismus im weitesten Sinne wider, was ja zur Konsumgesellschaft passen würde. Die Regierungsparteien haben die Entspannungspolitik in den Vordergrund gestellt. Sie haben damit etwas angesprochen, was viele Menschen begrüßen: aus der weltpolitischen Konfrontation entlassen zu werden, mit Russen, Amerikanern, auch Chinesen in Frieden zu leben und jene austragen zu lassen, woran man selbst keinen Anteil haben möchte. Demgegenüber haben alle Mißgriffe der Regierung Brandt/Scheel, das Fehlschlagen ihrer Reformpläne, der Abgang führender Politiker bis zum Fall Schiller, die Zahl der ‚Überläufer' anscheinend wenig Bedeutung gehabt . . . Gewiß spiegelt sich darin auch der Generationswechsel, der Wunsch, in einer neuen Vaterfigur sich selbst zu finden, nicht minder der Substanzverlust der christlich-demokratischen Idee."*

Frankfurter Allgemeine

Verfängliches Lob

Frankfurt — *„Verfänglich ist das Lob von draußen — von dem kommunistischer Regierungen zu schweigen — auch so, wie es auch Frankreich herübertönt. Wer wollte es Gaullisten verdenken, sich über die Wiederwahl dieser Regierung zu freuen. Aber über das Preisen konformer europäischer Auffassungen hinaus — für die das Wahlergebnis gewiß keine Bestätigung war — freut sich in Paris offenbar mancher darüber, daß es nun in der Bundesrepublik mit der marktwirtschaftlichen Rechtgläubigkeit und der Hochschätzung stabilen Geldwertes aus und vorbei sei, was denn als europäische Tugend besungen wird. Die Koalitionsparteien haben aber, so ist festzuhalten, in Sachen Europa und Stabilität Versprechen abgelegt, an denen sie sich messen lassen müssen. —*

Hat die SPD mit dem Übermut des Sieges zu kämpfen, so die Opposition mit Anfechtungen der Resignation. Sie hat die Wahl verloren, aber doch die Chance gewonnen, nachzuholen, was sie vom Sommer 1970 an verschob, weil bequemere Lösungen im Parlament am Horizont gaukelten: eine Reform an Haupt und Gliedern, an Programm und Personal."

Münchner Merkur

„Nicht gewußt . . .?"

München — *„Die Mehrheit der Bundesbürger wünscht die Fortsetzung der Regierung Brandt/Scheel. Was natürlich nicht heißen kann, daß die Wähler sich bewußt für die Inflation, für sozialistische Ideen, gegen die freie Marktwirtschaft, für den wachsenden Einfluß der Sowjetunion in Europa entschieden hätten. Falls die Wahlsieger aber die inflationäre Entwicklung weiter auf die leichte Schulter nehmen, falls die Sozialdemokratie, animiert von ihrem starken linken Flügel, wirklich die Belastbarkeit der Wirtschaft erproben und dem Unternehmertum die Flügel stutzen sollte, falls Moskau mit Bonns Hilfe die Amerikaner nach und nach aus Europa verdrängen sollte, dann freilich kann sich keiner, der der Koalition die Stimme gegeben hat, darauf berufen, er habe nicht gewußt, worum es geht."*

KONKRET

Schonfrist ist um

Hamburg — *„Da stehen die Jungsozialisten, die in diesem Wahlkampf mehr für die Partei getan haben, als diese erhoffen konnte. Die der SPD Hunderttausende Jungwähler zuführten, ohne dabei den Lärm zu schlagen, der die bürgerlichen Restwähler davongetrieben hätte. Was Wolfgang Roth und seine Genossen in den letzten Monaten an Parteidisziplin und Selbstverleugnung aufbrachten, hat die rechte Fraktion in zwanzig Jahren nicht gezeigt. Wer erlebt hat, wie diese ‚Radikalinskis' noch den Juso-Rausschmeißer Georg Leber in Schutz genommen haben, konnte zu zweifeln beginnen, ob Doppelstrategie ein Deckwort für Nibelungentreue ist . . . Auch die sozialdemokratischen Mandatsträger tun nur, wozu sie gezwungen werden — durch Druck von unten. Die Schonfrist fürs SPD-Establishment ist um, Genossen."*

LES ECHOS

Grundvertrag und EWG

Paris — *„Sofort nach Ratifizierung des innerdeutschen Grundvertrags durch den Bundestag wird die „DDR" von den EWG-Staaten anerkannt werden. Die offizielle Geburt des neuen Staates Ost-Berlin für die westliche Welt wird dann ein schwieriges Problem stellen, nämlich die Frage, ob die Fiktion aufrechterhalten bleibt, die aus der „DDR" einen Partner der EWG macht. In seiner jüngsten Wahlkampagne hat Bundeskanzler Brandt mehrmals wiederholt, daß der neue Grundvertrag in keiner Weise die in einem Zusatz zum römischen Vertrag festgelegten Bedingungen der Vergangenheit verändern wird. Seine westlichen Partner haben das weder bestätigt noch dementiert, um nicht den Eindruck der Einmischung in innerdeutsche Unstimmigkeiten zu erwecken. Aber die Frage scheint jetzt nicht mehr ganz so einfach zu sein."*

Marzepanche – Parzemanche – Himmelsbrotche

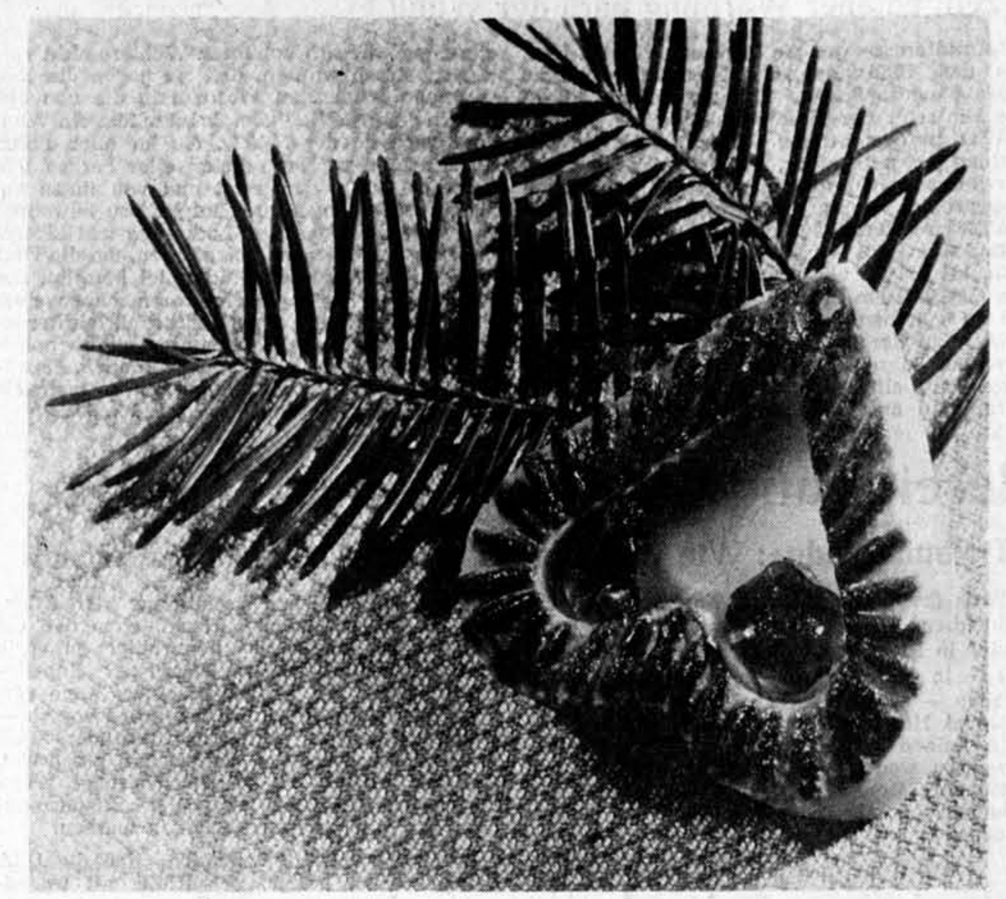
Dem Ursprung des Weihnachtsgebäcks nachgegangen — eigentlich müßte es „Titsiter" heißen

Lob und Preis dem, der die süße Köstlichkeit erfunden, Marzipan genannt. Aber wer ist es gewesen? Die einen behaupten, das Marzipan hätten schon die alten Römer gekannt. Wenn sie nämlich den Jahresbeginn feierten, der nach ihrem Kalender auf den 1. März fiel (man denke an die berühmten Iden des März), aß man süße Kuchchen, die martis panis hießen, Märzbrot. Diese wären die wahren Ahnen des Marzipans gewesen. Andere wieder schreiben es St. Markus zu, dem Stadtheiligen von Venedig. Zum Dank, daß er einmal die Stadt vom Hungertod errettete, sollen die lebensfrohen Venezianer alljährlich ein großes Fest zu Ehren ihres guten Heiligen gefeiert und dabei süßes Backwerk in Form kleiner Brotlaibchen verzehrt haben, die marci panis hießen, Brot des Markus. Daraus sei dann später das Wort Marzipan entstanden.

Wenn aber — es war zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges — ein Poet Marzipan mit martialis panis deutet, also Soldatenbrot, so ist das rein dichterischer Überschwang, worüber sich der schlesische Dichter Friedrich von Logau (1604 bis 1655) damals bissig mokierte: „Ist Marzipan Soldatenbrot, so essen's nur die Großen! Der arme Landsknecht mag sich nur am Pumpernickel stoßen!"

Durch Handelsleute ist das Herstellungsrezept für Marzipan in die italienische Schweiz gekommen, ins Tessin, und von da brachten es Tessiner Zuckerbäcker nach Deutschland, so auch nach Königsberg. Marzipan gab es jahrhundertelang aber nur auf den Tafeln der Fürsten und Adligen, als Konfekt oder als kunstvolle Gebilde von oft monströsen Ausmaßen. Für das Volk waren dergleichen Genüsse von der Obrigkeit verboten — was gar nicht nötig war, denn Marzipan war zu jenen Zeiten sündhaft teuer. Als Kuriosum sei erwähnt, daß noch 1701 der Leipziger Magistrat bekannt gab: „Der Rath lässet es geschehn, da ein jedermann die Wahl habe einen Marcipan oder Kuchen zum Gevatterstück (Patengeschenk) zu geben, jedoch so, daß bei denen Vornehmsten kein Marcipan über zwey und kein Kuchen über eynen Reichsthaler koste. Handwerks und gemeynen Leuthen aber sollen zu Gevatterstücken Marcipanen durchaus verbothen sein."

Drei Städte an der Ostseeküste sind im Laufe der Jahrhunderte durch ihre Marzipanherstellung berühmt geworden: Lübeck, Königsberg und schließlich Reval, die Hauptstadt Estlands, was bei uns weniger bekannt sein dürfte. Hier war es die einst weit und breit bekannte Konditorei Stude, die das ganze Baltikum mit Revaler Marzipan belieferte. In friedvollen Zeiten bin ich ein paarmal bei Stude im Laden gewesen, von wo man einen herrlichen Fernblick über den Finnischen Meerbusen hatte. Auf allen Etageren und Tischchen drängten sich allerlei marzipanene Sächelchen, von Künstlerhand geformt. In Deutschland war diese Art damals erst im Kommen.



Ein Herz aus Marzipan, goldbraun geflämmt — Wagnerfoto

Während Lübecker und Revaler Marzipan im frischen Zustand gegessen wird, ist die Königsberger Spezialität das gebackene Marzipan. Es wird in kleinen Öfchen mit leichter Oberhitze überbacken und erhält dadurch den in Ostpreußen so geschätzten Wohlgeschmack. Königsberger Marzipan war früher ein bedeutender Handelsartikel und ist es zum Teil noch heute — denn die altberühmten Rezepte sind mit uns in den Westen gekommen. Aber — stammt es wirklich aus Königsberg?

Da lebte zur Biedermeierzeit in Tilsit der Apotheker Jakob Friedrich Michalowsky (geboren daselbst 1766), ein etwas extravaganter, lebenslustiger und liebenswürdiger Herr, der noch täglich sein Haar puderte, wie es in der Jugendzeit Brauch gewesen. Ihm gehörte die Falkenapotheke in dem 1571 erbauten Haus in der Deutschen Straße/Ecke Schenkendorfplatz, die sein Großvater Friedrich M. Anno 1733 von Dr. Christian Falk — daher Falkenapotheke — käuflich erworben hatte. Unser Apotheker verstand sich nicht nur auf Mixturen und Pillen, er stellte auch ein ganz ausgezeichnetes Marzipan her. Als Feinschmecker hatte er sich eine Verfeinerung ausgedacht, indem er das Marzipan in speziell angefertigten Holzkohlenöfchen mit leichter Oberhitze überbuk. Die Nachfrage ist so groß gewesen, daß wochenlang vor Weihnachten Hochbetrieb im Apothekerhaus herrschte. Hierüber schreibt ein Verwandter, der als Schüler mehrere Jahre bei Michalowsky wohnte:

„Die Weihnachtszeit war im Michalowskyschen Hause sehr belebt, denn das Marzipan und Konfekt war dort fast Monopol, und erst einige Jahre später fingen hie und da die Konditoren an, ein gleiches zu backen. Solche feinen Malereien auf dem Marzipan wie bei Michalowsky kamen aber nicht zustande. Das war dann ein Treiben, an welchem ein jeder sich beteiligte, und die Töchter des unten wohnenden Justizrats Klein ebenso emsig mithalfen, wie wir selbst. Fremde, die sich gut auf Malerei verstanden, kamen hin, die Pyramiden und Schüsseln zu malen. (Im Biedermeier gab es zu Weihnachten sogenannte Pyramiden in Form stilisierter Tannenbäume.) Beständig wurden Kisten gepackt, die großenteils nach Berlin, doch auch über die Grenze Preußens gingen, und am Silvesterabend wurde verspielt, woran sich die meisten Honoratioren Tilsitis beteiligten."

Der Tilsiter Apotheker Michalowsky ist somit wohl der eigentliche Begründer der ostpreußischen Marzipanherstellung, und da er auch das Marzipanbacken erfunden hat, müßte die gepriesene Königsberger Spezialität eher „Tilsiter Marzipan" heißen. Bis zum Ersten Weltkrieg ist es aber in Tilsit noch immer Brauch gewesen, daß Konditoreien und Geschäfte, mitunter auch Privatpersonen, die ihr selbstgemachtes Marzipan zu Weihnachten nicht losgeworden waren, am Silvesterabend die berühmten Marzipanlotterien veranstalteten, an die ich mich noch erinnern kann. Der Einsatz betrug meistens einen Dittchen. Für das „Glücksgreifen" an diesem Abend, eine alte Tilsiter Sitte, bekam man die dazu benötigten Figuren, auch aus Marzipan in der Hohen Straße bei Gesien und Rautenberg zu kaufen. Nach dem Krieg hat hauptsächlich Meister Preußler von der Konditorei Winter in der Deutschen Straße Tilsiter Marzipan nicht nur in alle Gegenden Deutschlands verschickt, sondern auch nach Übersee. Schon im November lagen in seinen Schaufenstern Berge dieser süßen Sendungen zur Ansicht und staunend las man die Adressen der Empfänger: New York, Tokio, Sydney, London, Paris, Budapest, Konstantinopel und so fort. Diese Namen kamen einem damals noch seltsam fremd vor.

Puderzucker und Rosenwasser

Ohne Marzipan kein richtiger Bunter Teller, hieß es bei uns zu Hause. Die Mutter nannte es „Himmelsbrotchen". Alljährlich vor Weihnachten lieh ich mir bei Ewert in der Deutschen Straße ein zierliches Marzipanöfchen, und dann haben wir ‚Marzipanche' in rauhen Mengen gebacken, oder Parzemanche, wie wir es in zärtlicher Verdrehung nannten. Nur unsere Tante, die jeden Heiligen Abend bei uns war, hat auch nicht ein Stückchen Marzipan angerührt. Sie hätte sich mal daran „übergegessen", sagte sie, und da war nichts zu machen. Auf ihren Wunsch habe ich aber an jedem Heiligen Abend eine große Schüssel mit Puderzucker und Rosenwasser, wie man es zum Füllen der Marzipanherzen braucht, angerührt, und daran hat sich unser Tantchen dann den ganzen Abend delektiert.

Durch die verschneite Deutsche Straße zog langsamen Schrittes die Brillatsche Stadtkapelle und blies unsere alten Weihnachtslieder. Wir lauschten, bis sie in der Ferne verklangen. So saßen wir bis weit in die Heilige Nacht hinein. Am Weihnachtsbaum erlosch leise knisternd eine Kerze nach der anderen. Ach käme sie noch einmal wieder, die glückliche Zeit. . . .

Käthe Austin

Blond vom hellen Lindenhonig der Niederung . . .

Agnes Miegel erzählt vom Pfefferkuchenbacken in ihrem Königsberger Elternhaus

Gleich guten Feen erschienen die alten und jungen Tanten am Sonnabend vor dem letzten Advent. Erst gab es mit ihnen einen gemächlichen Spaziergang in der Dämmerung durch die verschneiten Straßen mit eifrigem Schaufensterbesehn. Schon das war schön — aber noch schöner war das gemeinsame Backen der Pfefferkuchen. Doch davon ist andern wenig zu berichten, denn unsere Anisplätzchen und Elbinger Zuckernüsse waren den Springerle und Zimtsternen der Frankfurter Freunde doch recht verwandt und unsere „Pommersche Bombe" — o arglos gebrauchtes Wort der Friedenszeit! — glich der schlesischen Liegnitzerin ganz geschwisterlich.

Lieber Weihnachtsmann, dann hätte ich noch gern . . . — Foto Borutta

Es war vielleicht nur die übermäßige Fülle der guten Pfefferkuchen, die da duftend in vielfacher Gestalt, zuletzt sogar in Fladengröße, mandel- und zitronatbesteckt aus dem glühenden Ofen kamen, die etwas Besonderes bedeutete. Auch gab es wohl nirgends als bei uns diesen lockeren Pfefferkuchenteig, blond vom hellen Lindenhonig der Niederung, dessen Geheimnis Gänseschmalz hieß. Wenn dann die Küche wie eine Eisenhütte glühte, — denn wer hätte gewagt, ein Fenster aufzureißen, als die Plätzchen im Rohr sich schon bräunten! — dann begannen wir, heiß und überwacht, heiser vom Zuckerdunst, ein erstes Weihnachtslied zu singen. Ganz leise, halb unbewußt, aber dann immer lauter und froher. Eine nach der anderen fiel ein und zuletzt hatten wir alle gesungen, von „Ihr Kinderlein kommet" bis „Vom Himmel hoch".

Nur nicht „Stille Nacht", denn das gehörte für uns allein zum Heiligen Abend, wenn der Baum brannte.

Denn es soll niemand denken, daß wir in diesen irdischen Genüssen aufgingen oder widerstandslos ihrer süßen Lockung verfielen. Nicht nur, weil noch kein Konditor je auf Kuchen versessen war, gesättigt vom süßen Duft, wie er es ja sein muß. Sondern weil all diese vorweihnachtliche Geschäftigkeit ganz anders war als sonst eine Bäckerei. Sie stand im Zeichen eines anderen Lichtes als dem der Küchenlampe oder der lieben alten Petroleumlampe, sogar nicht mal in dem des Kronleuchters im Saal. Sondern recht eigentlich im Schein der wachsduftenden, tannenbekränzten Kerze, die nun schon auf dem festlich gedeckten Kaffeetisch auf uns alle wartete und mit ihrem goldenen Schein immer strahlender aus der blauen Dämmerung des Frostmorgens leuchtete . . .

Mit bunten Formen die Welt erobern

Bücher für Kinder von vier bis acht

Kinder wollen spielen. Kinder sollen auch spielen — darin sind sich alle Fachleute einig. Spielend sollten sie sich die Welt erobern, spielend in das Lernen hineinwachsen. Aber so reizvoll mechanisches Spielzeug auch manchen Erwachsenen scheinen mag — für das Kind selbst wird die Beschäftigung mit diesen kleinen Wunderwerken der Technik schnell langweilig. Ein gesundes Kind will basteln, bauen, kleben, will sich seine Welt selbst schaffen. Daran sollten Mütter und Großmütter, Onkel und Tanten denken, wenn sie Kinder im Vorschulalter oder solche zu beschenken haben, die erst kurze Zeit den Ranzen auf dem Rücken tragen.

Ihnen allen möchte ich eine Reihe von bunten Bändchen empfehlen, die wie wenige andere Phantasie und Beschäftigungsdrang der Kinder anregen und ihnen dabei helfen, sich die bunte Welt der Formen zu erobern. Einprägsame Verse helfen dabei, zum Vorlesen und zum Buchstabieren gleichermaßen geeignet. Und dazu gibt es ganz einfache Zeichnungen aus der Welt des Kindes. An dem Innendeckel jedes Bändchens klebt eine Tüte mit farbigen Klebeblättchen — kreisrund, oval, dreieckig, viereckig oder tropfenförmig ausgestanzt.

Die Kinder sollen nun die passenden Formen aus dem bunten Haufen aussuchen und auf die vorgezeichneten Figuren aufkleben. Das macht einmal Spaß — und zum anderen schult es Augen und Hände. Die Kinder erkennen, daß alle diese Männlein und Tiere, die Häuser und Blumen und Bäume aus ganz einfachen Grundformen bestehen — sie lernen spielend, zu sehen und zu gestalten. Zuerst ist es gut, wenn die Mutter vorliest und mithilft; später werden sich die Kinder ganz allein mit diesen Bändchen beschäftigen. Die Verfasserin und Herausgeberin, Ingelu Graichen, hat das alles mit ihrer kleinen Tochter und deren Freunden ausprobiert.

Das erste dieser Bändchen heißt: **Bunte Formen.** Dann kommt **Punkt und Pünktchen.** Die beiden machen einen Ausflug in den **Wald** (Band 3), fahren an die **See** (Band 4), gehen in den **Zirkus Bumm** (Band 5), **feiern Geburtstag** (Band 6) — und jedes dieser Bädchen mit Klebeblättchen kostet 4,95 DM. Dann gibt es noch das Bändchen **So viel Heimlichkeit . . .** — das ist ein richtiges Weihnachtsbüchlein mit Liedern und einem Krippenspiel. Das kostet 5,50 DM. Und schließlich gibt es noch einen Kinderkalender **Kunterbunte Jahresreise** mit Klebeblättchen und vielen Bastelvorschlägen und Versen für 6,80 DM. Alle diese Bändchen können Sie bei Ihrer Buchhandlung bestellen oder direkt beim Matari-Verlag, 2 Hamburg 13, Isestraße 123.

Erika Ziegler-Stege

Eine ostpreußische Liebesgeschichte

Die „Goldene Straße" liegt auf dem Zuger See. Sie hat etwas verführerisch Anziehendes. Man möchte seine Füße auf dieses glänzende Wasser setzen — und muß sich zwingen, es nicht zu tun. Den Augen aber braucht man nicht zu befehlen, sie suchen die Freude dieses Anblicks, bis die Sonne sich hinter das Ufergebüsch der gegenüberliegenden Seeseite hinabgleiten läßt und die „Goldene Straße" immer kürzer wird. Zuletzt bleibt nur noch ein rosiger Atem, der höher und höher weht und hinter mir die Bergwälder anhaucht.

Zehn Tage lebe ich nun in dieser Welt, die mich schon lange rief. Auch jetzt versucht sie immer wieder, mich zu locken; aber kaum dränge ich mich ihr entgegen, wird sie kühl und spröde, verbirgt ihre Kostbarkeiten, die weißen Drei- und Viertausender, hinter grauen Wolkendecken.

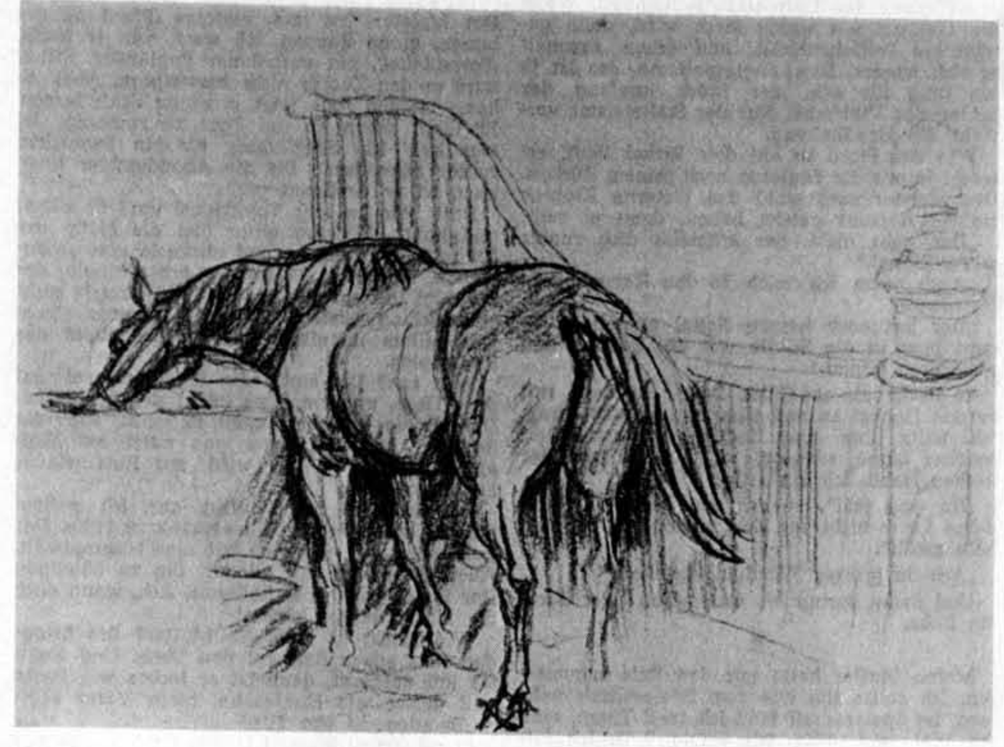
Zehn Tage! Und wie lange schon habe ich diese Reise geplant, mich darauf gefreut, sie in harten Jahren fast vergessen, und wieder neu geplant. Wenn ich's nachrechne, kommen fast zwei Jahrzehnte dabei heraus.

Damals hat mir ein Schweizer von seiner Heimat erzählt. Sie mir so echt, so eindringlich geschildert, wie keiner zuvor. Als ich das letzte Kapitel seines Buches gelesen hatte, beschloß ich, sein Land zu besuchen. Und jetzt bin ich endlich hier.

Viel Schönes habe ich schon gesehen. Zürich begrüßte mich mit hundert weißen Segeln. Ließ mich sogar — was nicht alltäglich ist, wie man mir sagte — die fernen Schneegipfel erkennen, und benahm sich wie eine Stadt, die nicht arm ist und auch keinen Grund hat, das zu verheimlichen.

Luzern habe ich durchwandert. Die Vergangenheit ist hier so deutlich, daß man die längst Gestorbenen immer noch zu hören glaubt, ihre Schritte, ihr Stöhnen, ihr Lachen.

Den Grand-Hotels, die sich ähnlich sind überall in der Welt, wende ich den Rücken. Ich meide das bezahlte Lächeln und suche das echte, das sich mir immer wieder zeigt, und das festzuhalten sich lohnt. Wie oft sitze ich noch spät am Abend in meinem Sessel, den großen Schreibblock auf den Knien.



Pferd an der Krippe — Nach einer Zeichnung von Eduard Bischoff

Ich fahre nach Bern, stehe in der Sonne auf der Brücke, unter mir die lebhafte Aare, und betrachte die Stadt. Das geringe Einkommen hat sich schon vor Jahrhunderten in der Unterstadt nahe am Fluß angesiedelt. Der große Geldbeutel war weiter hinaufgestiegen, zu einem schöneren, reicheren Blickfeld.

Im bummele weiter und finde ungezählte Läden und Lädchen mit antiken Möbeln. Louisquinze-Fauteuils, mit himmelblauer Seide neu bespannt. Man sieht bräunliche Spitzen aus Venezia und Damensekretärchen, denen man die Geheimnisse längst entrissen hat.

Heute streichen rotlackierte Nägel über das alte Holz, und im Geheimfach bewahrt man Perlen und Brillanten. Heimliche Liebesbriefe gibt es nicht mehr in der Zeit des Telefons, das alle Romantik zerstört hat.

Heute sucht man sich mit dem neuen Geliebten die Möbel aus, während man noch mit dem alten verheiratet ist. Antik müssen sie sein. Man kommt immer noch nicht so ganz vom Alten los, weil man aus jeder neuen Liebe eine alte Romanze machen möchte. Aber — es gelingt nicht mehr. Man ist nicht mehr bereit, für die große Liebe zu leben oder zu sterben.

*

Von Bern fahre ich wieder zurück an den Zuger See.

Die Enttäuschung, in eine zu reale Zeit hineingeboren zu sein, treibt mich von den Menschen fort zu den Tieren.

In der Nähe, es mögen acht Kilometer sein, liegt ein Tierpark. Der Anfang seiner Entstehung ist eine traurige Geschichte. Vor mehr als hundert Jahren lösten sich riesige Gesteinsmassen vom Roßberg, stürzten herab und begruben zwei Dörfer unter sich, mit allem, was darin atmete. Vierhundertfünfzig Menschen wurden getötet. Zugedeckt mit Grabsteinen, die so groß sind wie Hütten und Häuser. Heute vergnügen sich unzählige Eichkätzchen in den Fichten und auf den Pfaden, die im Zick-Zack zwischen den Felsbrocken hindurchführen.

Es ist ein bemoostes Gebirge, das sich in- und übereinander schachtelt, wild und willkürlich, ungeordnet, wie es einst im rasenden Fall herniederkam.

Hirsche, Rehe und Damwild, Steinbock und Wildschweine fühlen sich hier wohl.

Mit meinen Erdnüssen, die man in Zeitungspapiertüten an der Kasse kaufen kann, dringe ich in dieses Paradies, das vor einem Jahrhundert eine Hölle war.

Mit kleinen, heftigen Sprüngen setzt mir ein Eichkätzchen nach, als ich dem Rehbock einen Besuch mache. Leider bleibt es mir schon in den ersten Sekunden nicht verborgen, daß ich unwillkommen bin. Gekränkt wende ich mich ab.

Plötzlich steht ein Hirsch vor mir. Er kommt mir so nahe, daß ich gar nicht anders kann: ich halte ihm meine ganze Tüte entgegen. „Eure Majestät, darf ich mir erlauben?" Und er erlaubt mir und frißt die Nüsse samt der Tüte. Einen großen Fetzen ziehe ich ihm noch aus dem Äser, weil ich um seine Verdauung besorgt bin. Ich versuche, ihm den Hals zu klopfen. Er wehrt ab, zurückhaltend, aber nicht unhöflich, bestimmt, aber nicht kränkend. Er benimmt sich wie ein Kavalier, ich ziehe die Konsequenzen und dränge mich ihm nicht auf.

Fortsetzung folgt

Urlaub/Reisen

Amt. Bekanntmachung

Auf Antrag von Frau Lina Kindler, geb. Liebe, 7157 Murrhardt, Waldsee 13, wird ihre Schwester Anna Glage, geb. Liebe, verw. Hausfrau, geboren am 29. 4. 1875 in Klein-Kuhren, zuletzt wohnhaft daselbst, vermißt seit ihrer im Frühjahr 1945 erfolgten Flucht nach Berlin, für tot erklärt.
Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945 festgestellt.
Gesch. Reg. I 141/72

Amtsgericht 715 Backnang

Stellenangebot

Welche alleinst., ostpr. Dame mittl. Alters hätte Lust, bei einem ostpr. Ehepaar gleichen Alters ohne Kinder (Kaufm.) im Haushalt mitzuhelfen? Raum Bremen. Auf Wunsch abgeschlossene Wohng. oder Zimmer, genügend Freizeit, gute Bezahlung. Zuschr. u. Nr. 23902 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Bremen: Dame, 58 J., ev., häuslich, su. Partner zw. Gedankenaustausch. Zuschr. u. Nr. 23903 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüst., gutgestellt. Rentner, finanziell auf Lebenszeit gesi., alleinst., Ende 60, ev., Nichtraucher, Nichttrinker, gute Erscheinung, mit schö. Heim (Neubau) am Stadtrand Westf. Mitte, bietet Dame, 50-60 J., bis 1,68 m, gern Witwe (auch berufstätig) ein schö., gemütl. Zuhause. Gemeins. Haushaltsführung, bei Zuneigung Heirat. Ernst entschiedene Christin bevorzugt. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 23912 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hausbesitzer mit Wohnung (Ostseenähe) u. Wagen, allein, sucht für Gemeinsamkeit alleinst. Partnerin mit kl. Rente, nicht ortsgebunden. Bildzuschr. u. Nr. 23885 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 85 J. (kein Pflegefall), jetzt Hannover, su. zw. Betreuung alleinstehende, ält. Frau bei freier Wohnung u. Verpflegung (gemeinsames Leben). Zuschr. u. Nr. 23969 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche eine liebe, nette Frau ohne Anhang, mögl. blond bis dunkel, schlank, bis 58 J. Bin 65/1,70, schlank, Rentner, habe eig. Haus u. Auto (schuldenfrei). Bei gegenseit. Zuneig. Wohngemeinschaft od. Heirat mögl. Zuschr. u. Nr. 23970 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Beamter (Betriebsinspektor), gesch., 65/1,65, jünger aussehend, ev., schlank, mit eig. Wohnung u. Freizeitgarten mit Häuschen, su. Partnerin, 55-57 J., zur Haushaltsführung. Heirat nicht ausgeschlossen. Ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur.) u. Nr. 23968 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

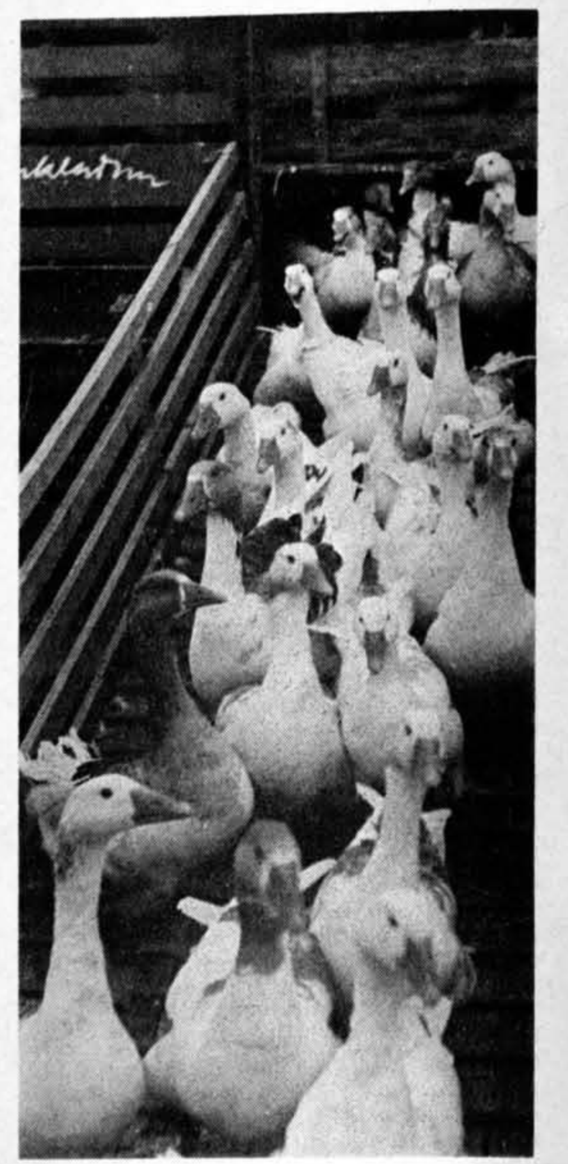
Ostpr. Spätaussiedler, 38/1,65, ev., led., dkl., möchte Ostpreußenmädel zwecks Heirat kennenlernen. Wagen und Ersparn. vorh. Bildzuschr. u. Nr. 23999 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß ich vom 1. 4. 1934 bis 30. 9. 1935 freiwillig d. allgem. Wehrdienst b. d. Artillerie in Tilsit, Ostpr., geleistet habe? Artur Theophil, geb. 10. 2. 1912 in Tranßau/Samland, jetzt 49 Herford, Haselweg Nr. 13.

Gustav Baranowski

Reis mit Pflaumen



Schönen guten Tag — hier sind wir, die Weihnachtsgänse! Foto Croy

Der Buß- und Bettag war für die meisten Familien der Graiwener Gutsleute der Abendmahlstag. Das war ein bedeutungsvoller Tag im Familienjahr. Denn es war der Tag der Vergebung; nicht nur der göttlichen Gnade, sondern auch der Vergebung am Nächsten: . . . wenn du opferst, dann geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder . . .

So hatte jedes Teil der Zurüstungen sein besonderes Gewicht. Das Fasten begann schon am Vorabend und gestattete nur Brot und Kaffee. Mein Vater zog am Morgen den Familiengehrock an, der schon generationenlang vererbt worden war, an den Nähten grünlachtig schimmerte und nach Mottenpulver roch. Meine Mutter stand lange Zeit vor dem Spiegel, bis ihr perlen- und spitzenbesetztes Häubchen am Kinnband tadellos auf dem aschblonden Haar saß. Besonderer Sorgfalt bedurften die Schnurrbärte. Mein Vater bearbeitete seinen mit einer kleinen Bürste, bis die Oberlippe zum Vorschein kam, mir erschien es wie eine Entblößung. Der Alltagsbart gefiel mir im ganzen besser als dieser gestutzte Feiertagsbart.

Mein ältester Bruder, der soeben vom Kommiß gekommen war, zwängte seinen stattlichen Schnauzer unter eine Bartbinde, und wenn er ihn nach einer guten Weile freigab, dann standen seine spitzen Enden steil aufrecht wie zwei Minarette einer kleinen Moschee. Die Großmutter in ihrem schwarzen Chenillekopftuch saß schon lange auf dem Sessel zwischen Ofen und Kommode und schaute in feierlicher Gelassenheit auf das Treiben in der Stube.

*

Und wenn alle Vorbereitungen getroffen sind und die Abfahrtszeit herangekommen ist, dann steigt die Familie samt Großmutter und Enkel auf den zweispännigen Klapperwagen und zuckelt los, eine kleine Meile hin und eine kleine deutsche Meile zurück. Dazwischen liegt der Tisch des Herrn.

Jetzt ist meine Familie unterwegs zur Kirche, und ich bin allein in der Wohnung. Ich habe den Auftrag, das Mittag zu kochen, dicken Reis mit Pflaumen. Das ist das herkömmliche Bußtagsessen in allen Instkaten. Es ist ein angemessenes Essen. Die Großmutter sagt: „Leute, ihr könnt doch am Bußtag nicht Sauerkohl mit Pökelfleisch essen, damit entweiht ihr das Brot des Lebens. Reis ist'n Essen für'n Pfarrer."

Vor mir hatten meine Geschwister der Reihe nach, Jahr um Jahr, den Reis gekocht, und es war nie etwas zu bemängeln gewesen. Aber die Reiskocher sind langsam zu Kommunikanten aufgestiegen, und ich bin als letzter übriggeblieben. Oho, ich will mich von meinen drei Vorgängern nicht übertreffen lassen .

Es ist zehn Uhr, also noch viel Zeit bis zum Reis. Ich schaue durchs Fenster hinaus auf den Gutshof. Er ist an diesem trüben Novembertag öde und leer. Keine Instleute, keine Knechte, keine Scharwerker, keine Menschenseele. Wenn wenigstens mein Freund Paul käme. Wir könnten auf Rattenjagd gehen, der Rendant zahlt drei Pfennig für einen Schwanz. Aber der Paul wohnt unten im Dorf, und vielleicht muß auch er Reis kochen. Es ist zum Verzweifeln langweilig.

*

Ich gehe vor die Tür. Vielleicht wartet in einer Ecke des weiten Hofes doch noch ein Abenteuer auf mich. Und richtig, da biegt um die Ecke des Stutenstalls der Meister Liß. Wo der auftaucht, da sind Pferde nicht weit. Aha, er zwängt sich durch die Umzäunung der Reitbahn und geht auf den Rennstall zu. Als er mit dem Fuchshengst ‚Apollon' wieder herauskommt, da bin ich schon in der Reitbahn. Er erlaubt es, daß ich mich neben ihn stelle, als er dem Fuchs die Longe gibt und ihn traben läßt.

Was ist der Hengst doch für ein schneidiger Kerl! Seine Stimme ist wie ein Fanfarenruf, den er über den Hofplatz hinschleudert. Wenn die Gangart ein wenig lasch wird, dann genügt ein Peitschenknall, und schon sammelt er sich wieder. Die Longierpeitsche, das ist ja ein Ding für sich, der Stock armlang, der Schlag das Vierfache. Nur der Stallmeister versteht die Handhabung.

Wie das Pferd so auf dem Zirkel läuft, erwacht in mir die Begierde nach seinem Rücken. Der Meister mag wohl das lüsterne Klopfen meines Herzens gehört haben, denn er sagt:

„Das geht nicht, der schmeißt dich runter wie'n Zippel."

„Auch wenn ich mich in den Kammhaaren festsauge?"

„Der hat noch keinen Sattel aufgehabt. Er geht jetzt in die Schule wie du. Er muß erst gehorchen lernen."

Er steckt mir ein Stück Zucker zu, dann ruft er den Hengst an und zieht ihn zu sich heran. Ich halte ihm den Zucker entgegen. Mit weicher Lippe schnappt er ihn mir von der flachen Hand. Ich bin selig.

„Du, sag mal", meint der Meister, „sind deine Leute nicht zur Kommunion? Es ist nach halb zwölf".

„Ach du grieses Kätzchen, der Reis!"

Und damit spring ich auch schon quer durch die Bahn.

*

Meine Mutter hatte mir den Reis zugemessen. Ich sollte ihn aus dem Speiseschaff nehmen. Im Speiseschaff fand ich zwei Tüten, eine mit viel und eine mit wenig Reis. Ich folgerte: Sieben ausgehungerte Mägen werden große Portionen verdrücken; also nimm die große Tüte! Als der Reis in den eisernen Topf hineinschurrte, erschien es mir ein bißchen viel. Das Wasser, das die Mutter hineingetan hatte, war weg. Das Wasser ist im Reis ertrunken, dachte ich und goß welches nach. Ich gab dem Feuer Zunder, um die verlorene Zeit aufzuholen.

Jetzt sind die Abendmahler sicher gerade vor der Kirche, sie tauschen den Abendmahlskuß und sagen den Gruß: Gott stärk' dich! Mein Bruder Karl wird unsre Kusine Karlin küssen, beide sind fünfzehn, und sicher wird ihm der Kuß anders schmecken als der von der Großmutter. Denn die Karlin hat ja auch winzige Sommersprossen auf der Nase.

Das braucht natürlich alles seine Zeit, auch der Glühwein, der im Krug zur Brust genommen wird. Ganz gewiß, ich werde den Reis schon hinkriegen. Ihn abschmecken mit Zucker, Milch und Pflaumen, das will ja die Mutter besorgen.

Ich schau durch das Fenster in die Reitbahn Der Meister hat ein anderes Pferd an der Longe, einen Rappen. Ich weiß, wie er heißt ‚Formidabel', ein vornehmer Engländer. Sicher wird er den Zucker nicht verweigern. Aber ich kann meinen Reis jetzt nicht im Stich lassen Er fängt schon an, im Topf zu rumoren. Ja, was hab ich aber auch für ein Feuerchen runter angepäsert! Bis die Abendmahler kommen, ist er bestimmt gar.

Doch was hat der Topfdeckel vor? Er zittert und bebt, als wäre unter ihm die Hölle los. Ich reiße ihn hoch — und blicke in eine schäumende, brodelnde Masse. Ich puste hinein, das beruhigt ihn ein wenig. Aber ich kann ja nicht stundenlang pusten. Und mein Gegner strebt trotz allem unaufhaltsam an den Rand des Kochtopfes.

Was tun? Da steht die Emaillschüssel auf dem Tisch, und am Sims hängt der Kochlöffel. Das ist die Rettung. Damit es lohnt, wird die Schüssel fast voll. Aber was nutzt es? Nach einer kleinen Weile wird der Reis wieder aggressiv.

Die Schüssel reicht nicht aus, ich nehme einen Eimer von der Wasserbank zu Hilfe. Der Reis stürzt mir entgegen wie eine Naturgewalt. Aber es gelingt mir wieder, ihn zu bändigen Der Eimer wird über halbvoll. Ach, wenn doch die Abendmahler kämen!

Wie macht es bloß die Mutter? Die bringt den Reis aus'm Bett auf den Tisch. Und wenn sie ihn aufdeckt, dann ist er locker wie Puste und duftet wie Honigseim. Mein Vater sagt: „Er schmeckt wie Titt."

In seinem bisherigen Umgang zeigte sich mir der Reis von seiner besten Seite, aber als Koch will er mich wohl nicht gelten lassen. Als mein Widerpart scheint er über unerschöpfliche Reserven zu verfügen. Es war ein Irrtum, ihn schon für ausgeblutet zu halten. Ich muß, ich muß auch noch den zweiten Wassereimer in Betrieb nehmen.

Doch immer noch ist sein Widerstand nicht gebrochen. Ja, er ruft einen heimtückischen Bundesgenossen auf den Plan, den Brand. Dagegen hilft nur ein Mittel: Wasser. Aber woher nehmen? Ich habe in der Eile ja die beiden Wassereimer vor der Tür geleert, und die nächste Zapfstelle ist im Pferdestall.

Während ich den Reistopf — wenn von einem solchen noch gesprochen werden kann — vom Feuer nehme und auf den Steinboden setze, halte ich nach einem Gefäß Umschau. Auf der Bank steht das Butterfaß. Ich schnappe es und laufe zum Pferdestall. Ja, Pferde sind bessere Menschen, sie haben eine Wasserleitung. Wie ich mit dem gefüllten Butterfaß über das Hofpflaster haste, rollt von der Hintergasse her der Kirchwagen auf mich zu mit seiner schwarzen Last.

Sechs Gesichter sind auf mich gerichtet. Ihr Erstaunen über die undurchschaubare Funktion des Butterfasses scheint den aufgespeicherten Hunger noch zu übertreffen. Das ist gut. Meine arge Bedrängnis ist wohl ein sechsfaches Erschrecken wert!

Annemarie in der Au

Eine Kerze lang . . .

Sie hockten in dem halbverfallenen Haus, das seit Jahrzehnten ihre Unterkunft gewesen war, der alte Mann und seine Frau. Oh, es hatte nicht immer hier so wüst ausgesehen. Damals, als sie jung verheiratet waren und in das kleine Dachzimmerchen oben einziehen durften . . . und damals, als dann die Kinder kamen und sie eines Tages dieses Häuschen übernehmen durften . . . damals sah es anders aus. Damals grüßte von den Wänden ein freundlicher Anstrich, roch es überall nach Seife und Marienblatt, verfing sich das Lachen und Singen in allen Ecken und tönte hier fort. Aber wo war das Damals hin. Der Krieg hatte es hinweggewischt, wie der Wind einen Hauch auslöscht, als hätte es ihn nie gegeben. Er hatte nur dieses alte Paar übrig gelassen, und auch das wollte nicht mehr bleiben.

Unruhig ging der alte Mann auf und ab, blieb manchmal vor den kleinen Bündeln stehen, starrte sie an, als könnten sie ihm auf seine stummen Fragen eine Antwort geben, und nahm dann seinen Gang wieder auf.

„Ich habe Angst", sagte plötzlich die Frau. „Wir wollen es doch nicht tun."

„Bleibt uns noch etwas anderes zu tun übrig? Sie haben uns alles genommen, was sie zu nehmen wert fanden. Sollen sie uns doch nun auch gehen lassen. Aber nein, wir dürfen nicht fort. Wir nicht. Der Antrag läuft und läuft, ein Jahr und noch ein Jahr und immer noch."

„Aber wenn wir jetzt gehen, so . . . gehen, und sie uns aufspüren, oh, und sie werden uns finden, uns ganz gewiß! Dann ist alles verloren. Ich habe Angst."

„Es ist wohl kein Unterschied mehr, ob wir hier bleiben oder ob wir in dieser Nacht gehen, gefaßt werden oder unter ein paar Kugeln auslöschen. Es gibt vielleicht nur einen einzigen Unterschied, und das ist die Hoffnung unseres Weges. Und die kann größer werden, je weiter wir gehen."

Danach nahm der Mann wieder seinen unruhigen Gang auf, und nach einer Weile sagte er so, als befände er sich schon unwiderruflich auf dem Wege in eine glückliche Ferne: „Die Nächte sind jetzt lang, und die Wolken dieser Nacht werden uns schützen. Wenn wir aber auf diesem Weg bleiben sollten . . . wir gehen."

So war es also endgültig, und die Frau fügte ihr ängstliches Herz darein.

„Wir wollen noch diese Kerze lang bleiben, ja? Nur diese eine Kerze lang und Abschied nehmen. Es ist heute der erste Advent."

„Wirklich?"

„Unsere letzte Kerze wollen wir hier brennen."

„Meinetwegen", brummte der Mann, „eine Kerze ist schnell vertan und wird uns nicht aufhalten." Und er half der Frau, das dünne Wachslicht zu entzünden. Die Kerze leuchtete auf, und noch einmal schien alles da zu sein, der Duft von Marienblatt, die hellen Wände, das Lachen und das Singen, all das, was die Wärme dieses Hauses ausgemacht hatte.

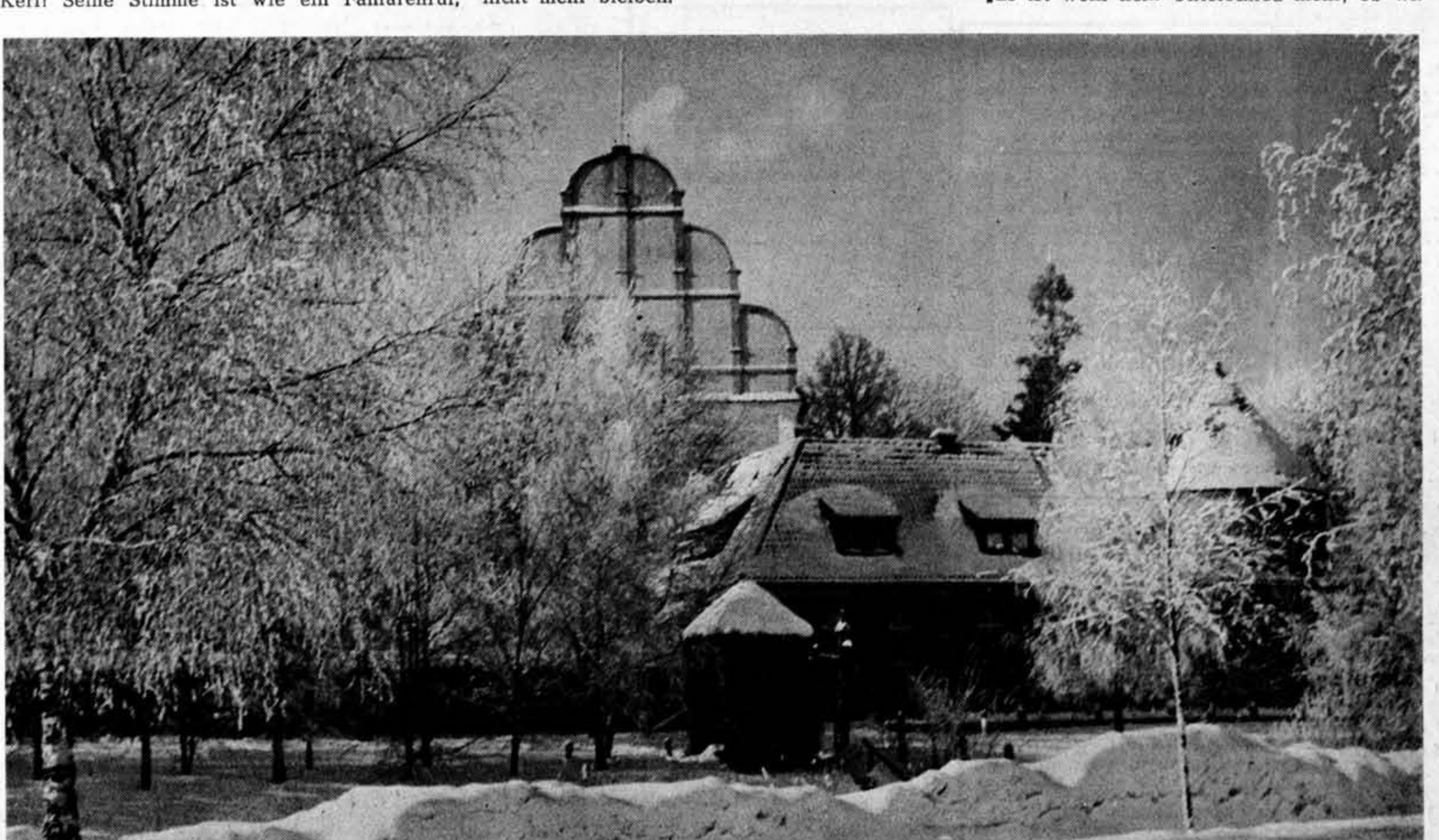
Eine Kerze lang . . .

Wie lang ist schon das Leuchten einer Kerze. Aber es ist merkwürdig, wie lange sich diese eine dünne Kerze hält, und es ist merkwürdig, wie viel sich die beiden Alten jetzt noch zu sagen haben, Nahes und Fernes, Gewesenes und Gegenwärtiges, Trauriges und Schönes, nicht enden wollend Schönes. Sie schauen in die Kerze und wissen sich geborgen, solange sie brennt. Und sie schauen nicht auf, nicht auf ihre Bündel, nicht auf die Uhr, und nicht auf die Nacht, die langsam sich anschickt, wieder zu schwinden.

Gerade als das letzte Fünkchen verlöschen und die Verzauberung einem jähen Erschrecken über die vergeudete Nacht weichen will, klopft es hart und eilig an die Tür. „He, aufmachen! Beeilt euch! Ihr müßt packen, damit ihr noch den Zug erreicht!"

Erstaunt schaut der frühe Bote auf die Bündel. „Wußtet ihr es schon? Ich habe die Genehmigung zu eurer Ausreise doch erst in der Nacht mitgebracht. Hier ist sie. Ihr könnt heute noch fort. Aber woher wußtet ihr es denn schon?"

„Nein, wir wußten nichts", sagt die Frau. „Aber vielleicht — vielleicht ahnten wir es in dieser Nacht." Und sie schaut auf ein kleines Restchen Talg auf dem Tisch, das ein Licht gewesen war, eine lange dunkle Nacht hindurch verheißend geleuchtet — und sie vor der Gefahr eines dunklen Weges bewahrt hatte.



Schloß Lötzen an einem schönen Wintertag Foto Maslo

Klassiker der Musik:

Johann Friedrich Reichardt

Musikalisches Wunderkind seiner Zeit — Es stand mit Immanuel Kant in Briefwechsel

Kindheitseindrücke, so sagt man, seien am stärksten und oft bestimmend für ein ganzes Leben. Das gilt auf alle Fälle für den letzten Kapellmeister Friedrichs des Großen, den Königsberger Johann Friedrich Reichardt, der selbst zu den Großen im Reich der klassischen Musik gehörte. Als Sechsjähriger schon nimmt er während der ersten russischen Okkupation Königsbergs die Klänge russischer Volkslieder in sich auf, die den Grunsdtein für seine spätere Liebe zum Volkslied legen. Als Zehnjähriger wird er durch österreichische Kriegsgefangene mit den Melodien Haydns vertraut, die ebenso sein weiteres Leben beeinflussen sollen. Und die Impressionen einer kurz danach mit dem Vater unternommenen stürmischen Reise über das Kurische Haff wirken so stark in ihm nach, daß sie ein Vierteljahrhundert später ihren Niederschlag in der Musik zu den Hexenchören aus Shakespears „Macbeth" finden.

Geboren am 25. November 1752 in Königsberg als Sohn eines Musiklehres, der Johann Georg Hamann zu seinen Lautenschülern zähit, wächst Johann Friedrich im Schatten des berühmten Keyserlingkschen Musenhofes heran, zu dem auch die Eltern in Beziehungen stehen. Der Sohn gilt bald als musikalisches Wunderkind. Sein Klavierlehrer ist der Goldaper Student Hartknoch, später Verleger und Buchhändler in Riga, der über das Musikalische hinaus geistig auf ihn einwirkt. Der herzogliche kurländische Kapellmeister Veichtner unterrichtet ihn im Geigenspiel und hält ihn zu systematischer Arbeit an, und sein Lehrer am Cembalo wird Carl Gottlieb Richter aus Berlin, der aus der Schule Philipp Emanuel Bachs kommt und als „einer der vorzüglichsten Klavieristen Deutschlands" gilt.

Oft ist der Vater mit dem hochbegabten Jungen zwischen Danzig und Riga unterwegs, um ihn einem staunenden Publikum zu präsentieren, wobei sich während der Reisen auch der Blick des Sohnes weitet. Mit fünfzehn Jahren kommt er zur Universität und wird Schüler Kants. Die Mutter Katharina, eine geborene Hintze aus Heiligenbeil und früher Kammerzofe der Gräfin Keyserlingk, trägt dazu bei, daß der junge Studiosus eine eigene kleine Wohnung bezieht, in der er mit gleichdenkenden Freunden musiziert und von durchreisenden Gästen neue Eindrücke erfährt. Den Vorlesungen folgt er nicht immer mit wissenschaftlichem Interesse — manche Stunde bringt er damit zu, ein Lied für ein hübsches Mädchen zu schreiben.

Neunzehnjährig begibt er sich auf eine Bildungsreise. In Berlin besucht er Franz Benda, den Konzertmeister der Hofkapelle, und lernt in dessen Tochter Juliane seine spätere erste Frau kennen. In Hamburg begegnet er Klopstock und hört das Spiel Philipp Emanuel Bachs, der durch Richter indirekt zu seinen Lehrern zählt. Auf der Rückreise liest er in Danzig die „Blätter von deutscher Art und Kunst" Johann Gottfried Herders, den er schon seit zehn Jahren kennt. Sie weisen dem Volkslied endgültig seine Rolle in Reichardts Leben zu.

Am Hof Friedrichs II.

Zunächst aber bewirbt er sich, noch nicht ganz 23 Jahre alt, um die durch den Tod Agricolas freigewordene Stelle als Hofkapellmeister Friedrichs des Großen und fügt dem Schreiben eine eigene Opernpartitur bei. Der junge Mann hat Erfolg. Die Zufriedenheit des Königs auch in der Folgezeit ruft Neider auf den Plan, doch Reichardt setzt sich durch. 1773 schon sind bei Hartknoch in Riga seine „Vermischten Musikalien" erschienen, nun folgen 1775 in Berlin „Gesänge für das schöne Geschlecht". Er ruft in Berlin das „Concert spirituel" ins Leben, in dem Werke von Haydn und Dittersdorf, aber auch seine Arbeiten aufgeführt werden, die sich durch ungemeine Musikalität auszeichnen. Daneben steht er weiter in der Korrespondenz mit Kant. Er besucht Matthias Claudius in Hamburg, Herder in Weimar, Hamann in Königsberg. 1783 verliert er seinen Sohn, kuzr darauf stirbt Juliane bei der Geburt des zweiten Kindes. Reichardt begibt sich erneut auf Reisen, diesmal über Zürich, wo Lavater ihn wieder aufrichtet, nach Italien und dann nach Wien, wo er von Joseph II. empfangen wird. Nach der Rückkehr heiratet er Wilhelmine Dorothea Alberti, lernt London und Paris kennen. 1786 schreibt er zur Beisetzung Friedrichs des Großen die Trauerkantate, die als sein bestes Werk gilt.

Treffpunkt der Geistesgrößen

Auch bei Friedrich Wilhelm II., dem neuen König, ist Reichardt wohlgelitten. Im Opernhaus spielt man seine „Andromeda", in Charlottenburg Goethes von ihm vertonte „Claudine von Villabella". Seine Hexenszenen aus „Macbeth" sind das Tagesgespräch. Als er schwerer Krankheit wegen einen längeren Urlaub erhält, siegen schließlich Reichardts Widersacher: Er wird der Sympathien für die Französische Revolution verdächtigt, 1794 entlassen und zieht sich auf seinen Landsitz Giebichenstein bei Halle zurück, der sich in der Folgezeit zum Treffpunkt der Großen aus Philosophie, Literatur und Musik entwickelt. Goethe, Arnim und Brentano verkehren dort ebenso wie die Hegels, die Grimms, Schleiermacher und Ludwig Tieck, der Schwager. 1796 hat man Reichardt das verantwortungsvolle Amt des Salinendirektors zu Halle übertragen. Um die Jahrhundertwende werden auch seine Werke wieder in Berlin aufgeführt, unter ihnen mit großem Erfolg die Oper „Tamerlan", die er einst für die Pariser Oper geschrieben hatte, die aber bei seinem Pariser Besuch nicht angenommen worden war.

Nach dem Unglücklichen Krieg übernimmt er den Kapellmeisterposten in Kassel. Der große Mann der Klassik in der Musik vertont die Lieder Schillers und Goethes, 1810 Brentanos Kantate auf den Tod der Königin Luise. Bis in sein letztes Lebensjahr hinein erscheinen neue Werke aus seiner Feder.

Johann Friedrich Reichardt steht im 62. Lebensjahr, als er kurz nach der Nachricht vom Einzug der Verbündeten in Paris am 27. Juni 1814 in Giebichenstein verstirbt.



Vor 220 Jahren geboren: J. F. Reichardt — Nach einem alten Kupferstich

Den Artikel zum 220. Geburtstag von Johann Friedrich Reichardt und die Würdigung des Schauspielers Albert Matkowsky entnahmen wir dem Band ‚Ihre Spuren verwehen nie — Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur' (Staats- und wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. Köln/Hamburg, 2 Hamburg 13, Postfach 8327, 8,40 DM.

König der Bühne:

Adalbert Matkowsky

Bis auf Joseph Kainz überflügelte er alle Schauspieler

Temperament und Vitalität, ungemein große Wandlungsfähigkeit und seine besonders volle Stimme setzten ihn in den Stand, die schwersten Rollen zu übernehmen. Als Faust wie als Wallenstein, als Götz wie als Karl Moor riß er das Publikum ebenso zu Beifallsstürmen hin wie in den großen Rollen der Königsdramen Shakespeares. Es gab nur einen, den Österreicher Josef Kainz, der zu seiner Zeit die gleiche Höhe schauspielerischen Ruhmes erreichte, wie Adalbert Matkowsky aus Königsberg.



Der große Mime in charakteristischer Pose: Vor 115 Jahren kam er in Königsberg zur Welt

Foto Ullstein

Als unehelicher Sohn der Näherin Marie Matzkowsky kam Adalbert am 6. Dezember 1857 in Königsbeg zur Welt, der Vater soll dem Vernehmen nach ein Ingenieur gewesen sein. Die Mutter, Tochter eines Töpfermeisters, bemühte sich trotz eigener Armut um eine möglichst gute Ausbildung für ihren Jungen, der freilich lieber umherziehenden Komödianten und Schaustellern nachlief, statt seine Schularbeiten zu machen. Mit neun Jahren kam Adalbert nach Berlin und besuchte dort die Realschule, um nach dem „Einjährigen" eine Lehrstelle bei einer Importfirma anzutreten. Doch es erging ihm wie in seinen Kinderjahren in Königsberg — die Leidenschaft zum Theater war nicht erloschen. Er versuchte, die Schule fortzusetzen und fiel dabei vor allem im Deutschunterricht durch seine Deklamationen und schauspielerische Begabung auf. Als ihm schließlich ein Lehrer den Beruf des Schauspielers empfahl, wußte Adalbert Matzkowsky, welchen Weg er einzuschlagen hatte. Nach der Ausbildung bei Heinrich Oberländer spielte er mit zwanzig Jahren am Königlichen Hoftheater in Dresden, wo er das Z aus seinem Namen strich. 1886 ging er nach Hamburg, drei Jahre darauf holte ihn Graf Hochberg ans Königliche Schauspielhaus in Berlin, wo am Deutschen Theater schon seit 1884 der um ein Jahr ältere Arthur Karl Kraussneck (eigentlich Müller) aus Ballethen bei Insterburg Triumphe feierte. Kraussneck, der niemals Schauspielunterricht genossen hatte, stand noch 1930 im 74. Lebensjahr auf der Bühne des Staatlichen Schauspielhauses und starb 1941.

Matkowsky überflügelte seinen Landsmann schnell, er überflügelte alle Schauspieler seiner Zeit. Nur der ein Jahr jüngere Josef Kainz, der wie Kraussneck im Deutschen Theater spielte und 1899 ans Wiener Burgtheater ging, durfte sich ähnlichen Ruhmes erfreuen.

Es gab keine Rolle, die für Matkowsky zu schwer war. Mit unglaublicher Vitalität und überschäumendem Temperament stürzte er sich auf jede neue Bühnenaufgabe, ging er auf Gastspielreisen und erntete Erfolg auf Erfolg. Doch in dem leichten Hang ins Maßlose, wie ihn die Weite des Ostens oft in ihren Menschen hervorruft, hatte er seine Möglichkeiten überschätzt. Gerade in den besten Jahren begann seine Lebenskraft nachzulassen. Zudem traf ihn der frühe Tod seines Sohnes tief. Wohl versuchte er sich gegen das Schicksal aufzulehnen, stand auch in einer längeren Krankheitsperiode immer wieder auf der Bühne und errang neue Erfolge, doch neigte sein Leben sich früh dem Ende zu.

Erst 51 Jahre alt, starb Adalbert Matkowsky am 16. März 1909 in Berlin. Sein großer Rivale Josef Kainz folgte ihm eineinhalb Jahre später in Wien.

Vielfalt innerer Schau

Rolf Burchard porträtiert ostdeutsche Menschen und Landschaften

Rolf Burchard ist im weitesten Sinne Porträtist: Aber nicht etwa das Gesicht eines Menschen steht bei ihm im Vordergrund, er ‚porträtiert' Erlebnisse, Erfahrungen und Situationen, wie sie sich ihm in der Rückschau seiner persönlichen Erinnerung plötzlich und unvermittelt aufdrängen: „Es kann vorkommen, daß ich mitten in der Nacht aufwache und dann ganz deutlich eine bestimmt Szene, eine Landschaft, eine Stadt, Menschen, die ich kannte, vor mir sehe. . ." Und dann findet der Künstler keine Ruhe, bis er das visionär Geschaute mit Pinsel oder Stift in ein Bildnis umgesetzt hat. Gerade dieser für ihn immer wieder faszinierende Reiz, die Vielfalt seiner innerlichen Schau in ihrer ganzen Ursprünglichkeit bildlich zu gestalten, läßt ihn auch zu den vielfältigsten Techniken und Stilmitteln greifen.

Da gibt es Holzschnitte, deren Motive in fast Barlachscher Manier hart und wuchtig hervorspringen, da zeigt sich die Architektur der von ihm in Kupferstichen und Linolschnitten gestalteten Gebäude in monumentaler Klarheit, dann wieder in substiler Feinheit der Strichführung. Es gibt Pinselzeichnungen in den zartesten Pastelltönen, in zerfließenden Linien und Formen, Malereien auf getöntem oder strukturiertem Untergrund, der den Künstler veranlaßt, die Intensität seiner Aussage ins Transparente oder mitunter Abstrakte zu stilisieren.

Am eindrucksvollsten aber sind seine Tempera-Bilder; hier kann er seinen Visionen freien Lauf lassen; die ostpreußische Landschaft mit ihrer Weite und Schönheit ist eingefangen in einer harmonischen Vielfalt der Farben und Formen, wie sie dem landschaftlichen und jahreszeitlichen Wechsel entspricht: Fischerboote am Kurischen Haff, typische Bauernhäuser vor dem Hintergrund des schon sprichwörtlich gewordenen hohen Himmels jenes Landstriches, die Silhouette einer Stadt im Morgenlicht — und immer wieder Stimmungsbilder von den masurischen Seen, daneben alltägliche Szenen des einfachen bäuerlichen Lebens Daß der geborene Schweizer Burchard aber nicht nur die heitere Idylle seiner Wahlheimat Ostpreußen, sondern auch die Tragik und das leidvolle Schicksal der Menschen, die ihr das Gepräge geben, zu gestalten wußte, beweist sein großes Tryptichon „Auf der Flucht" in Kaseintechnik, dessen dramatischer Aussage sich wohl kein Betrachter entziehen kann.

Im Rahmen des Tages der Heimat der Ost- und Westpreußen in Bayern stellte der Maler im Foyer des Ansbacher Onoldiasaales unter dem Motto ‚Alte und neue Heimat' eine umfassende Schau seines künstlerischen Schaffens zusammen, die sich schwerpunktmäßig auf Motive und Szenen aus Ostdeutschland konzentrierte.

Bei der Eröffnung der Ausstellung durch den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Walter Baasner, zeigte sich das rege Interesse und die Anerkennung, die die Werke des heute 58jährigen Künstlers nicht nur bei den in Ansbach versammelten Heimatvertriebenen hervorriefen: Zahlreiche Honoratioren der Stadt Ansbach und eine Reihe namhafter fränkischer Künstler hatten sich zu Ehren Rolf Burchards eingefunden. Wohl kaum je zuvor konnte in der fränkischen Rokokostadt, deren geschichtliche Beziehungen zum Land ostwärts der Weichsel bereits im 16. Jahrhundert in der Person ihres Markgrafen Albrecht, des späteren letzten Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, begründet sind. eine derart reichhaltige und vielfältige bildnerische Darstellung des ost- und westpreußischen Lebensraumes gezeigt werden.

Gegenwärtiges sichtbar machen

Indessen wollte Burchard, der heute als Gymnasialprofessor in Hof tätig ist, mit seiner Kollektion nicht nur „heimatliche Erinnerungen und Empfindungen zu wecken und zu wahren" helfen, sondern darüber hinaus auch einen Querschnitt durch jene Bereiche seines bildnerischen Schaffens zeigen, bei denen „Gegenwärtiges sichtbar werden soll". Neben einer Fülle von Studien, Skizzen und Entwürfen, entstanden auf seinen vielen Reisen durch europäische Länder, bot die Ausstellung auch in Bildreihen Eindrücke und Beobachtungen aus seiner neuen, engeren Wahlheimat Franken.

Der in Zürich geborene Künstler fühlt sich noch heute als Ostpreuße; er hat zwar in Berlin, Halle, Leipzig und München studiert, dann aber viele Jahre in Insterburg und Königsberg verbracht — Städte, die entscheidend wurden für seine starke Verbundenheit mit Ostdeutschland. Nach dem Kriege übernahm er neben seiner Tätigkeit als Studienprofessor am Schiller-Gymnasium verschiedene künstlerische Aufträge wie in Hof die Gestaltung der Altarwand der Kreuzkirche, den Entwurf und die künstlerische Bauleitung für das Mahnmal oder die Ausgestaltung des ‚Ratskellers'. Burchard ist Mitglied der Künstlergilde Eßlingen. Er hatte eigene Ausstellungen in Hof, Naila, Erlangen, Riedenburg, Augsburg, Kitzingen, Würzburg und Rotenburg/Wümme und wird demnächst auch in der bayerischen Landeshauptstadt eine Auswahl seiner Werke zeigen.

Dr. Dora Radke

Ihr Gründer war König Friedrich der Große

Ostpreußische Artilleristen begingen die 200. Wiederkehr ihres Stiftungstages

Das nachmalige Feldartillerie-Regt. Prinz August von Preußen (Ostpr.) Nr. 1 war das älteste Artillerieregiment der Königlich Preußischen Armee von 1914. Nach der Neugliederung der Artillerie von 1808 und 1816 stand es jahrzehntelang als einziger Artillerie-Truppenteil in Ost- und Westpreußen. Es bildete somit den Grundstock für die gesamte ost- und westpreußische Artillerie der späteren Zeit. Seine letzten Standorte vor dem Ersten Weltkrieg waren Gumbinnen und Insterburg.

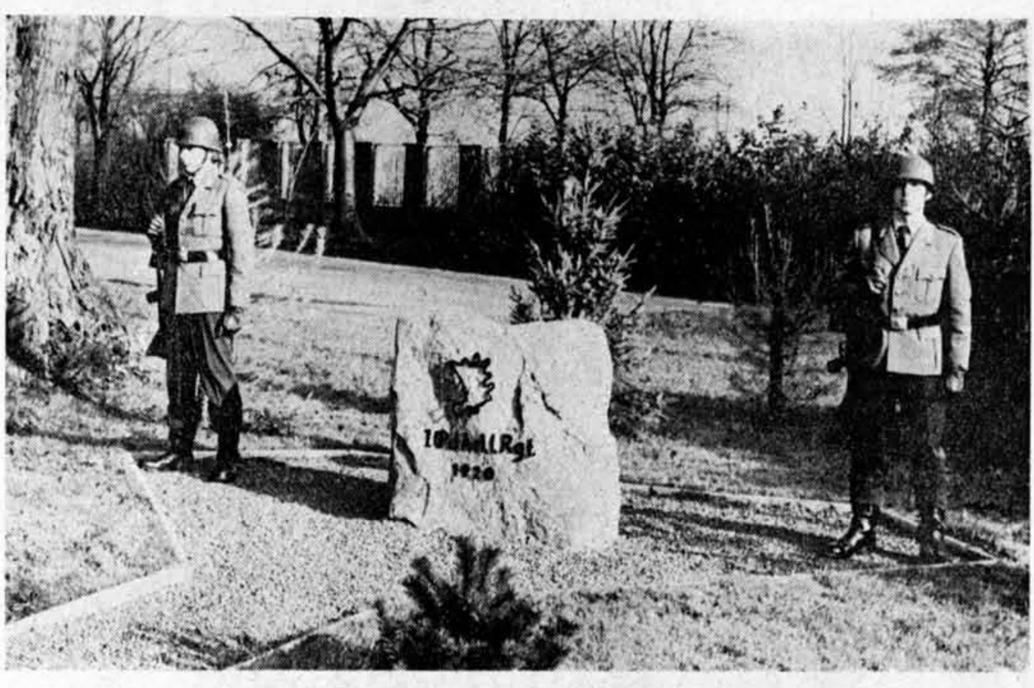
Nachdem die preußische Artillerie sich in den Schlesischen Kriegen vorzüglich bewährt hatte und auf drei Regimenter verstärkt worden war, ordnete König Friedrich der Große im Jahre 1772 die Aufstellung eines 4. Feldartillerieregiments an. Stärke zunächst zwei Bataillone zu je fünf Kompanien, je Kompanie zu 3 Offizieren, 6 Unteroffizieren, 236 Mann. Offiziere und Unteroffiziere kamen aus den drei alten Artillerie-Regimentern, die Mann-



Prinz August von Preußen

schaften wurden von anderen Waffen gestellt (Infanterie und Kavallerie).

Die Aufstellung des Regiments erfolgte am 1. Oktober 1772 in der Mark Brandenburg (Fürstenwalde, Landsberg, Müncheberg, Seelow, Strausberg). Bald danach Verlegung nach Berlin — in die neue Kaserne „am Kupfergrabe" — da der König alle vier Artillerie-Regimenter in Berlin vereinigt haben wollte. Am 1. Januar 1796 — nach der dritten Teilung Polens — wurde das neue 4. Artillerie-Regiment nach Königsberg Pr. verlegt. Es bezog Quartiere im Haberberger Grund, die es fast 100 Jahre lang beibehielt.



Ehrenposten der Bundeswehr am Gedenkstein des AR 1

Am 8. 8. 1808 erfolgte eine Neugliederung der Artillerie nach dem Krieg von 1806/07. In Ost- und Westpreußen blieb insgesamt nur ein Artillerie-Regiment (genannt 1. Ostpr. Art.-Brigade). Prinz August von Preußen, ein Neffe Friedrichs des Großen, wurde zum Chef der ostpreußischen Artillerie ernannt und der verdienstvolle Organisator der gesamten preußischen Artillerie nach 1816. Er hat sie 35 Jahre lang vorbildlich und richtungweisend geführt und starb 1843, unverheiratet, auf einer Dienstreise in Bromberg.

1860 Standorte der Artillerie in Ost- und Westpreußen: Regimentsstab, I. und Reitende Abteilung Königsberg, II. Abteilung Danzig, III. Abteilung Graudenz. Feld- und Festungsgeschütze werden von den Batterien im Wechsel besetzt.

1864 Trennung der Feld- und Festungsartillerie. Die nunmehrige 1. Art.-Brigade gliedert sich in zwei Regimenter: Ostpr. Feldart.-Regt. Nr. 1 (Königsberg, Graudenz, Danzig) und Ostpr. Festungs-Art.-Regt. Nr. 1 (Königsberg, Danzig, Pillau).

1872 neue Gliederung. Feldart.-Regt. 16 wird in Danzig neu aufgestellt. Dafür scheidet die Festungsartillerie aus der Brigade aus und wird selbständiges Regiment (Fußart.-Regiment 1).

1889 Verleihung neuer Bezeichnungen an die zwei ältesten ostpreußischen Artillerie-Regimenter: Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (Ostpr.) Nr. 1 und Fußartillerie-Regiment von Linger (Ostpr.) Nr. 1.

1891/99. Im Laufe der starken Vermehrung der Artillerie — auch in Ostpreußen — wird das Feldartillerie-Regiment Prinz August nach Insterburg und Gumbinnen verlegt. Standorte des Regiments 1914: Reg.-Stab, II. und Reit. Abtlg. Gumbinnen, I. Abtlg. Insterburg.

1914/18 Bewährung des Regiments im Ersten Weltkrieg. Auflösung 1919.

1920 Traditions-Batterie in der Reichswehr: 4/A.-R. 1 in Königsberg.

Bei dem Hubertustreffen der Traditions-Vereinigung des ehemaligen 1. (Pruß.) Artillerie-Regiments am 4. 11. 1972 in Hannover würdigte Generalmajor a. D. Kadgien in seinem Festvortrag die Geschichte und die Leistungen des Feldartillerie-Regiments Prinz August, das mit vielen alten ostpreußischen Familien eng verbunden war.

Am Vormittag des 5. 11. gedachte General a. D. Pickert der Toten der ostpreußischen Artillerie und legte im Beisein der Teilnehmer des Treffens einen Kranz am Gedenkstein des 1. (Preußischen) Artillerie-Regiments nieder. Dieser Gedenkstein wurde im November 1970 errichtet in der Freiherr-v.-Fritsch-Kaserne des Art.-Regiments 1 der Bundeswehr in Hannover-Buchholz zur Erinnerung an die Gründung des 1. (Preuß.) Artillerie-Regiments vor 50 Jahren in Königsberg, Insterburg und Allenstein.

Der Traditionsverband des 1. (Preuß.) Artillerie-Regiments hat zur Erinnerung an die Gründung des Regiments vor 50 Jahren eine Festschrift herausgegeben. — Sie enthält neben Schilderungen vom Leben im Regiment in Ostpreußen auch Dokumente und Ranglistenauszüge aus der Reichswehrzeit — und eine kurzgefaßte Geschichte der ostpreußischen Artillerie überhaupt.

Die Broschüre (6[illegible] Seiten) ist zum Preise von 5,50 DM (einschl. Porto) zu beziehen durch den Verfasser, Generalmajor a. D. Horst Kadgien, 88 Ansbach, Welserstr. 6.

Ein Kurenwimpel für Freiherrn von Bodman

In recht sinniger Weise wurde vor kurzem Nikolaus Freiherr von und zu Bodman geehrt, welcher bekanntlich im Jahre 1946 unserer ausgelagerten Rossittener Vogelwarte in seinem Schloß Möggingen zwischen Radolfzell und Konstanz eine Anzahl von Räumen großzügig zur Verfügung stellte, so daß die wissenschaftlichen Arbeiten der Vogelwarte schon am 10. Oktober 1946 wiederaufgenommen werden konnten.

Auf diese Weise ist es möglich, den Vogelzug in den benachbarten Vogelschutzgebieten der Mettnau bei Radolfzell und des Wollmatinger Rieds bei Konstanz in ähnlicher Weise wie früher in Rossitten zu beobachten. Allein die Beringung von Vögeln hat die Millionenzahl Rossittens bereits vor einigen Jahren überschritten.

In Anerkennung der Großtat des Freiherrn von Bodman, der sich schon seit vielen Jahren als rühriger Freund der Naturwissenschaften einen Namen gemacht hat, erhielt er anläßlich der letzten Mitgliederversammlung des Bundes für Natur- und Umweltschutz, Bodensee/Hegau, ein besonderes aufmerksames Dankgeschenk — einen Kurenwimpel.

Gerade die auf Rossitten und die Kurische Nehrung hinweisende Auszeichnung dürfte eine Ehrung bedeuten, die dem tiefen Dank aller Ostpreußen entspricht. gn

Ausbau der Häfen

Danzig (hvp) — Im Memeler Hafen wird gegenwärtig die größte Reparaturwerft Europas für Fischereifahrzeuge gebaut. Wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, werden die Hauptabteilungen der Werft von zwei Klarsichtdächern mit einer Fläche von je 50 000 qm überdeckt sein.

Auch der Flußhafen in Tilsit wird zur Zeit ausgebaut. Der Hafen soll vier Kaianlagen umfassen. Hauptsächlich werden Baumaterialien für die Städte des Königsberger Bezirks, für Leningrad und Litauen umgeschlagen.

Sein ganzes Leben gilt dem Waidwerk

Verleger Gustav Boettcher vollendete sein 85. Lebensjahr

Am 4. Dezember 1972 beging Verleger Gustav Boettcher seinen 85. Geburtstag. Das Ostpreußenblatt machte bereits auf seine Bücher: „Jagen in weiten Regvieren" (Folge 17/1968) und „Des Waidwerks rechte Freuden" (Folge 50/1968) sowie auf sein Leben und Werk anläßlich seines 80. Geburtstages (Folge 50/1967) aufmerksam. Es sei aber daran erinnert, daß er bereits in seinem Grenzlandverlag in Pillkallen/Schloßberg rund 30 Bücher verlegt hat, die sich heute besonders als wichtige Heimatliteratur ausweisen. Es handelt sich zum Teil um erste Veröffentlichungen u. a. von M. Bialluch, R. Budzinski, Ch. Keyser, F. Nee, F. Steiniger, A. Schukat und M. Tidick.

Nach der Vertreibung schuf er in mühevoller Arbeit u. a. die „Bilddokumentation Kreis Schloßberg/Pillkallen" (s. Folge 1/1965), die — in Kalbspergament gebunden, mit der Elchschaufel verziert — über 500 Großfotos enthält. Weder die Stadt Königsberg noch ein anderer Kreis Ost- oder Westpreußens verfügt über ein gleichartiges Werk, das Gustav Boettcher seinem Heimatkreis geschenkt hat.

Inzwischen haben seine Jagdbücher sich zu einer Trilogie gerundet durch seine letzte Veröffentlichung „Auf der Wildbahn im Lande der Elche" (Safari-Verlag, Berlin 1970, 182 S. mit 36 Naturaufnahmen auf Tafeln). Wie in den beiden erstgenannten Bänden stellt er hier den Kreis Schloßberg in den Mittelpunkt seiner Erlebnisse. Es ist bekannt, daß G. H. Boettcher — was bei Jägern selten ist — auch von seinen persönlichen Jagdsünden aus den Anfängen seines Jägerdaseins berichtet, ebenso von jenen Hirschen, Böcken und Hähnen, die er nicht schoß. Seine Stärke liegt in der liebevollen Schilderung der Details. Dabei ist es gleich, ob man ihm z. B. bei der Führung eines Jagdhundes folgt, beim Ansitz auf den Bock, den Räubern im Niederwildrevier oder dem Wild in Not, wobei im letzteren Falle „Der Geweihte von Szogelgalwen" im Mittelpunkt steht. Die heiteren Seiten des Waidwerks kommen gleichfalls nicht zu kurz. Schließlich sei verraten, daß Gustav Boettcher noch mancherlei andere Manuskripte in seinem Schreibtisch liegen hat, in denen er z. B. — wiederum bis in die Einzelheiten — von den guten Seiten und von den Unarten seiner Hunde berichtet.

Möge ihm — und das ist vorerst wichtig — für die folgenden Jahre eine bessere Gesundheit, vor allem Erleichterung seiner Leiden, beschieden sein. Mit Aufmerksamkeit verfolgt er das politische Geschehen, das ihn besonders im Hinblick auf unsere Heimat verbittert, wobei er seinem Unwillen deutlich Luft macht. Gustav Boettcher stammt aus dem Mansfelder Gebirgskreis, ist also Wahl-Ostpreuße und kann als solcher in seiner Gesinnung vielen aus Ostpreußen gebürtigen Landsleuten ein Vorbild sein.

Dr. Herbert Kirrinnis



Hell und luftig: Die Setzerei der „Ostpreußischen Grenzzeitung", die von Gustav Boettcher in Schloßberg herausgegeben wurde

Foto Archiv

41. Division saß in der Zange

Die Kämpfe bei Waplitz in der Schlacht von Tannenberg

In Folge 47 des Ostpreußenblattes finden wir zum Volkstrauertag die Abbildung eines Teiles des Heldenfriedhofes von Waplitz. Warum hat das Blatt wohl gerade etwas von diesem Friedhof gebracht? Zu der Frage soll nachstehend Stellung genommen werden.

Am 27. August 1914 stand das russische XV. Armeekorps (AK) unmittelbar westlich Hohenstein mit Front nach Südwesten. Nach deutschem Plan sollte es am Morgen des 28. vom deutschen verstärkten XX. AK angegriffen werden. Der linke Flügel des Feindes wurde bei Mühlen vermutet. Zur Unterstützung des Angriffs sollte die ostpreußische 41. Infanterie-Division (ID) den linken Feindflügel aus der Gegend von Waplitz her umfassen. Dazu erhielt die Division, die im Raume unmittelbar südlich des Mühlensees lag, den Befehl, früh am Morgen des 28. aufzubrechen, zunächst in ostwärtiger Richtung den See zu umgehen, und dann nach links (Norden) einzuschwenken, um in Flanke und Rücken des nordwestlich stehenden russischen Korps einzuwirken.

Als die Truppe beim Hellwerden dazu antritt, herrscht dicker Nebel, der eine Aufklärung fast unmöglich macht. Die Regimenter umgehen den See und schwenken planmäßig nach Norden. Der Nebel lichtet sich erst zögernd und dann immer schneller. Bereits aus Waplitz und von den Höhen seitwärts davon erhält die Spitze starkes Infanteriefeuer. Vorhut und Gros müssen sich entfalten und entwickeln, um auf den Ort anzugreifen. Mitten in die deutschen Angriffsbewegungen schlägt Artilleriefeuer — in zum Teil noch geschlossene Formationen — von Süden her aus der Gegend von Wiedmannsdorf (Wittmannsdorf)/Gut Amalienhof kommend, ein. Die Männer sind zunächst der Ansicht, daß es von deutschen Batterien stammt, die zu kurz schießen. Winkzeichen an „unsere" Artillerie werden gegeben. Umsonst!

Das Feuer verstärkt sich noch, und die Grenadiere erleiden bereits beachtliche Verluste. Trotzdem entwickelt sich der Angriff auf das feuerspeiende Waplitz weiter. Die Verluste steigen durch das Infanteriefeuer von Norden und das Artilleriefeuer von Süden her erschreckend. Besonders leidet das ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 59 schwer. Nun werden sogar vorgehende Schützenlinien von Süden und Südosten her im Rücken der 59er erkannt, außerdem beginnt der Feind mit Gegenangriff aus Waplitz. Die 41. ID ist in eine Zange geraten, das verheerende Feuer aus Wiedmannsdorf/Amalienhof stammt nicht von deutschen, sondern von russischen Batterien. Die Divisionsführung muß den Befehl zum Rückzug auf Turauken (Thurowken, Kreis Osterode) geben.

Dabei steigern sich die Verluste, zumal der Feind versucht, den deutschen Formationen den Rückweg zu verlegen. Teile können sich den Weg nach Westen nur mit blanker Waffe freikämpfen. Aber nicht allen gelingt das, vielmehr geraten viele Deutsche in russische Gefangenschaft. Es sei aber hier gleich erwähnt, daß fast alle diese Unglücklichen wenige Tage danach bei dem siegreichen Abschluß der Schlacht befreit wurden. Von den deutschen Nachhuten bleibt nur Schlacke, aber durch die Standhaftigkeit dieser Grenadiere wird doch ein weiteres Vorkommen des zögernden Gegners verhindert, und die Trümmer der 41. ID sind gerettet. Ihr beabsichtigter umfassender Angriff ist jedoch zu einem Opfergang geworden. Glücklicherweise hat dieses Unglück keinen nachteiligen Einfluß auf den großen Erfolg der Schlacht bei Tannenberg gehabt. Der Russe nutzte nämlich seinen örtlichen Erfolg nicht aus.

Der Friedhof von Waplitz ist wohl die größte Ruhestätte deutscher Soldaten in Ostpreußen — aus dem Ersten Weltkrieg — gewesen. Als ich ihn später einmal besuchte, war ich bei der Betrachtung eines Doppelgrabes besonders bewegt, dessen Kreuz die Aufschrift trug: „Hier ruhen Hauptmann . . . . und sein Bursche . . . ." Die Namen habe ich leider nach rund 50 Jahren vergessen.

Franz Maerker

„Zu Nutz und Frommen der Freundschaft ..."

Als wirtschaftlicher Mittelpunkt Ostpreußens war Königsberg Sitz zahlreicher Konsulate

Wie überall war auch bei uns daheim die offizielle Vertretung fremder Staaten an angesehene Mitbürger, meist Kaufleute, übertragen worden. Es kam dabei nicht auf Größe und Bedeutung des von diesen betriebenen Geschäftes an, doch pflegte man als Konsuln nur angesehene Persönlichkeiten auszuwählen, die Gewähr dafür boten, einen fremden Staat auch entsprechend zu repräsentieren. Stellte es auf der einen Seite eine für viele erstrebenswerte Würde dar, so war damit doch auch eine gewisse Bürde verbunden: Beratung und Unterstützung von anwesenden Bürgern jenes Landes, Anfragen und Berichte alle Art, ja in manchen Fällen nach dem Ersten Weltkrieg Bearbeitung von Anträgen auf ein Einreisevisum und anderes mehr.

Eine konsularische Vertretung war und ist stets an eine bestimmte Person geknüpft und mit der Überreichung einer besonderen Ernennungsurkunde verbunden. Wie ein solches Patent in den Redewendungen der Diplomatensprache aussieht, mag die Wiedergabe der Urkunde des dänischen Königs an den Königsberger Kaufmann Gustav A. Jeschke (in deutscher Übersetzung) zeigen, die die Zeitläufe überdauert hat:

Wappen des Königreichs Dänemark

Wir Christian den Tiende, von Gottes Gnaden König von Dänemark und Island, der Wenden und Goten, Herzog von Schleswig, Holstein, Stormarn, Ditmarschen, Lauenburg und Oldenburg, geben bekannt: Daß, da Wir zu Nutz und Frommen der bestehenden Freundschaft und Handelsverbindungen zwischen Dänemark und dem Deutschen Reich es für nützlich ansehen, einen Dänischen Konsul in Königsberg anzustellen, und da Uns vorgetragen ist, daß Gustav Jeschke die Eigenschaft besitzt, die zu diesem Amt verlangt werden, so ernennen wir hiermit

Gustav Jeschke zu Unserem Konsul mit einem Distrikt, der die Provinz Ostpreußen mit Ausnahme der Stadt Memel umfaßt.

Er soll alle die mit dem Amte verbundenen Rechte und Vorteile genießen und mit Treue und Gewissenhaftigkeit die Pflichten erfüllen, die ihm zu Nutz und Frommen Unserer Interessen und der Unserer Untertanen besonders auf dem Gebiete des Handels und der Seefahrt obliegen.

Wir ersuchen daher freundschaftlich den Deutschen Reichskanzler, Unserem Konsul zu gestatten, das ihm von Uns übertragene Amt wahrzunehmen und ihn die mit seiner konsularen Stellung verbundenen Rechte und Privilegien genießen zu lassen.

Kopenhagen, den

Unter Unserer Königlichen Hand und Siegel

gez. Christian R

Siegel

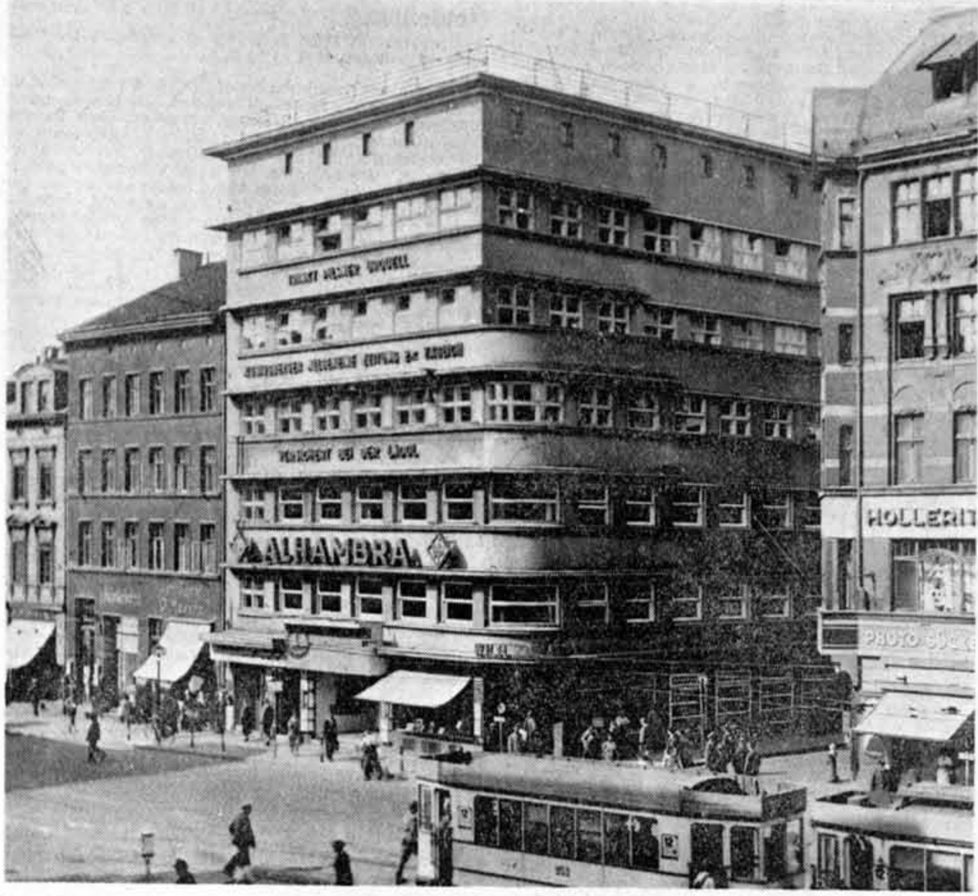
Patent gez. P. Munk
für Gustav Jeschke
als Dänischer Konsul
in Königsberg

Es soll nun versucht werden, trotz unvermeidbarem Wechsel der Inhaber die in unserer Provinzhauptstadt amtierenden Konsuln aus der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg anzugeben. Nach dem Tode von Generalkonsul Meier, Mitinhaber der Getreideexportfirma E. Castell, wurde um die Jahrhundertwende Arthur Preuß, Mitinhaber der Seereederei Robert Kleyenstüber & Co., italienischer Generalkonsul. Einer der Prokuristen dieser Firma, der aus Norwegen stammende Johannesen, nahm die Interessen seines Heimatlandes konsularisch wahr. Rudolf Brinckmann, Inhaber der gleichnamigen bedeutenden Hanfexportfirma, war vor dem Weltkrieg portugiesischer Konsul und der bekannte Weinhändler Carl Ehlers griechischer Generalkonsul. Übrigens soll es damals auch ein amerikanisches Konsulat gegeben haben; es befand sich in der Straße Am Schloß und stand wohl unter amerikanischer Leitung.

Für die Zeit nach 1918 werden den älteren Mitbürgern wohl mehr Namen von Kaufleuten erinnerlich sein, die das Amt eines Konsuls bei uns ausübten. Wenn wir zunächst auf dem Lizent bleiben, so war für Norwegen weiterhin Konsul Johannessen zuständig, nun allerdings im Rahmen der Anfang der zwanziger Jahre gegründeten Stinneskonzern-Reederei Poseidon. Ihr Direktor Liebetruth übernahm übrigens damals das Amt des belgischen Konsuls. Nach dem Tode Konsul Johannesens führte der bisherige Konsulatssekretär Sievertsen, ebenfalls in der Firma Poseidon, die Konsulatsgeschäfte für Norwegen weiter. (Später in der Firma Willelm Ziemer.)

Während vor dem recht niedrigen Bürogebäude der KIA/Poseidon an nationalen Feiertagen eine große norwegische und eine belgische Fahne nebeneinander fast bis auf die Straße herabhingen, grüßte von der anderen Seite der Lizentstraße das Konsulatsschild von Rumänien herüber. Dessen Konsul war einer der Brüder Hellgardt von der gleichnamigen Schiffs-Tauwerk- und Planenfabrik; schon ihr Vater hatte dieses Amt als Generalkonsul bekleidet. Die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene Artus-Hansa-Transportgesellschaft in der Lizentstraße stellt später einen weiteren Konsul: ihr Direktor G. A. Jeschke vertrat bis zuletzt Dänemark, doch befanden sich die Konsulatsräume in seiner Privatwohnung in Maraunenhof.

Drüben in der Vorstadt befanden sich, wenn man einem älteren Stadtplan folgt, weitere wichtige Konsulate, so das britische in der Kaiserstraße, das niederländische in der Sattlergasse, das spanische in der Vorstädtischen Langgasse, ohne daß die Namen der Kosuln bei einer kleinen Umfrage noch ermittelt werden konnten. Für Schweden amtierte seinerzeit Konsul Eschle von der Kolonialwarengroßhandlung Heygster & Eschle in der Schnürlingstraße. Aus der Meyhöfersche Geschäftsneubau in Börsennähe erstand, wurde auch das finnische Konsulat, das der Inhaber der bekannten Reederei, Erich Haslinger, schon vorher in der Altstädt. Holzwiesenstraße geleitet hatte, in das Vorstadtviertel verlegt. Schließlich wäre hier der bulgarische Konsul Schmakeit von der Großhandlung Schmakeit & Schumacher zu erwähnen, dem dann in den dreißiger Jahren Konsul Bieske von der weitbekannten Königsberger Brunnenbaufirma folgte.



Im Alhambra-Haus am Steindamm befand sich das norwegische Konsulat, dessen Chef Dagfinn Sieversen von der Firma Wilhelm Ziemere war Foto Schöning

Auf dem Wege zur oberen Stadt lag am unteren Steindamm die Seifenfabrik Gamm, deren Inhaber Konsul Japha Griechenland vertrat. Am Paradeplatz stieß man beim „Haus der Bücher" Gräfe & Unzer auf das Konsulatsschild von Österreich. Dessen Interessen nahm Konsul Koch wahr, der letzte Chef von Europas größter Buchhandlung. Auf dem (Mittel-) Tragheim befand sich dem älteren Stadtplan zufolge das französische Konsulat, wohl räumlich gemeinsam mit einer damals neu errichteten polnischen Vertretung, die vermutlich mit einem Berufsdiplomaten als Generalkonsul besetzt war.

Von den weiteren sogenannten russischen Nachfolgestaaten nahm die Interessen Lettlands als Konsul der bekannte Direktor Jonas, Leiter des Deutschen Ostinstituts im Ostmessehaus, wahr, während Litauen sein Konsulat zunächst auf dem Hintertragheim, später am Beginn des Hammerwegs in Amalienau hatte. Die estnische Vertretung befand sich nach dem Stadtplan in der Friedrichsburger Straße an der Klapperwiese, während die Interessen der Tschechoslowakei von Direktor Schroeder von der Deutschen Bank wahrgenommen wurden. Die neue sowjetrussische Vertretung, seinerzeit unter Leitung eines Generalkonsuls namens Linde, hatte ihr Domizil draußen auf den Hufen in jenem langgezogenen Neubau, an dessen Rückseite sich die Hufenfreigrabenschlucht erstreckte. Namentlich bei den Machtkämpfen zwischen Roten und Braunen war hier später oft der Schauplatz von Demonstrationen.

Für die junge Generation wird es seltsam klingen zu hören, daß es im kaiserlichen Deutschland bis zu seinem Ende 1918 noch eine Art von „binnenländischen" Konsuln gab. Ein solcher — fast möchte man sagen „Ehrenkonsul" —, war er nun von Lippe-Detmold oder Sachsen-Koburg-Gotha, hatte vor seiner alten Holzvilla in der oberen Hufenallee, etwa auf der Höhe der späteren Hindenburgstraße, einen hohen Fahnenmast im Vorgarten. Da wurden wir Kinder von unserem Vater lächelnd auf die bunte Hausflagge dieses Duodezländchens hingewiesen.

Zu einem netten Börsenwitz hatte übrigens damals der Umstand Anlaß gegeben, daß es bei der Reederei Kleyenstüber zwei verschiedenartige Konsuln gab: den Seniorchef als mecklenburgischen und seinen Kompagnon Preuß als italienischen. Auf die Frage nach dem Unterschied zwischen den beiden bekam man zur Antwort: Der erste Konsul ist ein . . . überflüssiger, der andere ein „überseeischer", was ja vom Standpunkt einer Seereederei verständlich sein mag.

Planetariumbau in Verzug

Allenstein — Auf Hochtouren wird gegenwärtig am Bau des neuen Planetariums in Allenstein, das anläßlich des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus (1973) eröffnet werden soll, gearbeitet. Obwohl die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, sollen in wenigen Tagen Fachleute der Firma Zeiss aus Jena mit der Montage der optischen Einrichtungen beginnen, um die komplizierten Arbeiten rechtzeitig zu beenden. Das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" befürchtet aber, daß trotz aller Anstrengungen der Baufirmen das neue Planetarium nicht termingemäß zu Beginn des kommenden Jahres fertig werde. **jon**

Eine goldene Axt war das Wahrzeichen

Aus der Geschichte eines Königsberger Bürgerhauses – Baugewohnheiten im 17. Jahrhundert

Das 17. Jahrhundert war in Königsberg, das von den Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges verschont geblieben war, ein Jahrhundert des Bauens. Es entstanden damals zahlreiche Adelssitze und Patrizierhäuser, von denen manche wie die am Altstädtischen Markt bis zu den Bombenangriffen des Jahres 1944 gestanden haben. Andere mußten schon einige Jahrzehnte vorher Neubauten Platz machen, weil sie ungemein günstig für die Einrichtung von Geschäften lagen. Zu ihnen gehörte die „Goldene Axt" in der Altstädtischen Langgasse an der Ecke Holzstraße, nahe dem Münchenhofplatz.

Der Lokalhistoriker und beste Kenner der Königsberger Topographie, G. Karl, der eigentlich Karl Gustav Springer hieß und Postbeamter war, nannte die „Goldene Axt" in einer seiner stadtgeschichtlichen Plaudereien in der Hartungschen Zeitung, die 1919 in Buchform erschienen, das bemerkenswerteste unter den Bauwerken Alt-Königsbergs. Eine schöne holzgeschnitzte Decke aus diesem Haus befand sich übrigens im Stadtgeschichtlichen Museum.

Zu der Axt am Giebel, die dem Haus den Namen gab, wußte Karl zwei Sagen zu erzählen: Nach der einen hat ein Zimmermann aus dem Löbenicht, den die Altstädter geneckt hatten, die Axt im Zorn auf altstädtisches Territorium hinübergeworfen, wo sie in diesem Hause steckenblieb. Nach der anderen Lesart soll ein Bauhandwerker sie so hoch hinaufgeschleudert haben, weil er sich über den Bauherrn ärgerte, der ihm seinen Lohn vorenthalten wollte. Karl weist aber auch darauf hin, daß diese Axt ein völlig gleichartiges Seitenstück besaß, und zwar in der Wand des „Axtspeichers" an der Ecke der Altstädtischen Tränkgasse und der 2. Laakspeicher-Quergasse. Möglicherweise sind beide Bauten einmal in gleicher Hand gewesen.

Dem aufmerksamen Betrachter des Bildes der „Goldenen Axt" wird zweifellos die eigenartige Bauweise auffallen: Vor das eigentliche Haus und sogar um die Ecke herum ist ein zweigeschossiger Vorbau gesetzt, dessen Dach einen ausgedehnten eingefriedeten Balkon für das dritte Geschoß des Hauptgebäudes abgibt. Diese Bauweise war in Alt-Königsberg häufig anzutreffen. Professor Dr. Fritz Gause berichtet dazu in seiner Geschichte der Stadt Königsberg, daß vielen Bürgern gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre Häuser zu eng wurden. Sie gewannen neuen Wohnraum, indem sie einfach die ursprünglichen Beischläge überbauten und bis zum zweiten Stock hinaufzogen. Als Musterbeispiel erwähnt er die Junkerstraße, die auf diese Weise fast vierzig Prozent ihrer ursprünglichen Breite verlor: Sie ging von 56 auf 36 Schuh zurück.

Entstanden sein dürfte die „Goldene Axt" um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Als ihr erster Besitzer wird der 1624 geborene altstädtische Ratsherr und Bürgermeister Christoph Casseburg genannt, Sohn eines Hofgerichtsadvokaten, dessen Familie aus Niedersachsen eingewandert war. Casseburg starb 1677 kinderlos. Im Jahre 1777 kaufte der Buchdrucker Gottlieb Leberecht Hartung die „Goldene Axt", behielt sie aber nicht lange.

Bereits 1788 ging das Haus an Edward Collin über und von diesem im Jahre 1808 an den Kaufmann Johann Kauenhowen aus einer Danziger Mennonitenfamilie. Verschiedene Stücke, die zur Zeit dieses ersten Kauenhowen ihren Platz in der „Goldenen Axt" hatten, existierten noch bis zum Zweiten Weltkrieg, so im Stadtgeschichtlichen Museum ein schöner Pokal, den Johann Kauenhowen 1818 von seinen Kindern zur Silberhochzeit erhalten hatte, und in Privatbesitz eine große Empire-Standuhr. Sie war das Geschenk eines französischen Obersten, der als Kriegsgefangener in der „Goldenen Axt" einquartiert gewesen war und sie als Dank für gute Behandlung aus Paris geschickt hatte.

In diesem Haus wuchs übrigens auch Carl Harder auf, ein Neffe des zweiten Kauenhowen-Eigentümers Heinrich. Harder war später Erzieher der nachmaligen Königin Elisabeth von Rumänien und wirkte dann als Prediger in Elbing. Heinrich Kauenhowen hatte nach dem frühen Tod des Vaters Harder, seines Schwagers, seine Schwester mit ihren Kindern zu sich genommen und die Kinder später auch ausbilden lassen.

In der dritten Generation verkaufte schließlich Theodor Kauenhowen im Jahre 1880 die „Goldene Axt", die 72 Jahre im Familienbesitz gewesen war, an den Kaufmann Moldehnke. Theodor Kauenhowen, Vorsteher des Zimmermannschen Frauenstifts und ein großer Menschenfreund, wollte das große Haus nach dem Tode seiner Mutter nicht mit seiner Familie allein bewohnen. Er zog in die Tragheimer Pulverstraße 45 — ein Grundstück, das 1899 an die Palaestra Albertina überging. Moldehnke dürfte der letzte Besitzer der „Goldenen Axt" gewesen sein, deren Geschichte kurz vor dem Ersten Weltkrieg nach fast drei Jahrhunderten endete. **-mm**



Die „Goldene Axt" nach einem Foto aus dem 19. Jahrhundert Foto Privat

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, 401 Hilden, Mozartstraße 37. Telefon 0 21 03 / 5 76 57

Der Angerapper Heimatbrief 1972 ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Sitzung des Kreisausschusses — Der Kreisausschuß trat am 25. und 26. November zu seiner letzten diesjährigen Sitzung in Bielefeld zusammen. An der Sitzung nahmen wegen der Beratung bestimmter Punkte für das Verkehrsamt der Patenstadt H. Haase sowie der Patenschaftssachbearbeiter Niedermeyer teil, außerdem für den Jugendausschuß Willi Thulke. Der Kreisvertreter begrüßte besonders herzlich auch den Kreisältesten, Hans Kuntze, der in diesen Tagen sein 75. Lebensjahr vollendet hat. Auf der Tagesordnung stand zunächst, mit dem Vertreter des Verkehrsamtes der Stadt Bielefeld die Vorplanung der 250-Jahr-Feier von Gumbinnen im Herbst 1974 zu besprechen. Dieses Jubiläum soll zu einer würdigen Feier im Rahmen eines erweiterten Haupttreffens ausgestaltet werden und in Zusammenarbeit vieler Kräfte auch unserer Patenstadt eine Repräsentation ostpreußischer Kultur und Geschichte bieten. Die Vorbereitungen müssen bereits jetzt beginnen, um Räume und Ausstellungen zu sichern und um die Patenstadt von Veranstaltungen anderer Art freizuhalten. Der Kreisvertreter gab einen Bericht über die Lage der Kreisgemeinschaft am Ende des dritten Jahres der laufenden Wahlperiode. Besonders behandelt wurde die publizistische Arbeit mit dem Abschlußbericht über das Dokumentarwek „Gumbinnen". Von diesem soll nach dem Angebot der Druckerei eine kleine Zusatzauflage hergestellt werden, da die Erstauflage in absehbarer Zeit ausverkauft ist. Leider muß mit einem höheren Preis gerechnet werden. Der Fortgang der Arbeiten und die bevorstehende Fertigstellung des Ostpreußen-Quartettspiels, ferner die Neuherstellung einer Bildpostkartenserie und auch der ersten Diapositiv-Serie wurden erörtert und die bereits in letzter Zeit getroffenen Vereinbarungen mit der Bielefelder Spielkartenfabrik gebilligt. Der Schatzmeister berichtete über die Entwicklung der Finanzen, insbesondere auch über die Gumbinner Dittchenspende. Ellmer erläuterte den Stand der Landgemeinde-Einwohnererhebung. Bearbeitungsschwierigkeiten ergeben sich nur in wenigen Bezirken. Einige Bezirke stehen in absehbarer Zeit vor einer hochprozentigen Fertigstellung der Familienstammkarteien. Für die Stadt Gumbinnen hat Broszukat ein alphabetisches Verzeichnis aller Straßen mit sämtlichen Abbauten und Einzelgebäuden außerhalb der Straßen aufgestellt, für das der Kreisausschuß eine systematische Numerierung nach der Ausarbeitung von Broszukat festlegte. Danach wird mit der Einwohnererhebung für die Stadt nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte jetzt begonnen. Über die 1972 erfolgreich wieder angelaufene Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft berichteten Tuhlke und Goldbeck. Erfreulicherweise eröffnet sich jetzt auch in Süddeutschland eine Hilfsquelle, so daß im nächsten Jahr Wochenendbegegnungen auch für den süddeutschen Raum vorbereitet werden können. Für die Jugendveranstaltungen konnte ein wesentlich höherer Betrag in den Haushaltsplan 1973 eingesetzt werden als im Vorjahr. Die Jugendkartei bietet die Grundlage für eine Erweiterung des Teilnehmerkreises. Alle 16- bis 25jährigen in den Gumbinner Familien sollen regelmäßig durch die Information, Einladungen und besonders auch mit der Jugendbeilage im Heimatbrief angesprochen werden. Der Kreisausschuß legte dann eine Reihe von Veranstaltungen im nächste Jahr fest. Eingehend wurden Maßnahmen besprochen, die gegebenenfalls für die Gumbinner Beteiligung am großen Ostpreußentreffen Pfingsten 1973 in Köln vorzubereiten sind. Ein Zeitplan für die weiteren Veranstaltungen wird im nächsten Heimatbrief veröffentlicht, ebenso unter den Kreisnachrichten im Ostpreußenblatt. Gedacht ist auch an ein Angebot von Gumbinner Vorträgen für örtliche landsmannschaftliche Gruppen. Abschließend wurde ein Rahmen für den Haushalt 1973 beschlossen. Die Tagesordnung schloß mit der Behandlung verschiedener kleiner Beratungspunkte. Besondere Beachtung fand das Angebot eines Landsmannes, auf seinem Grundstück in landschaftlich bevorzugter Lage ein Gumbinner Ferienzentrum für Jugendgruppen und auch Familien zu schaffen. Dieser Plan wird auf lange Sicht verfolgt werden, obwohl z. Z. eine Verwirklichung aus verschiedenen Gründen noch nicht möglich ist.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz), Buggestraße 6 — Telefon 02 11 / 9 21 20 96.

Kreisgruppe in Berlin — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, im Gemeindehaus der neuen Jerusalems-Kirche, Lindenstraße 85 (U-Bahn Kochstraße oder Busse 29 und 75), Adventsfeier mit Kaffeetafel. Gäste herzlich willkommen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

25. **Geburtstag der Insterburger Heimatgruppe Köln** — Die Heimatgruppe Köln der Insterburger Kreisgemeinschaften Stadt und Land beging ihren 25. Geburtstag. Sie hatte sich 1947 aus kleinsten Familientreffen rasch zu einer großen Gruppe entwickelt. Ihr Mittelpunkt war die Familie Max Kühnast. Aus losen Zusammenkünften wurden feste Monatstreffen, die zu Weihnachten und — da man schon in Köln war — zum Karneval besondere gesellige Höhepunkte fanden. Max Kühnast und mit ihm eine Gruppe uneigennütziger Landsleute halfen, wo und wie sie konnten, in den ersten Notjahren anderen Insterburgern bei der Einrichtung einer bescheidenen Bleibe und beim Aufbau einer neuen Existenz. Wenn man sich traf, stand die Erinnerung an die Heimatstadt im Vordergrund. Zu den Insterburger Treffen in Köln fanden sich schon bald Landsleute aus der näheren und weiteren Umgebung ein. Max Kühnast gab der Gruppe immer neue Impulse, bis der unerbittliche Tod ihn 1968 aus seiner Arbeit für die Heimat riß und er auf dem Junkersdorfer Friedhof in fremder Erde seine letzte Ruhe fand. Da wurde es merklich stiller um die Kölner Heimatgruppe. Schließlich fand sich in Horst Stamm ein Insterburger, der ihr neuen Auftrieb gab. Er fand bei den Insterburgern in Köln lebhafte Zustimmung und seiner unermüdlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß die Gruppe ihren 25. Geburtstag in einem außerordentlich gut gelungenen Rahmen feiern konnte. Eine kleine Festschrift, die man zu diesem Anlaß hatte drucken lassen, gab über das Programm und die Geschichte der Heimatgruppe Auskunft. Am Grab des Gründers der Gruppe, Kühnast, fand sich am Nachmittag des Geburtstages ein Teil der Mitglieder mit ihren Festgästen ein, um seiner ehrend zu gedenken. Stamm erinnerte in einer kurzen Ansprache an die geleistete vorbildliche Heimatarbeit Kühnasts und enthüllte eine Gedenktafel — eine schwarze Marmorplatte mit einer kupfernen Elchschaufel. Am Abend trafen sich die Landsleute mit Gästen aus Hamburg, Darmstadt, Opladen, Krefeld Gießen, München und vielen anderen Orten der Bundesrepublik in einem gemütlichen, typisch „kölschen" Lokal, um den Geburtstag zu begehen. Horst Stamm begrüßte alle herzlich. Fritz Naujoks, Kreisvertreter von Insterburg Land, hielt die Festansprache, bei der er feststellte, daß wir seit 27 Jahren vertrieben wären und im neudeutschen Sprachgebrauch nun als „realistische Umsiedler" bezeichnet würden. An der Heimattreue der Ostpreußen pralle jedoch alle Verniedlichung und Diffamierung des an uns begangenen Unrechts ab. Der Redner gedachte Max Kühnats, des Gründers der Heimatgruppe, und dankte allen für die bisher bewiesene Heimattreue. Der Gruppe wünschte er unter der Leitung von Horst Stamm weiter guten Zusammenhalt. Zur politischen Lage sagte er, „wer schweigt, stimmt zu", und deshalb können und wollen wir Ostpreußen nicht schweigen zu dem an uns begangenem Unrecht. Wir wünschten nichts sehnlicher als Frieden, den aber in Recht und Freiheit. Prof. D. G.-W. Schmidt, Kreisvertreter von Insterburg Stadt, beglückwünschte das „Geburtstagskind" und fand dabei das Wortspiel mit dem Namen des Gründers Max Kühnast und dem Namen des jetzigen Leiters Horst Stamm, daß das mit einem „kühnen Ast" begonnene Leben der Heimatgruppe Köln sich mit einem festen „Stamm" fortsetzen möge. Grüße und Glückwünsche überbrachten die Vertreter der Heimatgruppe Darmstadt. Den beiden ältesten Teilnehmerinnen (84 und 82) an der Feier berreichte Lm. Stamm je einen großen Blumenstrauß. Bei der Musik zum Tanz und zur Unterhaltung, wurde ein Mondscheinwalzer zum Höhepunkt, für den Lm. Müller einen kleinen Erdtrabanten durch den verdunkelten Saal ziehen ließ. Robert Noßbach erfreute mit ostpreußischen Vertellkes. Eine große Tombola überraschte mit großen und kleinen Gewinnen.
G. U.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof Dr Fritz Gause, 43 Essen, Saarbrücker Straße 107, Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90

Schützengilde zu Königsberg — Sonnabend, 9. Dezember, 10 Uhr im Schützenhaus Glinde, Mitgliederversammlung und vorweihnachtliche Feier. Tagungspunkte: 1. Genehmigung der von der Kommission ausgearbeiteten Satzung, 2. Festlegung des Mitgliedsbeitrages 3. Genehmigung des Haushaltsplanes, 4. Verschiedenes. Wir bitten die Gäste, ein Julklapp-Päckchen im Wert von 4,— bis 6,— DM pro Person mitzubringen, um die vorweihnachtliche Feier mit Überraschungen zu bereichern. Eine Tombola wird für weitere kleine Freuden sorgen und die gute Laune aller Beteiligten für das Gelingen des Tages fördern. Volle Ausschüttung der Einnahmen ist im Sinne der Weihnachtszeit. Wer Lust und Liebe hat, mit Einfällen oder hilfreicher Hand uns zu unterstützen, dem ist die Gelegenheit dazu gegeben. Bringen Sie eventuell Fotoapparate für Erinnerungsbilder mit; auch Gäste (ohne Stimmrecht) sind willkommen. Und den Damen, die an einen kleinen weihnachtlichen Tischschmuck denken, sei schon heute herzlich gedankt. Es soll ein schöner Tag der Verbundenheit werden; deshalb bitten wir Sie, rechtzeitig diesen Termin einzuplanen und mit einer Kleinigkeit zur Freude anderer beizutragen.
H. A.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113.

Goethe-Oberschul-Jubiläum und Bezirkstreffen in Hannover — Das Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia hatte sein 142./47 Stiftungsfest dem Jubiläum der Goetheschule, Oberschule für Mädchen, in Lyck gewidmet und damit vollen Erfolg. Am Festabend faßten die Säle die vielen aus ganz Deutschland gekommenen Oberschülerinnen kaum, es wurde ein herzliches Wiedersehen für viele nach Jahren und Jahrzehnten. Die Damen nahmen im Rahmen des Festes am Abendessen und dem anschließenden Tanzfest teil, trafen sich aber immer wieder mit den Mitschülerinnen aller Klassen zum Austausch von Erinnerungen. Lm. Schierk, der Vors. der Schülerverbindung, begrüßte sie und bat um festen Anschluß an das Sängerkränzchen, das mit seiner mehrfach im Jahr erscheinenden Schrift „forum" über ein Bindeglied verfüge. Kreisvertreter Skibowski stellte fest, daß der Geist von 1920 noch nachwirke, anders sei es nicht zu erklären, daß soviele Lycker immer wieder zusammenfinden. Am Sonntagmorgen fand eine Feierstunde anläßlich des 50jährigen Jubiläums der Goetheschule statt, die ihrem Namen Ehre machte. Die Festrede hielt Oberstudienrätin Gertrude Dolinga. Sie verfolgte die kulturelle Entwicklung der Heimat am politischen Werdegang der Geschichte. Nach frühzeitigem Beginn einer Schul-, dann Oberschul- und schließlich Hochschulbildung für die männliche Jugend, stieg die Forderung nach besserer Ausbildung der weiblichen Jugend. Es habe aber Jahrhunderte gedauert, bis ernsthaft die Bildung der Mädchen in Angriff genommen wurde. Sie schilderte im einzelnen die Entwicklung der ersten Mädchenklassen zur Mädchenschule, zu Lehrgängen mit höherer Bildung und dann zur deren Ausbildung zur Goetheschule, Oberschule für Mädchen im Jahre 1922. Der Geist der Schule erstand aus ihren Schilderungen des Lehrkörpers und seiner Direktoren bis zur Auflösung bei der Räumung vor den Sowjets. Über dem Saal herrschte tiefe Andacht, als die geschichtlichen Daten im Leben unserer Heimat ausgearbeitet und auch im Hinblick auf Gegenwart und Zukunft gewürdigt wurden. Frau Dolinga sieht den Fortbestand der deutschen Kultur, abendländischen Ursprungs in Gefahr, wenn weiter die Abwehr gegen Ost-Ideologien so schwach geübt wird, wenn Phrasen, Lügen und Gewalt die historische Wahrheit unterwühlen. Sie rief auf, für unser Volk und alle Völker am Recht festzuhalten, an der Wahrheit und an der Treue zur Heimat, „Im Leid erprobt, in Treue bewahrt!" Im Anschluß zeigte und erläuterte Archivwart Bruno Kaleschke alte und neue Lichtbilder aus Lyck und Umgebung, darunter einige von einer Reise durch den Kreis Lyck 1972, die Lm. Gronen, Celle, aufgenommen hatte. Lm. Hans-Georg Bock dankte allen für die tatkräftige Unterstützung der „Masuren-Hilfe", ein Sozialwerk des Sängerkränzchens für Lycker Aussiedler '72. Über 30 Familien werden betreut, von denen seit der Gründung vor einem Jahr schon einige der Hilfe nicht mehr bedürfen. Paten haben dafür gesorgt, daß die Eingliederung beschleunigt werden konnte, Wohnungsbeihilfen haben die Unterbringung ermöglicht, Geldbeihilfen Anschaffungen und Überbrückung von Notzuständen beschleunigt. Er rief zur Übernahme von Patenschaften und zu finanzieller Unterstützung auf, wie zur Bereitwilligkeit, ein Weihnachtspaket zusammenzustellen, die besonderes Interesse fand. Meldungen an Landgerichtspräsident Hans-Georg Bock, 3001 Harenberg, Düsterweg 38.

Ortsvertreter-Wahl 1973 — Es muß nochmals darauf hingewiesen werden, daß jeder Landsmann — wie alle Familienangehörigen über 18 Jahre — Vorschläge für die Wahl eines Ortsvertreters ihres Ortes unterbreiten können. Falls der Ort nicht besetzt ist, wartet der Kreisausschuß auf Vorschläge. Zusammenstellung der Orte demnächst im Ostpreußenblatt. Nach der Wahlordnung sollen die Vorschläge bis zum 20. Dezember beim Kreisvertreter eingebracht werden. Die Wahl erfolgt mit dem 31. Hagen-Lycker Brief. Die Bezirksvertreter haben nur zum Teil Vorschläge eingereicht, sie werden gebeten, sich nunmehr daran zu beteiligen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31, Tel. 04 41/21 50 02

Kreisgruppe Lübeck — Unsere Weihnachtsfeier findet Sonntag 17 Dezember, 15 Uhr in den Räumen des „Haus Deutscher Osten" statt. Es gibt eine Kaffeetafel für alle unsere Gäste. Kaffee und Kakao werden von uns bereitgestellt. Den Kuchen bitte selbst mitbringen. Zu guter Letzt kommt noch der Weihnachtsmann zu unseren Kleinen. Wie in den Vorjahren bitten wir auch diesmal wieder um Unterstützung für die bunten Tüten. Alles, was zum bunten Teller gehört, ist willkommen. Ihre Gabe wollen Sie bitte im Klubzimmer abgeben. Eventuelle Geldbeträge bitten wir an unseren Kassenführer Walter Schneidereit, 34 Lübeck, Herbartweg Nr. 3, Postscheckkonto Hamburg 2681 85-202, zu überweisen. Wir freuen uns auf Sie alle. Kommen Sie recht zahlreich. Darum bittet im Namen des Vorstandes Gerhard Emdrejat, Vorsitzender.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502. Telefon 08 71 / 7 19 20.

Der Weihnachtsheimatbrief Nr. 56 ist vor einigen Wochen zum Versand gekommen. Falls aus büromäßigem oder postalischem Versehen eine Zustellung nicht erfolgt ist, bitte ich um Mitteilung an die Geschäftsführung, 463 Bochum, Neidenburger Straße 15, oder an mich. Ich habe Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Mitteilung von Wohnungswechsel unbedingt erfolgen muß, da sonst eine Zustellung nicht möglich ist. Die vielen zurückgekommenen Sendungen mit dem postalischen Vermerk „unbekannt verzogen" machen nicht nur erhebliche Mehrarbeit, sondern durch Nachforschungen und Nachsendungen auch erhebliche Mehrkosten. Diese können wir uns in den heutigen Teuerungszeiten einfach nicht mehr leisten.

Heimatband — Der im letzten Heimatbrief angebotene Heimatband I „Der Kreis Neidenburg" ist vergriffen. Ein Neudruck findet nicht mehr statt. Vorhanden ist nur noch Band II, „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg", der zum Preis von 26,50 DM vom Verlag Gräfe und Unzer, 81 Garmisch-Partenkirchen, Postfach, bezogen werden kann. Auch die Geschäftsstelle des Kreises, 363 Bochum, Neidenburger Straße 15, sowie Kreisvertreter Wagner, 93 Landshut, Postfach 502, nehmen Bestellungen an.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147. Telefon 0 52 81 / 27 11.

Unsere Ortsvertreter — Drei Vertrauensmännern können wir im Monat Dezember zu besonderen Geburtstagen herzlich gratulieren: Gottlieb Alexander aus Ortelsburg, jetzt 4242 Rees, Rünkelstr. Nr. 24, zum 80. Geburtstag am 23. Dezember; Rudolf Bublitz aus Langenwalde, jetzt 3283 Lügde/Westfalen, Goethestraße 25 zum 80. Geburtstag am 25. Dezember; Otto Piwek aus Malschöwen, jetzt 5451 Kurtscheid/Kreis Neuwied, Waldstr. 2, zum 75. Geburtstag am 17. Dezember.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff 2321 Flehm, Post Kletkamp. Telefon 0 43 45/3 66

Der nächste Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" wird noch vor Weihnachten zum Versand gelangen. Bitte beigelegte Zahlkarte nicht übersehen. Weitere Bestellungen sind zu richten an Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7.

Unser Hauptkreistreffen 1973 findet voraussichtlich am 26. August in Wesel statt. Bitte diesen Termin vormerken und an Verwandte und Bekannte weitergeben.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Chronik des Kreises — Anläßlich der letzten Vorstandssitzung wurde auch über den Stand der Arbeit an der Chronik des Kreises Wehlau berichtet. Die Manuskripte liegen nun schon längere Zeit beim Göttinger Arbeitskreis. Wir sind nicht in der Lage, nach den Vorstellungen des Instituts vollständigeres Material zu liefern, weil viele Wissensträger nicht mehr unter uns sind. Wir sollten und würden uns auch mit dem vorhandenen Material zufrieden geben, wenn es je nach Möglichkeit aus vorhandenen Quellen beim Institut hier und da noch ergänzt wird (Zahlen und statistisches Material). Vorstand und Patenkreis erstreben eine möglichst baldige Drucklegung. Der Patenkreis ist weiter bereit, finanzielle Hilfestellung zu geben. Wir sollten auch aus uns selbst heraus noch Mittel durch unsere Landsleute erbringen, wobei an die wohlhabenden Wehlauer gedacht wurde, die gebeten werden, mit namhaften Beträgen einzuspringen; denn es müssen Druckkosten von 30 000 DM und darüber ins Auge gefaßt werden. Das muß gesagt werden, um die Schwierigkeiten verständlich zu machen. Kurz, wir müßten fünfzehn kapitalkräftige Wehlauer finden die einen Tausender zur Verfügung stellen und die Druckkosten sind gedeckt. Unsere Finanzen? Ein Defizit aus dem Jahre 1971 wurde durch den Patenkreis behoben. 1972 schließt einem Überschuß ab. Der Etat für 1973 wurde vorgelegt und beraten. Er wird dem Kreistag unterbreitet werden. Ein Nachtrag für 1973 ist bei besonderen Umständen ins Auge zu fassen. Obgleich wir sehr sparsam vorzugehen versuchen, ist bei den Jugendtreffen doch künftig mit erhöhten Ausgaben zu rechnen. Es dürfte nicht uninteressant sein, dieses auch einmal unseren Landsleuten vor Augen zu führen damit man erkennt und ermißt, was bei der Kreisgemeinschaft vorgeht.

Mit 32 Seiten . . .

. . . erscheint zum Heiligen Abend die Weihnachtsausgabe des Ostpreußenblattes, denn die Weihnachtsfeiertage liegen zeitungstechnisch so ungünstig, daß es uns nicht möglich wäre, unsere Leser in der Woche nach Weihnachten termingerecht mit einer weiteren Folge zu beliefern. Die Folge 1/1973 erscheint dann wieder zur gewohnten Stunde am Sonnabend, 6. Januar.

Eine so umfangreiche Folge wie die diesjährige Weihnachtsausgabe bedingt erhebliche Vorbereitungen. Das bedeutet für die Seiten „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" und „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit": Alle Ankündigungen und Termine der Kreisgemeinschaften und Gruppen bis zum 6. Januar, die noch in der Weihnachtsausgabe erscheinen sollen, müssen spätestens bis Mittwoch, 13. Dezember, der Redaktion vorliegen, damit sie noch berücksichtigt werden können.

Eine weitere Bitte: Überall in der Bundesrepublik finden in diesen Tagen die Advents- und Weihnachtsfeiern der ostpreußischen Gruppen statt. Wie in den Vorjahren ist es uns leider auch diesmal nicht möglich, Berichte über diese Feiern zu veröffentlichen, da das unsere räumlichen Möglichkeiten weit übersteigen würde. Wir bitten deshalb die Schriftführer und Pressereferenten der Gruppen, von der Einsendung von Weihnachtsberichten abzusehen.

Karl August Knorr dankt

Der Leiter der Heimatauskunftsstelle für den Regierungsbezirk Allenstein und langjährige Kreisvertreter von Heiligenbeil, Karl August Knorr, vollendete, wie schon gemeldet, am 21. November das 70. Lebensjahr. Er konnte an diesem Tage nicht nur ungezählten Gratulanten die Hand schütteln, sondern er erhielt darüber hinaus eine solche Fülle von brieflichen Glückwünschen aus seinem Heimatkreis Heiligenbeil und auch aus dem Regierungsbezirk Allenstein, daß es ihm nicht möglich ist, alle diese Briefe zu beantworten. Karl August Knorr bat uns deshalb, auf diesem Wege allen, die seiner gedachten, seinen aufrichtigen und herzlichen Dank zu übermitteln.

Dittchen auf Reisen

Im Verlag J. G. Bläschke in 61 Darmstadt, Alicenstraße 23, erscheint demnächst ein Buch **Dittchen auf Reisen** von Willy K. Steinhofer. Da die Reise u. a. durch verschiedene Ortschaften Ostpreußens geht, dürfte das Buch viele interessieren. Vorbestellungen werden schon jetzt bis zum 20. Dezember unmittelbar beim Verlag zum Vorzugspreis von 8,80 DM entgegengenommen. Später ist das Buch nur zum regulären Ladenpreis zu haben.

Er half vielen ostdeutschen Bauern

Zum Tode von Bernhard Wermke

Am 16. November verstarb völlig unerwartet Bernhard Wermke. Geboren am 25. Juli 1899 in Poschloschen, Kreis Pr.-Eylau, wuchs er mit sieben Geschwistern auf dem elterlichen Hof auf.

Nach dem Schulbesuch in Königsberg nahm er am Ersten Weltkrieg im Jägerregiment zu Pferde Nr. 2 teil. Nach Rückkehr aus englischer Kriegsgefangenschaft bewirtschaftete er zunächst den väterlichen Betrieb, dann übernahm er Aufgaben als Güterdirektor im Rahmen der pommerschen Landberatung. Hier war er maßgeblich an der Durchführung der Osthilfe beteiligt.

Am Anfang des Zweiten Weltkrieges nahm er als Oberleutnant am Polenfeldzug teil. Danach führte ihn sein Einsatz in die landwirtschaftliche Organisation der „Reichsland". Im besetzten Frankreich mit Dienstsitz in Paris oblag ihm die Betreuung der damals verlassenen französischen landwirtschaftlichen Betriebe.

Nach Kriegsende war Bernhard Wermke als freiberuflicher Wirtschaftsberater in Schleswig-Holstein, besonders in Angeln und Schwansen, tätig.

1954 erfolgte seine Berufung an die Landesbank und Girozentrale Schleswig-Holstein nach Kiel zum Aufbau der Treuhandstelle für Agrarkredite. Zehn Jahre lang konnte er in dieser verantwortlichen Stellung vielen ostpreußischen und ostdeutschen Bauern und Landwirten helfen. Seine individuelle, oft väterliche Beratung, aber auch seine in Einzelfällen energische Forderung, Entscheidungen zu treffen, hat die Wiedereingliederung der heimatvertriebenen Berufskollegen wesentlich mitbestimmt.

Auch nach der Pensionierung im Jahre 1964 fühlte er sich mit den Problemen der Landwirtschaft und den Menschen auf dem Lande eng verbunden.

In Sprengerteich, Post Rotenhahn bei Kiel, schuf er sich seinen Alterssitz in ländlicher Abgeschiedenheit.

Die Stationen des Lebens von Bernhard Wermke führten ihn von Ostpreußen über Pommern und Frankreich nach Schleswig-Holstein. Trotzdem war und blieb er ein heimatbewußter Ostpreuße. Seinen Landsleuten in Schleswig-Holstein und besonders seinen Berufskollegen fühlte er sich eng verbunden. Dies gab vielen, die mit ihm in landwirtschaftlichen Dingen zusammenarbeiteten, neuen Auftrieb.

Ein großes Gefolge hat ihm das letzte Geleit auf dem Friedhof Flintbek bei Kiel gegeben. Der Leiter der Organisation „Reichsland", Ministerialrat a. D. Lauenstein, charakterisierte in der Trauerfeier das Leben und Wirken von Bernhard Wermke mit den Worten: Er war ein Preuße!
M.

Sowjetisches Ehrenmal in Heilsberg eingeweiht

Allenstein (hvp) — Im Zuge der verstärkten Kontakte zwischen sowjetischen Behörden und Südostpreußen wurde in Heilsberg ein Denkmal zu Ehren gefallener Soldaten der Sowjetarmee errichtet, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen gefallen sind. Bei der Einweihungsfeier sprach der sowjetische Generalkonsul in Danzig, Feodor Szarykin, der u. a. erklärte: „Volkspolen ist heute ein wichtiges Glied im sozialistischen Lager und durch unzerstörbare Freundschaft mit der Sowjetunion verbunden. Die Erfolge des sozialistischen Aufbaues in Polen werden mit großem Wohlwollen von den Menschen in der Räterepublik aufgenommen, die sich über die Errungenschaften und Erfolge ihrer Freunde freuen."

Gleichzeitig wurden in Allenstein sogenannte „Tage von Kaliningrad" eröffnet. Sowjetische Orchester und Theaterensembles aus Königsberg veranstalteten Aufführungen, ferner fand eine Ausstellung von Arbeiten bildender Künstler aus Königsberg statt.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Helene Austen (etwa 57 Jahre alt) aus Sperwatten, Kreis Heilsberg, während des Krieges beim Landratsamt Heilsberg tätig gewesen.

. . . Elfriede Schwarz, geb. 24. April 1924 in Finken, Kreis Fischhausen, zuletzt wohnhaft in Bremen. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Emil Stein geb. 1913, und Frau Erna, geb. Engel, sowie zwei Kinder, aus Drugehnen, Kreis Fischhausen.

. . . Otto Walden, etwa 51 Jahre alt, und dessen Bruder Erich, beide aus Osterode, Pausenstraße 9.

. . . Bücherrevisor Gerhard Warstat aus Wehlau. Er wird in einer Versicherungssache als Zeuge gesucht.

. . . Edith Werner, geb. 8. Mai 1924, aus Damerau, Kreis Wehlau. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt; ferner über Herrn Wangerowski, Textilgeschäft in Wehlau.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Bestätigung

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Fialkowski, verehel. Rouhselli aus Allenstein, Zimmerstraße 10 und Artilleriestraße 2, bestätigen? Konditorei und Cafè Josef Bader, Allenstein, Zeppelinstraße, als Hausmädchen; 1. April 1927 bis 31. Januar 1929 Hotel und Cafè Vaterland, Inh. Ehlino, Allenstein, Hindenburgstraße, als Hausangestellte; 1. Februar 1929 bis 15. August 1932 Toni Kahsnitz, Allenstein, Langgasse 22, als Haushälterin. In erster Linie werden folgende Landsleute gesucht: Maria Schimanski Erwin Rogalla und dessen Ehefrau Lucia, geb. Nossel; Werner Merten; Dentist Hermann Kahsnitz und Lokomotivführer Hermann Thermer, sämtlich aus Allenstein.

Wer kann bestätigen, daß Otto Makowski, geb. 1910 in Fischhausen, vom 1. Februar 1935 bis 15. September 1935 bei der Treuhandgesellschaft für Ostpreußen in Görken, Kreis Pr.-Eylau, tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Erich Reszies von 1944 bis 1945 bei der Reichsbahn Königsberg, Bahnmeisterei Fischhausen tätig gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Frieda Zielke, verehelichte Ostin, aus Mertensdorf, Kreis Bartenstein, vom 1. April 1934 bis 1. Oktober 1938 in der Landwirtschaft bei Freiherr von der Goltz gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Lastenausgleich:

Es bleibt noch viel zu tun

Unterhaltshilfe-Empfänger und Selbständige benachteiligt

Bonn — Der Wähler hat entschieden. Die Bundesrepublik wird in den nächsten vier Jahren weiter von der sozial-liberalen Koalition regiert. Wer auch immer an der Spitze der Bundesrepublik steht, die Erwartungen der Vertriebenen an die neue Bundesregierung und den neuen Bundestag sind unverändert geblieben. Für manche der Wünsche mögen die Realisierungschancen nicht sonderlich gut geworden sein. Es wird aber auch Probleme geben, für die die jetzigen Mehrheitsverhältnisse kein frostiges Klima geschaffen haben. Hinzu kommt, daß in der neuen Legislaturperiode Spannungen zwischen den Koalitionsparteien nicht auszuschließen sind und insbesondere der kleinere Koalitionspartner in Eigentumsfragen seine Haltung härter werden lassen könnte. Auch in früheren Legislaturperioden haben die Vertriebenen wiederholt aus der Spannung zwischen der FDP und ihrem Koalitionspartner ihren Nutzen gezogen.

Als erstes wird in der neuen Legislaturperiode eine Änderung des § 277a des Lastenausgleichsgesetzes zur Diskussion kommen. Dieser Paragraph, der durch die 25. Novelle in das LAG eingefügt wurde, bestimmt, daß die Unterhaltshilfe das nächstemal zum 1. Januar 1974 erhöht werden soll. Da die Sozialversicherungsrenten aller Voraussicht nach künftig bereits auf den 1. Juli eines jeden Jahres angehoben werden, werden die Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigten ihre Gleichstellung, d. h. die Anpassung der Unterhaltshilfe, bereits zum 1. Juli 1973 fordern.

Neben dem Thema Unterhaltshilfeerhöhung zum 1. Januar 1974 oder zum 1. Juli 1973 steht das entsprechende Thema der jüngsten Vergangenheit: Unterhaltshilfeerhöhung auf den 1. Januar 1973 oder auf den 1. Juli 1972. Die Sozialversicherungsrenten wurden kurz vor der Bundestagswahl sechs Monate vorzeitig angepaßt. Den Unterhaltshilfempfängern wurde die gleiche Wohltat versagt, weil man dann auch den Kriegsbeschädigten bereits auf den 1. Juli 1972 die Renten hätte erhöhen müssen. Deren Rentenerhöhungen gehen jedoch zu Lasten des Bundeshaushalts und nicht zu Lasten eines besonderen Fonds. Es handelt sich immerhin um eine Benachteiligung der Unterhaltshilfeempfänger — auf die sechs Monate insgesamt bezogen — von rund 150 DM für den alleinstehenden nichtselbständigen Unterhaltshilfeempfänger, um rund 250 DM für den alleinstehenden Selbständigen, um rund 210 DM für den nichtselbständige Ehepaar, um rund 210 DM für den alleinstehenden ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger und um rund 340 DM für das ehemals selbständige Ehepaar.

Eine Nachzahlung der vorenthaltenen Beträge wird vor allem deshalb auf Schwierigkeiten stoßen, weil verständlicherweise die Kriegsbeschädigten eine entsprechende Regelung erwarten. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß man sich als Ausweg einer Regelung zuwendet, wonach die Unterhaltshilfeempfänger als Einmalzahlung eine Hausratbeihilfe etwa in Höhe der Nachzahlungsbeträge erhalten; da die Kriegsbeschädigten keinen Hausrat verloren haben, kommt für sie eine ähnliche Regelung einer Vierten Rate einer Hausratentschädigung nicht in Betracht. Für eine Vierte Rate der Hausratentschädigung an die Unterhaltshilfeempfänger spricht außerdem eine Zusicherung der SPD an den Zentral-Verband der Fliegergeschädigten aus dem Jahre 1969.

Ebenfalls aus dem 6. Bundestag übernommen worden ist das Problem der Erhöhung des Selbständigenzuschlags. Seit mehr als zehn Jahren wurde er in derjenigen Höhe gewährt, in der die einheimischen Bauern ihre Altershilfe für Landwirte bemessen erhalten; entsprechungsgeschichtlich war der Selbständigenzuschlag der Ausgleich dafür, daß die einheimischen Landwirte die ehemaligen Berufskollegen aus dem Osten an ihren LAG-Renten nicht teilhaben lassen wollten. Die GAL-Renten wurden kurz vor der Bundestagswahl um 40 DM erhöht. Beim Selbständigenzuschlag hat man ein entsprechendes Nachziehen nicht vorgenommen. Die ehemals selbständigen Unterhaltshilfeempfänger — und das sind mehr als die Hälfte dieser Kriegsschadenrentner — werden nicht ruhen, ehe sich der 7. Bundestag nicht mit dem Problem ihrer Gleichstellung beschäftigt.

Das dritte Thema in der neuen Legislaturperiode wird das der Stichtage sein. Der Bundestag der 6. Legislaturperiode hatte einstimmig eine Entschließung angenommen, wonach die Regierung die Möglichkeiten für eine Harmonisierung der Stichtage prüfen soll. Das Parlament wird darüber wachen, daß in Fortentwicklung dieser Entschließung die Stichtagsfrage noch einmal auf die Tagesordnung kommt. Da sich aus den verschiedensten Gründen als zweckmäßig ergibt, die Stichtagsneuregelung auf den 31. Dezember 1974 vorzunehmen, haben Regierung und Parlament nicht mehr all zu viel Zeit.

Hingegen hat das Thema der nochmaligen Erhöhung der Hauptentschädigung kaum Aussicht, alsbald eine Mehrheit im Bundestag zu finden. Die SPD hatte sich im Wahlkampf nicht für sie ausgesprochen. Die FDP ist zwar grundsätzlich dafür, doch muß damit gerechnet werden, daß auch bei ihr mindestens zeitlich die Verbesserung der Entschädigung der Mitteldeutschen den Vorrang haben wird. Die CDU hat sich zwar im Wahlkampf für eine „angemessene" Erhöhung ausgesprochen, aber auch bei ihr sind Tendenzen vorhanden, erst die sogenannte Frage der SBZ-Flüchtlingsgleichstellung vom Tisch zu haben, zumal es einige verwaltungstechnische Motive gibt, die Novellierung bei den Flüchtlingen alsbald vorzunehmen. Wenn der Wahlkampf 1976 näher rückt, mag vielleicht die Stimmung im Bundestag anwachsen, daß das CDU-Versprechen eine breitere parlamentarische Basis findet. **N. H.**

Gesundes Wohnen für die Alten

In jedem Jahr wechseln etwa fünf Millionen Bundesbürger ihre Wohnung, darunter eine nicht geringe Zahl von älteren Menschen. Doch gerade der Umzug dieses Personenkreises, der manchmal aus sozialen Gründen notwendig wurde, ist einer Fülle von Schwierigkeiten ausgesetzt. Soziale Institutionen und kommunale Altersfürsorge kennen diese leidige Situation, sie können auch nicht immer in befriedigender Weise helfen. Unsere Zeitung hat seit einem Jahr sehr eingehend mit diesen Fragen beschäftigt und versucht, die Probleme darzustellen. Für eine kostenlose und sachgemäße Beratung bei derartigen Wohnsorgen bietet sich jetzt die in Celle ansässige „Gesellschaft für Sozialkultur" (siehe auch die Anzeige in dieser Ausgabe) an. Es ist eine gemeinnützige Organisation, die sich dem Ziele verschrieben hat, älteren Menschen zu einem gesunden Wohnen in Geborgenheit zu helfen.

Neue Bücher für den Weihnachtstisch

Bei der Fülle der Bücher, die in jedem Jahr angeboten werden, ist es schwer, das Richtige zu finden. Wir möchten Ihnen auch heute wieder beim Suchen helfen und geben Ihnen einige kurze Hinweise zu neuen Büchern, die Sie sich entweder selbst wünschen oder verschenken möchten. Einige von ihnen werden wir im neuen Jahr noch eingehend besprechen.

Zunächst drei Weihnachtsbüchlein, die Ihnen beim Vorbereiten des Festes eine Hilfe sein könnten: Band 226 der Falkenbücherei wurde verfaßt von **Ilse Obrig** (vielen Müttern von Hörfunk und Fernsehen bekannt, die über das Singen und Spielen, Basteln und Backen mit Kindern schrieb. Viele Zeichnungen und Fotos sind in dem Band enthalten, der den Titel trägt **Wir freuen uns auf Weihnachten** (7,40 DM). Zwei kleine Bändchen aus der Reihe Falkentips: **Wir basteln Weihnachtsschmuck** von **R. Sautter** (2,20 DM) und **Wir basteln Weihnachtskrippen** von **A. Wichtel** (3,80 DM). — **Die Welt der Niederdeutschen Kinderspiele** wird in dem gleichnamigen Buch unseres Mitarbeiters **Alfred Cammann** lebendig, das wir allen, die sich für Heimat und Volkstum interessieren, sehr ans Herz legen (Otto Meissners Verlag, 3142 Schloß Bleckede, kartoniert 15 DM, Leinen 25 DM). In dem vorzüglich ausgestatteten Buch, auf das wir noch einmal zurückkommen werden, sind viele gute Beiträge aus Ostpreußen enthalten. Vom gleichen Verfasser erschien bei Otto Schwartz & Co., Göttingen, der Band **Deutsche Volksmärchen aus Rußland und Rumänien** (28 DM).

Kein Mondsilber mehr als Währung heißt ein Band mit Gedichten unserer Mitarbeiterin **Annemarie in der Au**, erschienen in der Kleinen Reihe Lyrik und Prosa im Wulff Verlag, Dortmund (4,75 DM); für Freunde moderner Lyrik eine Fundgrube. — „Politik ist die Kunst / des Möglichen / doch scheint's / ein Vorrecht der Politiker zu sein / sich unmöglich / zu machen." Solche und ähnliche humorvollen und angriffslustigen Aphorismen schrieb **Georg Hermanowski**, auch er langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitung, und gab sie unter dem Titel **Gerupfte Worte** in der gleichen Reihe des Wulff Verlages, Dortmund, heraus (4,75 DM). — Für Freunde des Niederdeutschen die Neuauflage eines weitverbreiteten und beliebten Buches: **Ut mine Kamellen** von **Fritz Reuter**, Piper & Co Verlag, München (8,80 DM). Die schönsten Episoden aus ‚Ut de Franzosentid', ‚Ut mine Festungstid' und ‚Ut mine Stromtid' sind in diesem hübschen kleinen Bändchen vereint. **RMW**

Gerade zu Weihnachten kommen viele Familien ‚auf den Hund'. Bevor Sie aber Ihre Lieben mit so einem — sehr lebendigen — Geschenk bedenken, ist es ratsam, sich die Erfahrungen, die andere mit den vierbeinigen Hausgenossen gesammelt haben, zunutze zu machen. Fachliteratur dieser Art muß nicht immer langweilig und trocken sein — das beweist unsere Mitarbeiterin **Erika Ziegler-Stege** in ihrem Buch **Bianca**. Jedem Hundefreund werden die unterhaltsamen Geschichten über die Schäferhündin Freude machen. Darüber hinaus aber geht die Autorin auf die Psychologie der Vierbeiner ein und erteilt damit viele Ratschläge zur Hundehaltung im allgemeinen. Erich Hoffmann Verlag, 12,80 DM.

Als einen ‚Roman wie ein Prankenhieb' stellt der Paul Zsolnay Verlag **Die Nacht des weißen Bären** von **Alexander Knox** (Preis 24 DM) vor. Die sehr frei geschriebene Geschichte von Uglik, dem Jungen, der aus der Zivilisation in die kartische Wüste flieht, der selbst lernt, wie ein Eskimo zu leben und schließlich dem weißen Bären gegenübersteht, fasziniert den Leser von der ersten bis zur letzten Zeile.

Die Geschichte einer Familie, auch die ihrer nicht immer heilen Welt erzählt **William Inge** sehr lebensnah in dem Roman **Mein Sohn fährt so fabelhaft Auto**, erschienen im Paul Zsolnay Verlag, Preis 22 DM. Ein lebendig und realistisch geschriebenes Buch, das den Leser durch seine Echtheit ansprechen wird.

Die Zarenzeit — voll romantischer Abenteuer — beschwört **Constance Heaven** in ihrem Roman **Das Haus der Kuragin** herauf. Die Erlebnisse einer jungen englischen Gouvernante auf einem russischen Landgut im Jahre 1819 sind mitreißend geschildert. Paul Zsolnay Verlag, 24 DM.

Fragen des Glaubens . . .

Eine Reihe neuer Bücher, die sich mit Problemen des Glaubens auseinandersetzen, gab der Johannes Kiefel Verlag heraus; als ‚Bücher für engagierte und suchende Christen' werden sie vom Verlag vorgestellt. Das Kinderbuch **Krischan und Katinka** (es ist der zweite Band der Krischan-Geschichten) von **Eva Rechlin** bringt Kindern auf verständliche Weise den Glauben nahe. Es kostet 10,80 DM. — Für junge Menschen — besonders als Geschenk zur Konfirmation — schrieb Johannes Kuhn das Foto-Text-Buch **Wohin sollen wir gehen.** Kartoniert kostet es 3 DM, gebunden 7,80 DM.

Zu wichtigen Anlässen im kirchlichen und familiären Bereich wurden drei Wort-Bild-Hefte herausgegeben: einmal das Heft **Gute Wünsche zum Geburtstag** von **Gesa Volkmann**; zur Hochzeit **Wohin immer du gehst** von **Hans-Georg Lubkoll** und für die Älteren **Jahre der Ernte** von **Johannes Kuhn.** Preis für jedes der kartonierten Hefte: 2,80 DM. — In der Reihe ‚Im Lebensreigen' hat Gerda Willmanns unter dem Thema **Kraft der Erinnerung** Betrachtungen bekannter Autoren zu diesem Thema zusammengestellt. Ebenfalls in dieser Reihe erschien das Heft **Getrost auf allen Wegen** — ein Geburtstagsgruß. Jedes Heft kostet 1,80 DM. — Das Großdruck-Taschenbuch **All Zeit und Stunde** von **Johannes Kuhn** vermittelt Trost, Zuversicht und Freiheit — orientiert am Wort Gottes. Preis: 3,80 DM.

. . . und der Liebe

Alle sollen es wissen: wer wäre reiner, wenn es die Liebe nicht gäbe! Dieses Wort stellt **Tilly Boesche-Zacharow**, gebürtige Ostpreußin, ihrem Bändchen **Auf der Suche nach der Liebe** voran, das im Verlag ‚Der Karlsruher Bote' erschienen ist und mit Linolschnitten von Fritz Möser versehen wurde. Ihre ‚Irrealitäten', das heißt Märchen oder Gleichnisse, sind eine Fundgrube für stille, besinnliche Stunden.

Gartenbücher

Für Gartenbesitzer bieten sich Bücher als besonders schönes Weihnachtsgeschenk an: im Winter hat nämlich auch der passionierteste Hobbygärtner Ruhe und Muße, die Tips anderer zu studieren. **Blumenpracht leicht gemacht** — unter diesem Titel gibt die bekannte Schweizer Gartenexpertin **Lilo Hosslin** eine Fülle praktischer Information und Ratschläge: sie stellt Neuheiten vor, beschreibt Arbeitsgänge und macht Vorschläge zur Bepflanzung. Dieser ‚Jahreskalender für den Haus-, Balkon- und Zimmergarten' wird die Blumenfreunde besonders interessieren. Verlag Herder, 16,80 DM.

Wohl jeder Gartenbesitzer ist bemüht, eine individuelle Note in sein ‚kleines Paradies' zu bringen. 156 Raritäten für Liebhaber stellt **Martin Stangl** in seinem Buch **Unbekannte Gartenschätze** vor (BLV Gartenbuch, 16,80 DM). All diese wenig bekannten Pflanzen — sie sind übrigens oft nicht einmal teurer als die üblichen Gartenpflanzen — hat der Autor selbst angepflanzt, daher sichern seine zuverlässigen Ratschläge den Erfolg im eigenen Garten.

Für weiterer Gartenhelfer aus der BLV Verlagsgesellschaft ist **Leichter gärtnern** von **Rob Herwig**, Preis 19,80 DM. Mit 460 Fotos und verständlichem erläuterndem Text werden hier Gartenprobleme dargestellt und Lösungsmöglichkeiten geboten. Das Buch informiert über die gut geplante Anlage des Gartens, über Bodenpflege — bis hin zur geschickten Auswahl der Pflanzen. Kenner werden sich ebenso gerne wie Anfänger mit diesen Hinweisen beraten lassen. **Vici**

Ein Schmunzelbuch

‚Humor ist, wenn man trotzdem lacht' — dies Motto, das einmal in einem der Bücher von Otto Julius Bierbaum zu finden war, könnte man auch dem heiteren Bändchen **Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen** voranstellen, das **Hugo Wellems** verfaßte und das **Max Neruda** mit entzückenden, zum Teil ganzseitigen Zeichnungen versehen hat. (Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. Köln-Hamburg, 6,80 DM.)

Der Verfasser dieser heiteren Geschichte, Chefredakteur unserer Zeitung, befaßt sich von Berufs wegen mit der Politik, bei der es, wie jeder von uns weiß, nicht viel zu lachen gibt. Aber er wurde am Rhein geboren, und dort nimmt man die Dinge nicht so schwer wie anderso . . .

Sein Christoph Pankratius Mieserich, der dem irdischen Jammertal entfleuchte, findet jedenfalls über den Wolken ein getreues Spiegelbild dessen, was auf unserer guten alten Erde tagtäglich geschieht. Wenn hier von Engeln und Heiligen die Rede ist, dann sollen damit keine Fragen des Glaubens berührt werden; es wird nur so menschelt in unseren Erdenleben glossiert — wie etwa die liebe Verwandtschaft oder die Bürokratie, die uns von der Wiege bis zur Bahre begleitet. So ist ein Bändchen entstanden, vergnüglich zu lesen und doch zum Nachdenken anregend, das in seinem himmelblauen Gewand auch als kleines Geschenk für liebe Freunde auf vielen Gabentischen landen sollte. **RMW**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, 2 Hamburg 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte die Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen.

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Holsteinischen Hof. Näheres durch Rundschreiben

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier der Bezirks- und Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). Anschließend Weihnachtsbasar der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier nach heimatlicher Art im Gasthof Zur grünen Tanne.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier mit Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann und Festansprache von Pastor W. Vonthein. Bitte Austauschpäckchen mitbringen. Alle Landsleue mit ihren Angehörigen und besonders die Kinder sind herzlich eingeladen. Rege Beteiligung erbeten.

Osterode — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordahn. Bitte Julklapp-Päckchen im Werte von etwa 3,— DM nicht vergessen

Sensburg — Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, im Gesellschaftshaus Putlich, Kl. Schäferkamp 36 (3 Minuten vom U-Bahnhof Schlump und S-Bahn Sternschanze), Weihnachtsfeier. Feierstunde um 19 Uhr. Die Ansprache hält Pastor Blonski. Umrahmt wird die Feier von Sologesängen des bekannten Tenors Raffel mit Klavierbegleitung. Keine Julklapp-Päckchen. Gäste willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 18. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Bezirksgruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Hamm-Horn — Montag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Julklapp in der Rosenburg. Bitte Päckchen dazu mitbringen.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Dezember, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier.

*

Ostpreußenchor Hamburg e. V. — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Forsthaus Bahrenfeld, Von-Hutten-Straße (Straßenbahn-Linie 11 bis Von-Sauer-Straße).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg. Telefon 0 42 21/72 606.

Bremen-Stadt — Sonnabend, 9. Dezember, 15.30 Uhr, Deutsches Haus, Vorweihnachtsfeier für die Kinder, anschließend um 20 Uhr für die Erwachsenen. Hans-Georg Buchholtz liest aus seinen Werken, Pastor Schuhmacher spricht besinnliche Worte und Mitglied Fexer bringt die musikalische Umrahmung. Bitte ein Päckchen für den Grabbelsack mitbringen.

Bremen — Dienstag, 12. Dezember, 15.30 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Adventsfeier der Frauengruppe der Ost- und Westpreußen, Leitung Frau Todtenhaupt. Alle Frauen sind herzlich eingeladen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31/4 02 11.

Heide — Freitag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, Tivoli, großer Saal, Altchenkaffee der Ost- und Westpreußen. — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Tivoli, kleiner Saal, Adventsfeier der Gruppe.

Kiel — Das Wohltätigkeitsfest fand in der vollbesetzten Neuen Mensa statt. Bei seiner Begrüßung sagte der 1. Vors. Günter Petersdorf, daß die Ostpreußen Rudolf Wenzel mit dem VdH-Chor und seinem Jugendblasorchester wieder um Mitwirkung gebeten hatten, weil das Programm im vergangenen Jahr so gut angekommen sei. Der Abend stände in diesem Jahr unter dem Motto: „Von Königsberg nach Kiel". Der Vors. dankte all den Mitarbeitern, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben, besonders Geschäftsführerin Frau Christel Schmerder, Frau Seibicke, Ldm. Wenzel und Frau Eva Rehs, die bei den Vorbereitungen zu diesem Fest sich besonders aktiv eingesetzt haben. Der Erlös der Veranstaltung wird, wie auch in den vergangenen Jahren, für die Durchführung der Kinder-Adventsfeiern, für den Alten-Advent und die vielseitigen sozialen Aufgaben verwendet werden. Frau Seibicke stellte die Mitwirkenden bei einer Quiz-Veranstaltung vor, denn, so sagte sie, bei einer so großen Veranstaltung der Ostpreußen dürfte etwas typisch Ostpreußisches nicht fehlen. Und so wurden sie von Quiz-Master Horst Hahnfeld denn auch reichlich serviert, die ostpreußischen Spezialitäten im Sprachbereich. 5 Kandidaten hatten sich freundlicherweise zur Verfügung gestellt, um die in Ostpreußen gebräuchlichen Worte, die man in anderen deutschen Gebieten nicht kennt, ins Hochdeutsche zu übersetzen. Lorbaß, druggelige Marjell, die auch opstinasch sein kann, ein Lachodder, eine Spillerige oder jemand, der fijuchlig ist — das alles wurde gefragt und in den meisten Fällen auch gleich beantwortet. Mit sehr viel Applaus wurde eine Gesangseinlage der Damen Döblitz und Weiß aufgenommen. Das Duo sagte aus, daß alle Zeiten im Leben einer Frau ihre Reize haben, auch das Oma-Alter und die Freude an den Enkeln. Einen großen Raum im Programm nahm Kapellmeister Rudolf Wenzel mit dem Chor des Verbandes der Heimatvertriebenen und dem Blasorchester Concordia ein. Mit viel Schwung und Abwechslung präsentierte sich ein Orchester, das dazu angetan war, die Zuhörer mitzureißen und das wohl jeden Zuhörer in den Bann zog. Man hätte gerne noch stundenlang zugehört.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, Hotel Schlüter-Malente, Bahnhofstraße 19, Adventsfeier unter Mitwirkung des Otsdeutschen Chors, Eutin. Karten bei Lm. Pohl im Zigarrengeschäft Grulke, Hindenburgallee 1. Rege Beteiligung erbeten.

Pinneberg — Zu einer Gesamtdeutschen Tagung des BdV hatte der Vors. der Kreisgruppe Erwin Krüger, Tornesch, eingeladen. Nach der Eröffnung und Begrüßung der gut besuchten Tagung ging der Vors. auf den mit der „DDR" abgeschlossenen Grundvertrag ein. Eine Verständigung mit den Ostblockstaaten und die Einführung von Erleichterungen wurden von Krüger begrüßt, er lehnte jedoch den Inhalt dieses Vertrages ab. Erich Neufeldt, Elmshorn, Kulturwart des BdV, brachte sodann einen Vortrag „Die deutschen Ostgebiete und Polen geschichtlich gesehen". Er ging zunächst auf die Besiedlung des Raumes zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer durch germanische Stämme ein und schilderte dann die Entwicklung durch den Deutschen Ritterorden. Der Referent zeigte an Hand einer Wandkarte das polnische Staatsgebiet in neun verschiedenen Entwicklungsphasen. Interessant waren dabei die andauernden Grenzverschiebungen des polnischen Staates nach allen Himmelsrichtungen. Die beständigste Grenze war die Westgrenze zum Deutschen Reich. So hat die Grenze zu Schlesien 650 Jahre und die Ostgrenze fast 700 Jahre bestanden. Diese Grenzen gehörten zu den ältesten und beständigsten Grenzen Europas, auf die nun deutscherseits durch einseitige Verträge verzichtet worden ist. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel führte Lm. Manfred Küster einen Film über seine Reise durch Pommern über Gedingen und Danzig bis zur Marienburg vor. Diese Reise hatte er im letzten Sommer unternommen. Aus diesem sehr schönen und interessanten Film konnte man deutlich die geleistete Aufbauarbeit der Polen sehen, die aber besonders in den Städten, die dem Touristenverkehr offenstanden, gut war, dagegen in kleineren Ortschaften und auf dem Lande konnte man erhebliche Mängel feststellen. Die Bevölkerung sei im großen und ganzen ansprechbar und freundlich.

Pinneberg — Sonnabend, 16. Dezember, 18 Uhr, im Remter, Lm. Chmiel, Damm 39, Adventsfeier. Ansprache Pastor Maczewski.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender Friedrich-Wilhelm Raddatz. Niedersachsen-Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Niedersachsen-Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119. Telefon 05 11/80 40 57.

Braunschweig — Freitag, 13. Dezember, 20 Uhr, im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Adventsfeier.

Hannover — Für die Busfahrt nach Bredenbeck zum Krippenspiel, Sonnabend, 16. Dez., Abfahrt 17 Uhr, Luisenstraße/Ecke Verkehrsbüro, sind noch Plätze frei. Preis 3,— DM. — Sonntag, 17. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Festsaal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23, Adventsfeier. Es wirkt ein Kammerorchester mit. Bei dieser Veranstaltung werden Eintrittskarten mit Losnummern für das Ostpreußentreffen 1973 zu Pfingsten in Köln verkauft. Erster Preis ein PKW Simca 1100. Die Eintrittskarten mit Losnummern eignen sich als kleine Geschenke für Angehörige, Freunde und Bekannte. — Sonnabend, 6. Januar, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal, Veranstaltung der Frauengruppe mit Farb-Dia-Reihe „Eine Fahrt durch die Heimat". Karten für das Jahresfest am 17. Februar sind bei dieser Veranstaltung erhältlich. Ebenfalls können fällige Beiträge entrichtet werden.

Lehrte — Sonntag, 17. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Parkhotel. — Die Frauengruppe kommt an jedem zweiten Dienstag im Monat um 18 Uhr im Bahnhofs-Restaurant zusammen. — Im Januar wird Herr Schulz über seine Reise nach Ostpreußen berichten.

Nordenham — Sonnabend, 9. Dezember, 17 Uhr, in der Gaststätte Zur Deutschen Eiche, Midgardstr. Nr. 4, Adventsfeier. Pastor Fröhlich, Friedrich-August-Hütte, hält einen Vortrag mit Lichtbildern aus seiner seelsorgerischen Tätigkeit im polnisch besetzten Ostpreußen bis Herbst dieses Jahres. Weihnachtliche Lieder und Gedichte trägt der Chor der Südschule, Ltg. H. Hermann, vor. Kaffee und Kuchen werden gereicht, nach der Feier ein Teller Fleck aus gut ostpreußischer Küche. Freunde und Bekannte willkommen. Kostenbeitrag 2,— DM.

Oldenburg — Im vollbesetzten Saal des Casino-Hotels begrüßte Vors. Wehrhagen Bernd Braumüller, der einen Lichtbildervortrag über „Ostdeutsche Kultursammlungen, Forschungs- und Pflegestätten des kulturellen Erbes aus den Vertreibungsgebieten" hielt. Zu Beginn zeigte Braumüller einige Karten, auf denen die verschiedenen Völkerbewegungen von West nach Ost und umgekehrt zu sehen waren, beginnend bei den Ordensrittern und endend bei den Vertreibungen im Zweiten Weltkrieg. Die kulturellen Werte, die die einzelnen Völkerstämme nach dem Osten brachten, verschmolzen im Laufe der Jahrhunderte zu einer einheitlichen ostdeutschen Kultur. Was davon nach der 1945 erfolgten Vertreibung gerettet wurde, hat der Referat auf zahllosen Reisen aufgetrieben und in Lichtbildern festgehalten. Neben den vielen ostdeutschen Trachten findet man in den Heimatstuben Bilder ostdeutscher Maler, Werke ostdeutscher Dichter, große Mengen anderen Schriftgutes, z. B. ganze Zeitungsjahrgänge, goldene Bücher von Städten sowie kunstgewerbliche Gegenstände. Anscheinend wurde aus Schlesien am meisten gerettet. Aber auch aus Pommern und Ost- und Westpreußen ist noch eine Menge zusammengekommen. Z. B. findet man im Jagdmuseum in Lüneburg nicht nur Jagdtrophäen, sondern alles über das in Ostpreußen lebende Wild, die Entwicklung der ostpreußischen Gestüte, insbesondere Trakehnens, die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins, ostpreußische Trachten, Geschichte und Fahnen der in der Heimat stationierten Regimenter und viel anderes. Der von vorzüglichem Lichtbildmaterial begleitete Vortrag erregte großes Interesse. Braumüller bedauerte, wegen der Kürze der ihm zur Verfügung stehenden Zeit nur Ausschnitte aus seinem umfangreichen Archiv bringen zu können und bedankte sich für den großen Beifall zu seinem Vortrag.

Soltau — Freitag, 8. Dezember, 15 Uhr, im Café Köhler, Unter den Linden, Adventsfeier der Frauengruppe der LMO mit der Frauengruppe Berlin-Mark Brandenburg. — Sonnabend, 16. Dezember, 19 Uhr, im Saal der Gaststätte Im Hagen, Adventsfeier der Gruppe. Wie in den Vorjahren wirken mit: eine Jugendgruppe unter Leitung von Frau Mahlau und andere Landsleute. — Am Volkstrauertag gedachte auch die Soltauer Bevölkerung in einer Feierstunde am Ehrenhain im Böhmewald der Opfer der beiden Weltkriege. Vertreter des BdV und der Ostpreußen legten an dem Stein „Den Toten des Deutschen Ostens" einen Kranz nieder. — Die Mitgliederversammlung im Dezember fällt mit Rücksicht auf die Adventsfeiern aus.

Wolfsburg — Ihr 25jähriges Bestehen konnte die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen begehen. Zunächst ein Rückblick: Im November 1947 Gründung eines Singe- und Volkstanzkreises der Ost- und Westpreußen, aus dem, nach Freigabe der Betätigung der Vertriebenen, die Kreisgruppe gegründet wurde. I. Vorsitzender Franz Neckien, Stellvertreter Friedrich-Wilhelm Raddatz. 1951 übernahm Raddatz die Gruppe als Vors. Unter seiner Führung wurde der Kreisverband des Verbandes der Landsmannschaften gegründet. Das führte zu einer engen Zusammenarbeit aller Gruppen. Nach dem Zusammenschluß des BvD mit dem Verband der Landsmannschaften bildeten die Vertriebenen unter der Leitung des Vors. der Ost- und Westpreußen den Kreisverband im BdV. Die Kreisgruppe leistete führende Arbeit innerhalb der Landsmannschaften. Sie hatte durch ihren Vors., der Bürgermeister und Senator der Stadt Wolfsburg war, enge Fühlung zur Stadtverwaltung, zumal Raddatz jahrelang Vors. des Stadtflüchtlingsrates war. Der Mitgliederbestand der Kreisgruppe blieb, obwohl sich politisch andere Perspektiven bildeten, stets konstant, so daß heute — nach 25 Jahren — der Kreisgruppe Achtung und Lob ausgesprochen werden konnte. Raddatz hatte 1971 als Vorsitzender sein 20jähriges Jubiläum, daß aber auf seinen Wunsch still übergangen wurde. Ein guter Mitarbeiterstand sowie die rührigen Untergruppen, so die seit über 15 Jahren bestehende Frauengruppe unter der Leitung von Frau Edith Zernechel und die Gruppe der Sportschützen der Ost- und Westpreußen, deren Vorsitzender Siegfried Lüthke ist und die auch bereits über 14 Jahre besteht, unterstützen den Vorstand. Nicht unerwähnt bleiben darf, daß seit Jahren die Sportschützen als Vertreter der Kreisgruppe an der Gedenkstunde der ostpr. Soldaten in Göttingen in ihren Uniformen teilnehmen. Bei der 25-Jahr-Feierstunde war der Saal des Gasthauses Föhrenkrug voll besetzt. Von der Verwaltung der neuen Großstadt waren Oberbürgermeister Dr. Volkmar Köhler sowie Vertreter des Rates anwesend. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Lm. F. W. Raddatz, trat der Singekreis mit heimatlichen Liedern auf. Danach sprach der Oberbürgermeister herzl. Grußworte und wies auf die gute Zusammenarbeit zwischen den landsmannschaftlichen Gruppen und der Stadt besonders hin. Es folgten Grußworte des Vors. des BdV sowie der landsmannschaftlichen Vors. Die Festrede, die mit starkem Beifall aufgenommen wurde, hielt der Bundesgeschäftsführer der LMO, F.-K. Milthaler, Hamburg. Er erwähnte u. a. die seit 15 Jahren bestehenden Unterorganisationen der Kreisgruppe: die rund 100 Mitglieder zählende Frauengruppe, Gruppe der Sportschützen, die 96 Mitglieder hat, darunter 42 Jugendliche. Mit Ehrungen von langjährigen Mitarbeitern und einem Schlußkonzert des Quartetts der Wolfsburger Musikschule endete die feierliche Stunde. Die Landsleute blieben danach bei einem Heimatabend mit Tanz gemütlich beisammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71 Telefon 02 11/48 26 72.

Bad Godesberg — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte, Rüngsdorf, Adventsfeier. Alle Ost- und Westpreußen sind herzlich eingeladen.

Bochum — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier für alle Gruppen. Mitwirkende: Ost- und Westpreußenchor, Leitung H. Diekert, Kindergruppe, Flötengruppe, ein Posaunenchor. Die Festansprache hält Pastor G. Butkewitsch. Auch in diesem Jahr werden Spätaussiedlerkinder mit ihren Eltern teilnehmen. Mit Liedern, Gedichten und einem Weihnachtsspiel soll allen ein wenig Freue bereitet werden.

Düren — Sonnabend, 16. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend als Vorweihnachtsfeier mit Spätaussiedlern und deren Familien. Umrahmt wird der Abend mit musikalischen Beiträgen von Brigitte Mau. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Essen — Memelgruppe: Vorweihnachtliche Feier der vier Memelkreise Sonntag, 10. Dezember, 16 Uhr, im Adolf-Stöcker-Freizeitheim, Ohmstraße 9, in Essen-West, an der Christuskirche (Straßenbahnhaltestelle Röntgenstraße).

Herford — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Schweichler Krug, in Schweicheln-Bermbeck (EMR-Haltestelle Buchenhof, Bundesstr. Nr. 239), Adventsfeier für jung und alt mit Pfarrer Hennig. Umrahmung durch die Frauengruppe, den Singkreis und die Mandolinengruppe.

Iserlohn — Die Jugendgruppe und die Flötengruppe werden zu Weihnachten zwei Altersheime besuchen. Mit weihnachtlichen Liedern, auf der Flöte gespielt und von Jungen und Mädeln gesungen, sowie durch Gedichtvorträgen wollen sie die älteren Leute erfreuen. — Am Totensonntag nahm eine Abordnung der Memellandgruppe an der Kranzniederlegung auf dem städtischen Friedhof teil. Nachdem der Kreisverband des Volksbundes für Kriegsgräberfürsorge dazu aufgerufen hatte, legten der Oberbürgermeister der Stadt, eine Abordnung der Bundeswehr und der Oberschlesier je einen Kranz am Ehrenmal nieder. Für die Memellandgruppe legte Anette Heyer, 11 Jahre, gemeinsam mit Frau Kakies einen Blumenstrauß nieder. Margot Humme, die Jugendsprecherin, sagte am Ehrenmal ein Gedicht auf.

Plettenberg — Sonnabend, 16. Dezember, 16.30 Uhr, im Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64 (Busverbindung 16.06 Uhr ab Grünestraße), Feierstunde zum Advent. Die Plettenberger Musikfreunde werden wieder musizieren. Kostenbeitrag 1,50 DM.

Warendorf — Donnerstag, 14. Dezember, 15 Uhr, bei Heinermann, Adventsfeier der Frauengruppe.— In der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt; er besteht aus Oberst a. D. Hans Winkel als Vorsitzendem, Hauptlehrer i. R. Anton Rehaag als Stellvertreter, Sattlermeister Friedrich Breslein als Kassenführer und Tischlermeister Herbert Kremkus als Schriftführer. Frau Christa Palfner wurde als Leiterin der Frauengruppe bestätigt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz. 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt am Main — Montag, 11. Dezember, 15 Uhr, im Haus der Heimat, Lenaustraße 70, Glauburgbunker, Adventskaffee der Damen, zu dem auch die Herren eingeladen sind.

Gießen — Freitag, 8. Dezember, 19.30 Uhr, Adventsfeier im Martinshof. — Sonntag, 17. Dezember, 14 Uhr, im Stadttheater, für die Kinder und Enkelkinder das Weihnachtsmärchen „Aschenputtel" und anschließend Bescherung in der Mohrunger Stube. Anmeldung bei Fritz Jensen, Gießen-Wieseck, Kornblumenstraße 57. — Mittwoch, 20. Dezember, 15 Uhr, Adventsnachmittag der Frauen in der Mohrunger Stube. Jede Teilnehmerin wird gebeten, ein Geschenkpäckchen mitzubringen. — Freitag, 12. Januar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Martinshof. — In der November-Monatsversammlung der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen wies der zweite Vors. Otto Schäfer einleitend hin auf das besonders gelungene und stark besuchte Erntedankfest, bei dem alt und jung bei besinnlichen heimatlichen Vorträgen und bei fröhlichem Tanz lange beisammen blieb. Die reichhaltige Tombola habe nicht nur allen Teilnehmern, sondern auch der Kasse erfreulichen Gewinn gebracht. — Die Stunde über berühmte Ostpreußen wurde von Frau Schneider und Frau Jensen durch wechselweisen Vortrag und durch Zitate unterteilt und abwechslungsreich gestaltet. Erstaunlich war es doch für manchen Zuhörer zu erfahren, wieviel bedeutende Männer und Frauen die Heimat hervorgebracht hat. — Großes Interesse und Anerkennung auch bei der alteingesessenen Bevölkerung fand die alljährlich wiederkehrende Totenehrung mit Kranzniederlegung auf dem Soldatenfriedhof durch die rührige Frauengruppe.

Kassel — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Hahn, Spiekershäuser Str. 5 (Straßenbahn-Linie 6 bis Schule Wolfsanger, Anschluß Buslinie 26, 14.04 Uhr bzw. 14.34 Uhr), Weihnachtsfeier. Der Posaunenchor wirkt mit. Ansprache OLKR Frindte.

Marburg/L. — Dienstag, 12. Dezember, adventliche Zusammenkunft im Waldecker Hof um 19.30 Uhr. Pfarrer Czekay wird sprechen. Festliche Musik und kleine Vorträge werden den Abend gestalten. — Bei der lezten Veranstaltung sprach Dr. Heidemann, Neuhof bei Fulda, über das Thema „Die Machtgrenzen des sowjetischen Giganten". Die Geschichte Rußlands wurde mit hauptsächlicher Berücksichtigung der letzten 50 Jahre dargeboten. Hervorragend wußte der Vortragende die Probleme der Sowjetunion darzustellen. Starker Beifalll dankte Dr. Heidemann für die sehr anschaulichen Ausführungen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Koblenz — Sonntag, 10. Dezember, 15 Uhr, Gaststätte Scheer, Weißerstraße 45, vorweihnachtliche Feier der Kreisgruppe für Mitglieder und Freunde.

Landau — Sonntag, 10. Dezember, in der Festhalle, Adventsfeier. In einer besinnlichen Stunde gelten die Gedanken der Heimat. Für die geplante Tombola sind viele wertvolle Preise gestiftet worden. Der volle Erlös fließt caritativen Zwecken zu.

Neustadt/Weinstraße — Sonnabend, 16. Dezember, 18 Uhr, im Haus des Ev. Frauenbundes, Schütt 9, vorweihnachtliche Feier.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21 / 3 17 54.

Bad Friedrichshall — Sonnabend, 16. Dezember, 15.30 Uhr, im Klein-Tier-Züchterheim, Weihnachtsfeier der Ost- und Westpreußen. Alle Landsleute und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Konstanz — Die Vors. der Kreisgruppe, Frau Elfriede Ziemens, begrüßte Ehrengäste und Mitglieder und wickelte einige knappe Programmpunkte ab. Danach erteilte sie dem Redner des Abends zu seinem Vortrag „Historische und moderne europäische Gemeinsamkeiten und ihr Gewicht für die künftige Rolle des Abendlandes zwischen den Supermächten" das Wort. Prof. Dr. Schienemann begann den Kommentar seiner Diafolge mit der Gegenüberstellung der Begriffe „sozialisiertes Europa vom Atlantik bis zum Ural unter sowjetischer Kontrolle" und „traditionstreues christliches Abendland" und sprach von des letzteren Wurzeln: griechisch-römischer Antike, Hauptsprachgemeinschaften und Ethik des Christentums. Bei seinen 90 Dias führte er vorwiegend die Ausprägung des europäischen Geistes in seinen Stilphasen durch die Architektur ins Feld. Im letzten Drittel seiner plastischen Wesensschau ließ der Redner europäische Ziele und Werke hohen Ranges sich ebenfalls in Bildern spiegeln. Ebenfalls mit Bildern aus Vergangenheit und Gegenwart warnte der Redner vor weiterer Selbstzerstörung, die den Widerstand gegen die Supermächte erst recht unmöglich machen würde. Treue gegen die alte Heimat fordert er zum Schluß mit einem Bild der Ostsee, Aufgeschlossenheit für die größere geistige Heimat Europa mit einem Bilde der Atlantikküste. Wir stünden als Europäer am Scheideweg. Zuhörer und Vorsitzende dankten dem Vortragenden mit starkem Beifall und Worten der Anerkennung. Danach saß man noch beim Gespräch, das an die Ausführungen vorher anknüpfte, längere Zeit beisammen.

Stuttgart — Freitag, 15. Dezember, 15 Uhr, im Höhen-Café bei Hertie, treffen der Frauengruppe zum Basteln — Aus zwingenden Gründen muß die für den 16. vorsehene Adventsfeier auf Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Roten Saal, Ratskeller im Rathaus, Eingang Hirschstraße, verlegt werden. Erinnert wird an die Unterstützung zur Ausgestaltung und für die bunten Tüten (Konten: Postscheckamt Stuttgart, Nr. 710 96, Laspa Stuttgart, Nr. 64581). Anmeldungen der Kinder bis 10. Dezember erbeten an Frau Brettschneider, S 71, Bockelstraße 92 b, Telefon 47 54 28. — Freitag, 19. Januar, 15 Uhr, im Höhen-Café bei Hertie, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag über Nicolaus Copernicus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstr. 124/IV.

Burgau — Sonntag, 17. Dezember, 14 Uhr, im Gasthaus Hindenburghöhe, Weihnachtsfeier. — Im Gasthaus Hindenburghöhe trafen sich im November die Mitglieder der Gruppe der Ost- und Westpreußen. Der geschäftsführende Vors. Kion begrüßte die Landsleute und gab den Inhalt der Rundschreiben der Landesgruppe bekannt. Am Volkstrauertag wurde wie in jedem Jahr am Ehrenmal der Gefallenen ein Kranz niedergelegt. Die für den 17. Dezember festgesetzte Weihnachtsfeier soll wieder bei Kaffee und Kuchen und mit einer Bescherung der alten Landsleute und Kinder durchgeführt werden.

Kulmbach — Sonntag, 10. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Rotkreuzheim, Flessastraße. — Das international bekannte Rosenau-Trio gastierte auf Einladung der Gruppe der Ost- und Westpreußen im Rotkreuzheim. Die Kunst der drei Ausführenden Helga Becker, Martin Winkler und Michael Flöth-Cramer, gestalteten den Abend zu einem beglückenden Erlebnis. Die Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser", beginnend mit dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", spiegelte die vielfältige Landschaft und das Leben ihrer Bewohner wider. Die „Reise" begann am Memelstrom, führte über Ostpreußen, Westpreußen, Danzig nach Schlesien, von dort nach Pommern, ins Sudetenland und nach Thüringen. Volkslieder der einzelnen Landschaften, eindrucksvoll vorgetragen von Bariton Michael Flöth-Cramer, am Flügel mit viel Einfühlungsvermögen begleitet von Helga Becker, wechselten ab mit Dichtung, Prosa und humorvollen Einlagen, gesprochen von Martin Winkler. Die Dichter Agnes Miegel, Halbe, Eichendorff, Rilke, Fontane, Goethe, Schiller, Arndt, um nur einige zu nennen, kamen zu Wort.

Weilheim — Sonntag, 17. Dezember, 15 Uhr, im Oberbräu, Weihnachtsfeier.

Danziger Werft feiert Jubiläum

Danzig — Ein „beachtliches Produktionsjubiläum" beging dieser Tage die Danziger Werft (jetzt Lenin-Werft), wie Danzigs Parteiorgan „Glos Wybrzeza" berichtet. Beim Stapellauf des 602. seit Kriegsende auf dieser Werft erbauten Schiffes konnte zugleich die dreimillionste Tonne, die von diesem Werk gebaut wurde, gefeiert werden. Das Jubiläumsschiff war die schwimmende Fischfabrik „Tucana", die für die polnische Fischereigenossenschaft „Dalmor" in Dienst gestellt worden ist. Das neue Schiff beschließt die Bauserie des Typs B 22, von dem seit 1960 die polnische Fischfangflotte 28 Stück erhalten habe. Zur Zeit werde bereits auf der Werft der Prototyp eines neuen Trawlers mit der Typenbezeichnung B-419 gebaut.

Von den insgesamt 602 auf der Leninwerft gebauten Schiffen seien 500 in zehn Länder exportiert worden, unter anderem 435 in die Sowjetunion, 20 nach Brasilien, 17 nach Norwegen und 10 nach Rumänien. Zur Zeit stamme jedes fünfte Schiff der sowjetischen Flotte „aus einer polnischen Werft". **jon**

Neue Erdölfunde in Nordostpreußen

Königsberg (hvp) — Zur Ausbeutung der Erdölfunde in Nordostpreußen wurde in Königsberg das Unternehmen „Kaliningradnjeft" gegründet. Bisher sind im Norden Ostpreußens fünf Vorkommen festgestellt worden. Zuletzt fand man Quellen bei Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, und bei Schönheide, Kreis Braunsberg.

Das Ostpreußenblatt wies den richtigen Weg

Das Suchkind 04449 war endlich Gertraude

Nach 27 Jahren fand ein Vater seine Tochter wieder — Siebenmal hatte er vergeblich gesucht

Im Jahre 1951 füllt ein Vater für den DRK-Kindersuchdienst ein — heute nach 20 Jahren leicht vergilbtes und zerknittertes — Formular aus mit nur wenigen Angaben über sein Töchterchen Gertraude, das am 19. März 1945 mit zweieinviertel Jahren zusammen mit ihrer erst einjährigen Schwester und ihrer Mutter beim Russeneinfall verlorengegangen war. Von einer Frau, die mit der Familie auf der Flucht kurz zusammen gewesen war, ließ sich später erfahren, daß die jüngere auf der Flucht erkrankte Schwester im April 1945, als der Treck durch Preußisch-Stargard kam, dort verstarb.

An Stelle der Eltern, die aus dem Kreis Heiligenbeil stammten, hatte schon im Frühjahr 1948 ein Verwandter beim Deutschen Roten Kreuz den Suchantrag nach Mutter und Töchtern gestellt und dabei erwähnt, daß der Suchwunsch deshalb von anderer Seite gestellt wurde, weil sich der Vater noch in russischer Gefangenschaft befand, und auch die Mutter noch vermißt war. Die Frau, die vom Tod des Kindes berichtet hatte, konnte noch erzählen, wie der Treck von den Russen gestoppt und nach Ostpreußen zurückbefohlen worden war. Dabei wurde der Vater von den Russen festgenommen und abgeführt, so daß man seine Verschleppung in die Sowjetunion annehmen mußte.

Alle Arbeitsfähigen des Trecks waren des öftern von Russen oder Polen tageweise zur Arbeit auf den Feldern eingesetzt. So wurden dabei Familien auseinandergerissen und fanden sich, wie in diesem Fall, nicht mehr zusammen. Etwa 300 Personen kamen bis Preußisch-Stargard, wo das immer kränker gewordene einjährige Mädchen in den Armen seiner Mutter, die es in den letzten Tagen hatte tragen müssen, weil der Kinderwagen entzwei gegangen war, verstarb. Damit endete die Beschreibung vom Schicksal der Mutter und ihrer Tochter Gertraude.

Zurückgestellt

In den Jahren ab 1957 wird vom Kindersuchdienst im Radio mehrmals Auskunft über den Verbleib Gertraudes erbeten und ihr Fall in Zeitungen — leider ohne Bild, weil man keines besaß — bekanntgemacht. Alle Nachforschungen blieben vergeblich. In den folgenden Jahren wurden vom Vater, der 1948 aus russischer Gefangenschaft heimkehrte und sich gleich beim DRK-Suchdienst meldete, mehrere namenlose Mädchen, die er auf Suchdienst-Bildern sah, zunächst für seine Gertraude gehalten, aber jedesmal schied nach eingehender Prüfung die Identität mit seiner Tochter aus.

Einmal, im Jahre 1963, findet sich in der Suchakte Gertraude U. der Vermerk: „Suchfall M — 8843 zurückstellen", weil alle Anstrengungen bis dahin gescheitert waren und keine weiteren Möglichkeiten ausgeschöpft werden konnten.

In sieben Fällen hatte man später bis zum Jahre 1968 hin vergeblich Identitätsmöglichkeiten überprüft und war jedesmal zu negativem Ergebnis gekommen.

Vom 9. Januar 1971 datiert der Brief des Vaters, der am Ende die Suche nach der Tochter mit Erfolg krönen sollte. Darin heißt es:

„. . . hat in der Suchanzeige vom 9. Januar 1971 des Ostpreußenblattes das unter 0449 abgebildete Mädchen eine Ähnlichkeit mit seiner vermißten Frau, welcher meine Tochter Gertraude sehr ähnelte." Er bat um nähere Einzelheiten über dieses aufgefundene Mädchen, Fotos und hier wieder möglichst um Bilder aus der Kleinkinderzeit.

Beim Kindersuchdienst des DRK war das Mädchen erstmalig von jemand gemeldet worden, der 1957 im Lager Friedland eingetroffen war und auf einem Formular mit der Überschrift „Aussagen über alleinstehende bzw. elternlose deutsche Kinder, die in den ost- und südosteuropäischen Ländern leben" von der Existenz eines Findelkindes, genannt Christel, berichtet hatte, das draußen unter der Obhut einer deutschen Bauernfamilie lebte und als Kind von etwa zwei Jahren verlassen und in erbärmlichen Zustand und dabei schlafend am Straßenrande eines Waldstücke im Kreise Allenstein aufgefunden worden war.

Der Fundort lag am Rande eines Waldes, der als Wartenburger Staatswald bekannt ist, an der Straße, die vom Bahnhof Wartenburg nach Guttstadt führt.

Fünf Jahre später wurde in Friedland nochmals das Kind gemeldet mit dem Zusatz, daß der namenlosen, zu der Zeit etwa 19 Jahre alten Christel sehr daran gelegen sei, ihre Herkunft zu erfahren. Zur Zeit besuchte sie in Braunsberg die Haushaltungsschule. Es hieß außerdem, die Familie, bei der Christel lebte, bemühe sich um die Ausreise.

Das war nur der Ausgangspunkt für die Nachforschung nach den Angehörigen des Findlings genannt Christel. Mit den Pflegeeltern im Kreis Allenstein, die, selbst kinderlos, in der Zwischenzeit das Kind adoptiert hatten, nahm man Verbindung auf, erbat und erhielt eine Anzahl Fotos des Mädchens aus verschiedenen Altersstufen, die sofort zu Veröffentlichungen verwandt werden konnten. Bilder des Kleinkindes fehlten."

Die Wahrscheinlichkeit, über Bildveröffentlichungen zum Suchdiensterfolg zu kommen, ist auch in diesen Jahren, die dem Zeitpunkt des Geschehens der Trennung so weit entrückt sind, noch in hohem Maße gegeben. Das ist eine Tatsache, die auch von Suchdienstexperten immer wieder mit Staunen festgestellt wird. Ja, sogar wenn Fotos aus der Fundzeit eines Kindes fehlen und nur Bilder vorhanden sind, die den viel älteren 15- oder 20jährigen Menschen darstellen, hat die Erfahrung des Kindersuchdienstes gezeigt, daß es sogar sicherer zum Erfolg führt, wenn das Bild des Herangewachsenen veröffentlicht wird. In die Familenähnlichkeit wächst das Gesicht erst mit den reiferen Jahren hinein, dann aber häufig immer auffälliger und ausgeprägter. In den ersten Jahren nach dem Kriege verfügte der Kindersuchdienst für seine Forschungen nur über Bilder von Kleinkindern, heute jedoch werden, wie z. B. auf den jüngsten Kinderbildplakaten zu sehen ist, die Gesichter der heranwachsenden jungen Menschen gezeigt.

Außer den eingeholten Fotos der jetzt etwa 27jährigen Christel hatte man insgesamt allzu geringe Hinweise, die sich suchdienstlich verwerten ließen.

Die Stelle, wo das Kind damals im Oktober 1945 am Waldrand gefunden war, konnte weitab seines Heimatortes gelegen sein. Ob eine damals zu etwa gleicher Zeit nahe der Fundstelle entdeckte Frauenleiche die Mutter des Kindes gewesen ist, blieb ungeklärt. Es gab niemanden, der über die Herkunft des Kindes auch nur eine Andeutung hätte machen können.



04 449
Name: unbekannt
geb.: etwa 1943
Augen: blau
Haar: blond

Die Unbekannte wurde Ende Oktober 1945 im Walde von Lapken, Kreis Allenstein, Ostpreußen, auf einem Chausseestein sitzend, gefunden.
Nachr. u. Nr. 10 084 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Das war die Anzeige im Ostpreußenblatt vom 9. Januar 1971

Das Kind selbst, das seinerzeit nach ärztlicher Schätzung zwei Lebensjahre zählte und körperlich einen elenden Eindruck gemacht hatte, brachte keinen Namen über seine Lippen, geschweige denn zusammenhängende Sätze, als hilfreiche Menschen sich seiner annahmen.

Da blieb dem Kindersuchdienst keine andere Wahl, als nur Christels Photos aus verschiedenen Lebensjahren der Öffentlichkeit vorzuführen, auf einem Kinderbildplakat und in der Presse. So kam es zu der Veröffentlichung im Ostpreußenblatt Anfang Januar 1971 und zum achten Male meldete sich auf ein Kinderbild hin der seine Gertraude suchende Vater.

Fast sollte plötzlich alle Arbeit an diesem Nachforschungsfall nutzlos vertan gewesen sein, und das kurz vor dem Ziel. Es war etwas geschehen, was den im Kindersuchdienst Tätigen mehr als einmal begegnet ist:

Ein junger namenloser Mensch, für den seit Jahren Angehörige gesucht werden, erklärt mit einem Male, daß kein Interesse mehr an weiteren Nachforschungen bestehe, man habe sich mit dem Schicksal abgesunden. In eine solche Krise war jetzt auch Christel geraten. Hier ihre eigenen Worte im Brief vom Mai 1970:

„. . . Wir (sie und ihre Adoptivmutter) möchten nach allem, was wir durchgemacht haben, endlich einmal unsere Ruhe haben."

Die Wissenschaft schätzt die Umwelteindrücke im Kleinkindalter als besonders gravierend und das weitere Leben stark beeinflussend ein. Was mag die Frau als Kleinkind alles durchgemacht haben, zwischen Januar, dem Aufbruch zur Flucht und Oktober, dem Zeitpunkt, als sie gefunden wurde! Und später kam wohl trotz liebevollster Pflege das Gefühl auf, eigentlich nicht dorthin zu gehören, wo sie aufwuchs.

Kurz bevor sie mit der Adoptivmutter in die BRD kam, ereignete sich noch etwas Furchtbares in der Familie: der Adoptivvater wurde in Lapken auf dem eigenen Grundstück vor dem Haus ermordet. Das mußte Christel noch fester an die Adoptivmutter binden, der sie so viel zu verdanken hatte.

Weitere Forschungen

Weil es schon öfter geschah, daß ein solcher Verzicht einige Zeit später widerrufen wurde, stellte man auch in diesem Fall die weiteren Nachforschungen nicht ein, zumal ein solcher Wunsch den Suchdienst nicht von seinem Auftrag entbinden kann, den er von seiten der Angehörigen erhalten hat, nämlich deren Vermißtenfälle zu klären.

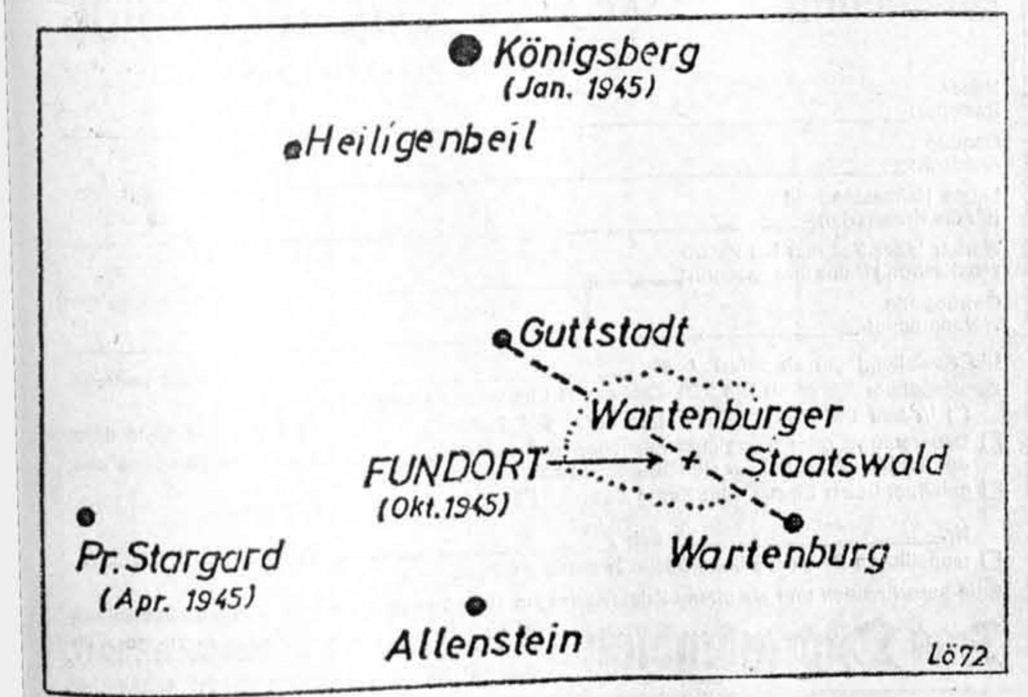
Als man nun sofort Frau Christel wissen ließ, daß sich jemand auf die Veröffentlichung ihres Fotos gemeldet hatte, der meinte, in dem Bild seine Tochter Gertraude erkannt zu haben, folgte sie bereitwillig der Bitte, aktiv mitzuwirken, daß anthropologische Untersuchungen und Blutvergleiche vorgenommen wurden. Es war von Vorteil, daß jetzt für beide die Untersuchungen in der Bundesrepublik durchgeführt werden konnten.

Sowohl im Gesamteindruck als auch in Einzeldaten bestehe, wie das erste Gutachten später ausführte, auffallende Ähnlichkeit mit dem Findling. Die Ähnlichkeit sei so bemerkenswert, daß es sich wahrscheinlich um nahe Verwandte handele. In gleicher Weise ergab auch die serologische Untersuchung eine weitgehende Übereinstimmung der Merkmale beider Seiten.

Erst nach diesen gründlichen wissenschaftlichen Überprüfungen konnte der Weg freigegeben werden für die persönliche Begegnung zwischen dem Vater und seiner jetzt 29jährigen Tochter, die nur eine Autostunde voneinander entfernt in Nordrhein-Westfalen wohnten. Nach dem ersten Treffen bedankten sich beide für die jahrzehntelangen Bemühungen. Der Vater insbesondere „für die vielen Fotos in verschiedenen Altersstufen von meiner wiedergefundenen Tochter".

An dem Bild eines Kleinkindes hätte der Vater sicher vorbeigesehen, aber das Foto, das ihn stutzig gemacht hatte, weil er die Ähnlichkeit mit seiner Frau darin erblickte, zeigt nicht ein Kindergesicht, sondern einen erwachsenen Menschen mit voll ausgeprägten Gesichtszügen, und es bestätigt sich wieder einmal, daß die Gesichter der heute herangewachsenen Findlinge leichter auf die Spur ihrer Abkunft lenken und dem Kindersuchdienst die Chance geben, auch noch heute ununterbrochen Erfolge zu erzielen, die fast wie ein Märchen klingen.

Dr. Dietrich Troschke



Hier wurde Gertraude gefunden

„Deutsche Verwaltung" war nur eine Falle

Der Schluß unseres Königsberg-Berichtes aus Folge 46 — Von K. Saager

Nach unserer Freilassung aus dem Lager Schleiermacherstraße wurde unser Trupp auf die einzelnen Kommandanturen aufgeteilt und wir wollten gerade abrücken, als ein höherer russischer Offizier erschien und mit dem uns Entlassenden einige Worte wechselte. Wir wurden nochmals zusammengerufen, man nahm uns die Passierscheine ab und wir wurden in einer Garage der Regentenstraße untergebracht um wie man uns sagte, für einige Tage noch den Garten des Generals in Ordnung zu bringen. Die „einigden Tage" dauerten nun schon vier und dann sechs Wochen, aber an eine Entlassung war nicht zu denken. Wir besorgten uns daher nach und nach Passierscheine aus der ersten Kommandantur, die für die Regentenstraße zuständig war, und gingen dann schwarz in die Bezirke, in denen wir wohnten. Als wir uns aber in den zuständigen Kommandanturen meldeten und um Brotkarten baten, wurden wir zur ersten, die die Passierscheine ausgestellt hatte, zurückgeschickt. Diese konnte uns nicht aufnehmen, weil keine Notunterkünfte vorhanden waren und so wanderten wir dann viele Tage hindurch von einer Kommandantur zur anderen, bis es endlich gelang, zu Brotkarten zu kommen.

Besonders bezeichnend für die damaligen Zustände ist wohl folgendes Erlebnis. Eines Tages fuhr bei dem Bürgermeister des Ortsteils Charlottenburg ein Russe mit einem Pferdefuhrwerk vor und sagte dem Bürgermeister, sein Pferd sei lahm und müsse geschlachtet werden. Er solle in der Bevölkerung bekannt machen, daß in etwa einer bis zwei Stunden Pferdefleisch billig zu haben sei. Auf diese Bekanntmachung hin erschienen dann viele Deutsche und kauften, soweit sie Geld besaßen. Am anderen Tage erschien die NKWD und nahm den Bürgermeister fast, während dem Russen nichts geschah.

In der oben genannten Geschichte der Stadt Königsberg wird auch die Frage aufgeworfen, warum wohl die Russen darauf drängten, daß die Deutschen aus der Stadt heraus sollten, da sie doch brauchbare und für die Russen nützliche Arbeitskräfte waren. So weit man als Deutscher das beobachten konnte, hatte es zunächst den Anschein, als wenn man die Deutschen behalten und in das Russische Reich einbeziehen werde. Ein russischer Natschalnik, der so etwas äußerte, sagte auf meinen Einwand, daß die Deutschen doch einer ganz anderen Nation angehörten: „Wir haben in Rußland mehr als 100 Nationalitäten und werden auch mit Euch paar Deutschen fertig werden." Im Spätsommer 1945 nahm ich an einer Besprechung in der Hauptkommandantur teil, auf der ein russischer Offizier etwa folgendes ausführte: Überall auf der Welt unterhalte die Bevölkerung die Besatzungsarmee, nur in Königsberg sei es umgekehrt, da müsse die Besatzungstruppe die deutsche Bevölkerung unterhalten. Das könne auf die Dauer nicht so weiter gehen und darum werde in der nächsten Zeit eine umfangreiche Umsiedlung stattfinden, bei der die meisten Königsberger in östlich gelegenen Teilen angesiedelt werden würden. Wenn man fragen würde, aus welchen Gründen gerade nach dem Osten, dann würde man darauf keine Antwort erhalten. Merkwürdigerweise ist dann daraus nichts geworden, vielmehr verbreitete sich bald danach das Gerücht, daß in den Eisenbahnwerkstätten in Ponarth Güterwagen mit kleinen Heizöfen ausgerüstet würden. In diesen Wagen solle die deutsche Bevölkerung in das Reich abgeschoben werden.

Bis es aber dazu kam, mußte noch viel erduldet werden. Zunächst versuchte die NKWD durch ihre Agenten unter der Bevölkerung dafür zu werben, freiwillig in Königsberg zu bleiben, besonders bei den begehrten Spezialisten. Dann wurde ausgestreut, daß es die Deutschen bald besser haben würden und kein Anlaß zum Weggehen bestehe, vielmehr würden die im Reich lebenden Deutschen wieder herkommen.

Als dann endlich Anträge auf Ausreise gestellt werden durften, forderte man für ihre Bearbeitung 30 Rubel in der Hoffnung, daß die Deutschen nicht oft diesen Betrag aufbringen würden. Schließlich nahm sich der Arzt Dr. R. dieser Sache an, setzte sich auf einen Platz Königsbergs und schrieb die Namen derjenigen Deutschen auf, die sich bei ihm wegen der Ausreise meldeten, in eine große Liste. Binnen weniger Tage hatte er Tausende von Namen beisammen, standen die Deutschen vor ihm zur Namensabgabe Schlange. Wieder griff die NKWD ein, setzte R. und viele andere, in denen man die Träger der Intelligenz und des Widerstandes vermutete, fest. Endlich war es im Herbst 1947 so weit, daß die ersten Transporte abgingen. Damit fand das restliche deutsche Leben in Königsberg sein End

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Ostrowski, Karoline, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld-Eschenbeck, Siedlung Hansa, bei Moliton, am 11. Dezember

zum 96. Geburtstag

Waschkowski, Gustav, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2051 Dassendorf, Grenzwall 8, am 12. Dezember

zum 94. Geburtstag

Bludzsus, Emma, aus Lotzen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Fleischerstraße 4, jetzt 3041 Hützel, Waldhof, am 3. Dezember

zum 92. Geburtstag

Bloch, Luise, geb. Sengotta, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54, am 16. Dezember

Penski, Emilie, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Auf'm Hörnchen 26, am 11. Dezember

Stank, Marie, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Am Brink 1, am 12. Dezember

zum 91. Geburtstag

Langheim, Karl, aus Rastenburg, Freiheit, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1a, am 10. Dezember

Mattern, Hermann, aus Wehlau, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 38, am 16. Dezember

zum 90. Geburtstag

Höpfner, Hermann, aus Königsberg, Domnauer Straße Nr. 13, jetzt 355 Marburg/Lahn, Schückingstr. 32, Altersheim Gombert, am 14. Dezember

zum 89. Geburtstag

Schöler, Fritz, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Allee 27, am 14. Dezember

Schulz, Anna, geb. Kampowski, aus Königsberg, jetzt 5038 Immendorf bei Köln, Euskirchener Straße 15, am 12. Dezember

zum 88. Geburtstag

Frisch, Lena von, geb. Oloff, aus Königsberg, Wilhelmstraße 12, jetzt 699 Bad Mergentheim, Herrenmühlstraße 7, Haus Sonneck, am 12. Dezember

Kristahn, Gustav, Lehrer i. R., aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt 2 Norderstedt 3, Alte Dorfstraße 2, am 13. Dezember

Riechert, Ferdinand, aus Lindental bei Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 4781 Lipperode, Stettiner Straße 6

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 2406 Stockelsdorf, Lohstraße 164a, am 12. Dezember

Seefeld, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Hartlager Weg 73, am 16. Dezember

Wicht, Max, Hauptlehrer i. R., aus Tilsit, jetzt bei seinem Schwiegersohn Dr. Kästl, 7867 Zell über Wiesental, Schopfheimer Straße 6

zum 87. Geburtstag

Dibowski, Wilhelmie, geb. Ladda, aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd. Iltisweg 3, am 11. Dezember

Heyer, Friedrich, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt 5974 Herscheid, Breslauer Straße 28, am 14. Dezember

Joneleit, Maria, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hahenriede 89, am 14. Dezember

Klein, Hdewig, geb. Woldach, aus Ofen, Kreis Stargard, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, An der Nesselburg 85, am 11. Dezember

König, Lina, geb. Milz, aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 741 Reutlingen, Schweidnitzer Straße 17, am 4. Dezember

Segatz, Henriette, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Reherweg 19, am 10. Dezember

zum 86. Geburtstag

Albrecht, Auguste, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 1, Advent-Altenheim, am 16. Dezember

Blumstein, Eva, aus Osterode, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Andreasstraße 44, am 16. Dezember

Decker, Franz, aus Königsberg-Quednau, Schulstr. 2, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Königsberger Straße 24, am 29. Dezember

Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt/M., Rohrbachstraße 56, am 12. Dezember

Engelhardt, Johannes, Studienrat, aus Lyck und Osterode, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Eilenriederstift, am 11. Dezember

Freytag, Magda, geb. Block, aus Ragnit, Yorckstraße, jetzt 2878 Wildeshausen, Fillerberg 1, am 11. Dezember

Knopka, Helene, aus Grauden, Kreis Wehlau, jetzt 232 Plön, Rodenstorstraße 103, am 16. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Oberbieber, Höhenstraße 50, am 16. Dezember

Reinke, Helene, aus Groß Sobrost, Kreis Gerdauen, jetzt 834 Pfarrkirchen, Bruckbauerstraße 5, bei Bittner, am 29. November

Sankowski, Berta, geb. Konopka, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 433 Mülheim (Ruhr) 13, Endelerkamp 24, am 16. Dezember

Spell, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4701 Rhynern über Hamm, Ostendorfer Straße 34, am 15. Dezember

Spehr, Otto, aus Plunballen, Kreis Pillkallen, jetzt 2448 Burg auf Fehmarn, Staakensweg 50, am 3. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 6, jetzt 43 Essen, Mittwegstraße 20, am 11. Dezember

Schnigge, Oskar, aus Freiwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2807 Achim, Bremer Straße 83a, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Berkau, Luise, geb. Ihal, aus Nordenburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1—5, Altenheim, am 17. Dezember

Rademacher, Gertrud, geb. Mehl, aus Königsberg, Rudauer Weg 16, jetzt bei ihrer Tochter Sabine Nagel, 2 Hamburg 65, Brotkamp 2

zum 84. Geburtstag

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Fontanestraße 25, am 11. Dezember

Kloskowski, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Farmsen, Vom-Berge-Weg 37b, am 14. Dezember

Miram, Lina, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 14. Dezember

Seeherr, Katherina, aus Lyck, jetzt 753 Pforzheim, Windhorststraße 10, am 13. Dezember

Stinka, Auguste, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Vierkotter Fels 18, am 12. Dezember

zum 83. Geburtstag

Christoph, Marie, aus Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Fritz-Lau-Straße 3, am 10. Dezember

Fricke, Gustav, aus Lyck, jetzt 7014 Kornwestheim, Lenschenstraße 16, am 13. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 2213 Wilster (Holstein), Neue Burgerstraße 4, am 13. Dezember

Lauterbach, Hedwig, geb. Majaura, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 244 Oldenburg-Dannau, Siedlung Haus Broer, am 10. Dezember

Petersdorf, Maria, aus Pillau I, Breite Straße, jetzt 3394 Langelsheim, Harzstraße 1, am 14. Dezember

Preising, Martha, geb. Klimmeck, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 6962 Adelsheim/Odenwald, Ostpreußenstraße 17, am 11. Dezember

Schmadalla, Anna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt 7925 Diechingen, Buchmühle, am 10. Dezember

Quintern, Lina, aus Ortelsburg, jetzt 7993 Kreßbronn, Altersheim St. Konrad, am 16. Dezember

zum 82. Geburtstag

Benick, Gertrud, aus Königsberg, Gebauhrstraße 61a, jetzt 614 Bensheim, Neugasse 4, am 5. Dezember

Burnus, Emma, geb. Olschewski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 3361 Eisdorf, Hauptstraße 143, am 10. Dezember

Dilba, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestraße 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 13. Dezember

Graßmann, Emil, aus Pillau II, Ostoberschlesienstr. 18, jetzt 652 Worms, Valkenbergstraße 27, am 11. Dezember

Kibbert, Gertrud, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 10. Dezember

Knodel, Helene, geb. Reule, aus Borotino, jetzt 2421 Nüchel, am 6. Dezember

Meyhöfer, Franz, aus Vierhufen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3201 Hönnersum Nr. 85, am 27. November

Raszat, Otti, aus Königsberg, Schönstraße, jetzt 69 Heidelberg, Habichtsweg 10, am 14. Dezember

Stein, Otto, aus Groß Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2322 Fresendorf bei Lütjenburg, am 30. November

Wlotzka, Marie, aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt bei ihren Söhnen Lothar und Erich Wlotzka, 4 Düsseldorf, Speyer Weg 46, am 3. Dezember

zum 81. Geburtstag

Blank, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Obstplantage, und Goldap, Hotel Goldaper Hof, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 43, am 7. Dezember

Breuhammer, Elfriede, aus Wehlau, jetzt 24 Lübeck, Schlutup, Schusterbreite 17, am 13. Dezember

Gritzan, Richard, aus Miswalde, jetzt 21 Hamburg 90, Eddelbüttelstraße 28, am 4. Dezember

Kuliga, Amalie, geb. Schudewitz, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 34, am 14. Dezember

zum 80. Geburtstag

Barczewski, aus Ostpreußen, jetzt 4805 Brake, Richard-Wagner-Straße 797, am 9. Dezember

Brandstädter, Henny, aus Angerapp, Gudwallerstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Erna Brandstädter, 562 Velbert, Grünheide 32, am 10. Dezember

Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, Memeler Straße 2, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 112, am 14. Dezember

Falk, Lina, geb. Pareyka, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 6722 Lingenfeld, Kirchenallee 16, am 16. Dezember

Felsner, Egbert, Hauptmann der Reserve a. D. und Schlachthofverwalter i. R., aus Bischofstein, jetzt 5373 Gemünd, Kölner Straße, am 8. Dezember

Gabriel, Johanna, geb. Gruber, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt 3176 Meinersen, Am Eichenkamp Nr. 9, am 12. Dezember

Grobriel, Johanna, geb. Gruber, aus Treufeld, Kreis Schloßburg, jetzt 3176 Meinersen, Am Eichenkamp Nr. 9, am 12. Dezember

Koralus, Paul, aus Widminnen, jetzt 4951 Häverstedt, Birkenweg 8, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Maltegat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Salzstraße 6, am 12. Dezember

Nareyeck, Annchen, aus Ostpreußen, jetzt 29 Oldenburg, Widukindstraße 17, am 13. Dezember

Plewke, Marie, geb. Stumms, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt 4 Düsseldorf-Gerresheim, Dreifaltigkeitsweg 10, am 12. Dezember

Pohl, Alwine, aus Allenstein, Bismarckstraße 16, jetzt 3 Hannover, Nordfeldstraße 15, am 10. Dezember

Reinke, Helene, aus Pillau I, Lazarettstraße 6, jetzt 311 Uelzen, Kuhlarstraße 8, am 14. Dezember

Schneider, Frieda, geb. Ewert, aus Scharen, Kreis Schloßberg, jetzt 241 Mölln, Grambeker Weg 52, am 16. Dezember

Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt 2822 Brundorf, Post Schwanewede, am 12. Dezember

Wegner, Berta, aus Vorderwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2851 Debstedt, Gartenstraße 16, am 5. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bohmann, Minna, aus Pillau II, Turnmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Wilhelm-Ivens-Weg 21, am 13. Dezember

Czieska, Maria, geb. Wilzewsky, aus Kruglanken und Königsberg, Fasanenstraße 26, jetzt 495 Minden, Wilhelm-Busch-Straße 16, am 11. Dezember

Denkmann, Otto, Lehrer i. R., aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt 88 Ansbach, Lenauweg 5, am 15. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt 244 Oldenburg, Breslauer Straße 7, am 14. Dezember

Nitsch, Ida, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Herta Gennermann, 2401 Ratekau, Grüner Weg 16, am 7. Dezember

Griesard, Kurt, aus Angerburg, jetzt 5209 Herschen/Sieg, Auf der Hardt 4, am 14. Dezember

Kotzan, Fritz, aus Angerburg, jetzt 65 Mainz, Wallstraße 15, am 13. Dezember

Lentz, Margarete, geb. Schneidau, aus Königsberg, Domstraße 7, jetzt 2 Hamburg 50, Groß-Rain-Str. 29, am 13. Dezember

Schmolke, Anna, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Lokstedt, Julius-Vosseler-Straße, Kleingartenverein Hammonia, Parzelle 64/65, am 12. Dezember

Schwarz, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Helvesiek Nr. 76 über Scheeßel, am 14. Dezember

Weitschat, Marta, aus Meckau, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck, Krähenstraße 9/11, am 14. Dezember

zum 70. Geburtstag

Büttner, Margarete, aus Königsberg, Quednau, jetzt 415 Krefeld, Gladbacher Straße 97, am 12. Dezember

Denda, Otto, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Essener Straße 7, am 16. Dezember

Grenz, Hans, Meister der Schutzpolizei i. R., aus Insterburg, jetzt 459 Cloppenburg, St.-Willehard-Straße 4, am 8. Dezember

Hohmann, Martha, aus Rehhof, Kreis Stuhm, jetzt 205 Hamburg 80, Am Beckerkamp 34, am 10. Dezember

Kollwig, Artur, Meister für Schweißtechnik, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 6209 Holzhausen über Bad Schwalbach, am 25. November

Kiselowsky, Else, geb. Willmann, aus Allenstein, Kaiserstraße 37/38, jetzt 3 Hannover, Drostestr. 20, am 12. Dezember

Magunia, Waldemar, aus Königsberg, Woermannstraße 62, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 62, am 8. Dezember

Matern, Reinhold, Apothekenbesitzer, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Grunewaldstraße 45, am 10. Dezember

Mazeizik, Adolf, aus Helenfelde, Kreis Lyck, jetzt 2241 Nordhastedt, Schulstraße 1, am 11. Dezember

Lebius, Kurt, Realschullehrer i. R., aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Auf dem Fohre 9, am 2. Dezember

Podleschny, Rudolf, Pelztierzüchter und Landwirt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt 32 Hildesheim, Hochkamp 20, am 15. Dezember

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudienrat i. R., aus Königsberg und Bartenstein, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim, Am Kirchberg 21, am 10. Dezember

Thiel, Hubert, aus Blankensee, Kreis Heilsberg, jetzt 3212 Gronau/Leine, Bekumer Straße 11, am 12. Dezember

Wnuck, Ewald, Bundesbahnamtmann i. R., aus Königsberg, jetzt 3 Hannover, Berliner Allee 41, am 5. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Foerster, Paul und Frau Gertrud, geb. Pofalla, aus Neumühl, Kreis Treuburg, jetzt 31 Celle, Borchmannstraße 7, am 15. Dezember

zum Examen

Bock, Annelore, geb. Arndt (Rudolf Arndt und Frau Berta, geb. Jakobeit, aus Labiau, jetzt 78 Freiburg, Aufdinger Weg 19), hat an der Pädagogischen Hochschule Freiburg die Zweite Lehrerprüfung bestanden

Oberndorff, Friederike (Oberndorff, Kurt, Vermessungsoberamtsrat, und Frau Lydia, geb. Orywal, aus Insterburg und Brieg), jetzt 516 Düren, Blumenthalstraße 7, hat die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen an der Pädagogischen Hochschule in Aachen bestanden

Wer kann helfen?

Schreibmaschinen für Spätaussiedler

Das Spätaussiedlerlager in Hamburg-Finkenwerder hat in den letzten Wochen wieder eine ganze Reihe unserer Landsleute aufgenommen. Unter ihnen befinden sich zahlreiche junge Menschen, die in der Bundesrepublik einem Büro-Beruf nachgehen möchten. Dazu ist es notwendig, daß sie ihre Schreibmaschinenkenntnisse vervollständigen. Für diesen Zweck werden ungefähr zehn Schreibmaschinen benötigt. Das Ostpreußenblatt möchte gern helfen, ist aber nicht in der Lage, diese Zahl von Maschinen allein zur Verfügung zu stellen. Deshalb die Bitte an unsere Leser: Wer hat eine Schreibmaschine, die er entbehren kann? In Finkenwerder würde sie einem guten Zweck dienen. Wer in der Lage ist, den jungen Menschen zu helfen, schreibe bitte an die Sozialredaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Wir leiten Ihre Nachricht sofort weiter.

KULTURNOTIZEN

Heinrich Heines Geburtstag jährt sich am 13. Dezember zum 175. Male. Der gebürtige Düsseldorfer studierte nach einer abgeschlossenen Kaufmannslehre Jura und machte sich dann in Berlin als Lyriker einen Namen. Wohl am bekanntestens ist Heines „Buch der Lieder".

Unter dem Protektorat von Käthe Kollwitz, Hans Balischek und Otto Nagel war 1929 der Stummfilm „Mutter Krausens Fahrt ins Glück" (mit Alexandra Schmitt, Ilse Trautschold, Gerhard Bienert, Vera Sacharowa, Fee Wachsmuth und Friedrich Gnaß) entstanden. Diesen realistischen Film aus dem Zille-Milieu zeigt das Zweite Deutsche Fernsehen am 19. Dezember um 22.50 Uhr.

Der Chor der Singeleiter Lübeck begeht in diesem Monat sein 25. Jubiläum. Aus diesem Anlaß veranstaltet er am 10. Dezember um 11.15 Uhr in der Lübecker Stadthalle eine Musikalische Morgenfeier.

Eine vorweihnachtliche Stunde mit Gesangs- und Vortragsdarbietungen wird am 14. Dezember um 16 Uhr im Eichendorffsaal im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf gefeiert. Die Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen wird dabei unter der Leitung von Frau Gertrud Heinke singen und spielen. Der Eintritt ist frei.

Rudolf Fernau liest und Horst Behrend spricht zum Gedenken des Schriftstellers Jochen Klepper am 9. Dezember um 16 Uhr im Haus der ostdeutschen Heimat in Berlin.. — Im Ausstellungsraum werden noch bis zum 30. Dezember die farbigen Graphiken von Heinz Schunn gezeigt. Eintritt frei.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage S 88



Das Heimatbild mit der Kennziffer S 88, das wir in Folge 46 vom 11. November veröffentlichten, zeigte die evangelische Kirche in Peitschendorf, Kreis Sensburg, wie viele Einsender richtig erkannten. Das Honorar von 20 DM für die treffendste und prägnanteste Bilderläuterung erhält diesmal Frau Erna M. Totzek, 4801 Altenhagen, Südstraße 269. Sie schreibt:

Das Bild stellt die evangelische Kirche in Peitschendorf, Kreis Sensburg, dar. Das Bild ist ungefähr 1934 entstanden. Das Foto ist von den Ländereien des Steppkeschen Hofes aus aufgenommen worden. Das Haus links gehörte wahrscheinlich Schefflers, das Haus rechts, von den Bäumen verstellt, Malermeister Lassau. Im Hintergrund, von der Kirche verdeckt, befand sich die neue Volksschule, die zwei Jahre vor der Kirche gebaut wurde. An die Grundsteinlegung der Kirche kann ich mich noch genau erinnern, es war ein kühler, windiger Frühlingstag, ich glaube im Jahre 1932, ich war damals acht Jahre alt. Im Jahre 1937 bin ich in dieser Kirche konfirmiert worden, und zwar am 17. März. Wir sind damals geschlossen von der Schule zur Kirche gegangen, begleitet von unserem damaligen Pastor Fiedrich. Wir Mädchen trugen weiße Kleider und Blumensträuße in der Hand, das war bei uns damals so Sitte.

Ein Buch ist gar ein schönes Ding . . .

Allerlei für ältere und jüngere Hausfrauen, Hobbyköche und Diätbeflissene

Wie war vordem es doch so schön . . . Da lernte jedes Mädchen bei der Mutter oder in einem fremden Haushalt kochen, backen und einmachen. So wurden auch bei uns zu Hause all die alten Familienrezepte weitergegeben. Und es gab wohl kein heiratsfähiges Marjellchen, das nicht mit vielen hausfraulichen Tugenden aufwarten konnte. Da hat sich inzwischen doch so einiges geändert. Wer von uns hat denn noch all die Gerichte im Kopf, die Mutter immer kochte? Uns bleibt nur der Griff zum Kochbuch.

Ach, dieses Riesenangebot an Kochbüchern! Eine ganze Bibliothek könnte man damit füllen — für jede Geschmacksrichtung ist etwas dabei. Nur eine kleine Auswahl der Neuerscheinungen können wir Ihnen hier vorstellen — und da ist es ganz natürlich, daß wir uns zunächst bei den ostpreußischen Verlagen umsehen.

Von Beetenbartsch bis Schmandschinken aus dem **Verlag Gerhard Rautenberg** — dieses ostpreußische Kochbuch, an dem so viele unserer Leser mitgearbeitet haben — darüber erzählten wir ja bereits kürzlich an dieser Stelle.

Es ist noch gar nicht so lange her, da berichteten wir von dem 250jährigen Bestehen eines alten Königsberger Verlages. Gerade dieser Verlag aber ist einer der angesehensten Kochbuch-Verlage in Westdeutschland: **Gräfe und Unzer.** Immer wieder wurden in Wettbewerben die Bände dieses Verlages ausgezeichnet — sie fallen übrigens schon durch ihre hervorragende farbliche Ausstattung besonders auf. Auch das gute alte **Doennigsche Kochbuch** — wie viele Generationen mögen schon nach ihm gekocht haben! — stammt aus diesem Verlag; immer wieder erlebte es neue Auflagen und wurde den Erfordernissen unserer Zeit angepaßt.

Wohl der größte Erfolg von Gräfe und Unzer aber sind die Kochkarten. In Millionen-Auflage sind sie verbreitet und werden immer weiter ergänzt. Schon viele dieser Kochkarten stellten wir Ihnen vor, und auch jetzt sind wieder einige Neuerscheinungen in unserer Redaktion gelandet, die wir Ihnen nicht vorenthalten möchten: **Köstliches aus Quark und Joghurt** — Süßes und Herzhaftes; hier wird jeder zum Quark-Liebhaber. — **Schnelle Fleischgerichte** — leckere Mahlzeiten für Köche mit wenig Zeit. — **Mini-Kalorien Imbisse** — ein Leckerbissen für alle, die auf Taille achten. — **Mini-Kalorien Grillgerichte** — die älteste und ganz moderne, schmackhafte Art zu garen. — **Mini-Kalorien Schnellgerichte** — 16 kulinarische Köstlichkeiten zum Abnehmen und Schlankbleiben. — **Spezialitäten aus China** — für die Anhänger der chinesischen Küche. — Jede dieser Kochkartenserien von **Arne Krüger** enthält 16 beidseitig abwaschbare Rezeptkarten und kostet 5,80 DM. Bei allen Rezepten (außer ‚Spezialitäten aus China') sind genaue Kalorienangaben gemacht. — Die Sonderserie **Kaffeegenüsse international** (Preis 2,95 DM) bietet acht Spezialitäten — nicht nur für Kaffeetanten!

Anfängerinnen der Kochkunst, aber auch erfahrene Hausfrauen werden von den neuen Blitzkochkursen aus dem Gräfe und Unzer Verlag profitieren. **Braten ist so einfach** von **Annette Wolter** und **Richtig würzen — leicht gemacht** von **Eva Trauter** sind die ersten beiden Bücher dieser Serie. Jeder Band kostet 5,80 DM.

Aus der Serie der beliebten Feinschmecker-Kochbücher liegen uns wieder vier neue Bände vor, mit ausgezeichneten Farbfotos ausgestattet, jeder zum Preis von 18,80 DM.

Es ist gesünder, öfter kleine Mahlzeiten zu sich zu nehmen. **Das Imbiß-Kochbuch** von **Ursula Grüninger** hilft Ihnen, kleine Köstlichkeiten zuzubereiten — für Feinschmecker, für Reise, Picknick und Camping.

Feinschmeckers Partybuch von **Sybille Schall** läßt Sie zur perfekten Gastgeberin werden. In den 17 kompletten Party-Programmen wurde an alles gedacht — von den Einladungstips über Serviervorschläge bis zur Unterhaltung der Gäste.

Den Umgang mit Seefisch, Krabbe, Krebs & Co. lehrt Sie **Peter Frisch. Spezialitäten aus dem Meer** — die hier angebotenen lukullischen Köstlichkeiten überzeugen sogar Fisch-Gegner und lassen den Freitag zum Festtag werden.

Ulrich Klever zeichnet sich verantwortlich für **Alles, was schlank macht** — ein Kochbuch zum Abnehmen und Gesundbleiben. Von der Gastronomischen Akademie Deutschlands wurde es mit dem Prädikat „Zu empfehlen" ausgezeichnet. — Der bekannte Fernsehkoch ist auch der Verfasser der **Eiweiß-Plus-Diät**, dem Programm, nach dem er selbst 40 Pfund abnahm, ohne zu hungern. Das Buch hat Taschenbuch-Format, Preis 5,80 DM.

Mit Recht stellt der Gräfe und Unzer Verlag **Kochen heute** von **Arne Krüger** und **Annette Wolter** als das Kochbuch des Jahres vor. Das große Grundkochbuch mit über 700 Rezepten ist aufgeteilt in: Schnellküche, Alltagsküche, Festtagsküche, Spezialitätenküche, Partyküche und Gesundheitsküche. Jedes Rezept hat genaue Zeit- und Kalorienangaben und ist nach dem „Sofort-kochen-können-System" aufgebaut. Auch auf den Schwierigkeitsgrad, die Kosten und die Gefriertruhen-Eignung wird hingewiesen. Schon das Betrachten der Farbfotos ist eine Freude. Preis 55 DM.

Tischen Sie Ihrer Familie gerne einmal etwas Besonderes auf? Dann sind die **Spezialitäten aus aller Welt** von **Arne Krüger** genau das richtige Kochbuch für Sie. Hier sind Spezialitäten und Nationalgerichte aus allen Ländern und Kontinenten so verständlich dargestellt, daß jeder sie nachkochen kann. In den Menüvorschlägen sind raffinierte Speisefolgen sorgfältig aufeinander abgestimmt. Mehr als 850 Rezepte versprechen wahre Gaumenfreuden. Diese einmalige Jubiläumsausgabe kostet nur 29,50 DM.

Ein Nachschlagewerk für Weinkenner und alle, die es werden wollen, ist **Das große Lexikon vom Wein** von **Theodor Böttiger**, Gräfe und Unzer Verlag, Preis 49 DM. Alle Fragen rund um die Weine Deutschlands, Europas und der Welt werden hier in 3000 Informationen beantwortet. Ein Buch, das vielen Männern Freude machen wird.

Kämpfen Sie um Ihre Linie? Das 1000-Kalorien-Programm der **Brigitte Diät** von **Helga Köster** (Bertelsmann Ratgeberverlag, 14,80 DM) ist eine große Hilfe, um überflüssige Pfunde loszuwerden. Wenn Sie unter den mehr als 400 Rezepten die richtigen für Ihren täglichen Speiseplan auswählen, wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Ebenfalls bei Bertelsmann erschien **Das Diabetiker-Kochbuch** von **Anni Voss** zu 9,80 DM. Dieser Band hilft vor allem der Hausfrau, die einen Diabetiker und gesunde Familienmitglieder zu versorgen hat und ermöglicht dabei einen abwechslungsreichen Küchenzettel.

Die Leckerbissen-Bücher aus dem Walter Hädecke Verlag werden vielen Lesern bereits ein Begriff sein. **Lisa Mar** stellt in jedem ihrer vier Diätbücher rund 100 Rezepte vor: **Leckerbissen zum Abnehmen, Leckerbissen für Diabetiker, Leckerbissen für Herz- und Kreislaufkranke, Leckerbissen für Gallen- und Leberkranke** bieten schmackhafte und problemlose Diätvorschläge. Jeder Band kostet 3,80 DM. — Zum gleichen Preis erschienen in dieser Reihe drei Bände von **Yetty Line**, die **Leckerbissen vom Gartengrill, Leckerbissen zum Nachtisch** und **Leckerbissen aus der Gefriertruhe** serviert. Diese kleinen Bände sind reizende Mitbringsel für Genießer.

Vollwerternährung für Mitteleuropäer heißt eine Schrift, die Hausfrauen und Berufsköchen eine tabellarische Übersicht über die körpernotwendigen Vitamine und Minerale gibt. Dieses Heft von **J. E. Bollier** erschien im Diota-Runa Verlag und kostet 3,80 DM.

Innerhalb dieser Buchbesprechungen wollen wir nicht vergessen, Sie — wie alljährlich — auf „den grünen Tip fürs ganze Jahr" aufmerksam zu machen: auf den **Gärtner Pötschke Abreißkalender 1973.** Dieser Kalender ist für viele Gartenbesitzer seit Jahren zum unentbehrlichen Helfer geworden.

*

Auf die folgenden Bücher werden wir noch zurückkommen, wir nennen Ihnen aber jetzt schon Titel und Preis, falls Sie eines davon zu Weihnachten besorgen wollen:

Kochkünste und Tafelfreuden — über die Kultur- und Sittengeschichte der Welt schreibt **Hanns-Ferdinand Döbler.** Bertelsmann Verlag, 24 DM. — Im Albert Müller Verlag erschienen zwei Bände, die vielen eine Hilfe sein können: **Der Weg zum glücklichen Alter** von **Dr. Siegmund H. May,** 17,80 DM — und **Die Kunst des Entspannens** von **Marianne Kohler,** DM. — **Fitneß Training** von **Nick Kunovsky,** Deutsche Verlags-Anstalt (19,80 DM), bietet Ihr Programm für körperliches Wohlbefinden. — Im Herder Verlag erschien ein moderner Ratgeber aus der ärztlichen Praxis: **Herders Neues Gesundheitsbuch,** Preis 30 DM. — Einen Wegweiser für erholungs- und gesundheitssuchende Menschen gab der Verlag Adalbert Schweiger heraus: **Kuren — Kneippen — Erholen in Deutschland.** Das Buch kostet 3,60 DM. **Vici**

Alle diese Bücher erhalten Sie nicht über die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wenden Sie sich deshalb bitte an Ihre Buchhandlung oder an die Versandbuchhandlungen Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Blinke 8, oder Gräfe und Unzer, 81 Garmisch-Partenkirchen, Postfach 509.

Jahrbuch der Deutschen aus Litauen

„Heimatgruß", Jahrbuch der Deutschen aus Litauen 1973, herausgegeben von der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, 2839 Freistatt Nr. 39, p. A. Alfred Franzkeit.

Die Redaktion hat keine Mühe gescheut, mit Treffsicherheit für den Geschmack der Leser, den neuen „Heimatgruß" mit Ernstem und Heiterem zu füllen. Drei Posaunenchöre aus den zwanziger Jahren werden in Bildern vorgestellt, und Posaunenchöre waren sehr wichtig in Litauen, bei Missionsfesten zum Beispiel; alle Bläser werden mit Namen genannt zur Erinnerung. Es folgt das Tagebuch einer im Ersten Weltkrieg nach Rußland verschleppten deutschen Frau, das mit seinem Inhalt die Herzen anrührt. Interessant ist auch der Aufsatz über das „Münzwesen in Litauen", voll von Erinnerungen aus jener Zeit mit einem Bild von Prof. Juozas Zikaras, der die Prägebilder aller Münzen schuf, die damals im Umlauf waren. Sie sind alle auf zahlreichen Bildtafeln gezeigt, auch der „Romanow-Rubel" aus alter Zeit. Dem folgen die kleinen, heiteren Geschichten, lebensnahe und echt, aus einer Erlebniswelt, an die man sich gern erinnert. Das kleine geschmackvolle Buch kann gegen Zahlung von 3,50 DM von der oben genannten Adresse bezogen werden. **pb**

Ein Roman aus Ostpreußen

Wilhelm Lux: „Der Wilderer vom Teufelsgrund", erschienen im Selbstverlag, 200 Seiten, kartoniert, Preis 10,— DM.

Kurz vor Weihnachten, aber noch nicht zu spät, erhielten wir Kenntnis von dieser Neuerscheinung, die vermutlich bei vielen unserer Leser Interesse erregen wird. Die Handlung in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen ist in den dichten Wäldern am Omulef angesiedelt. Zwar ist das Thema nicht unbekannt: Wildfrevel und Teufelsspuk, Liebe, Untreue und Herzeleid, Eifersucht und Tod, aber in der Darstellung erregend und voller Spannung und von der echten Atmosphäre der heimatlichen Wälder durchweht. Das Buch kann direkt vom Verfasser bezogen werden: 1 Berlin 20, Wachenheimer Weg 17. **pb**

Schöner Wandschmuck — repräsentatives Geschenk

Erster Foto-Kalender des jungen Königsbergers Helfried Weyer erschienen

Hamburg — Eine Spitzenstellung unter den Bildkalendern für das kommende Jahr nimmt „Foto Essay 1973" ein. Im raumschmückenden Panoramaformat von 54 x 32 cm legt der junge Königsberger Fotograf Helfried Weyer, der heute in Wetzlar lebt, auf zwölf Monatsblättern eine Auswahl erstklassiger Farbaufnahmen vor, die er von seinen zahlreichen Fotoexpeditionen durch Europa, die Sahara, in den Himalaya, nach Kanada und den USA mitgebracht hat.

Beim Anblick des Khumbugletschers im Himalaya oder des Blitze speienden Stromboli oder der sprühenden Brandung bei Agadir sowie beim Betrachten der berauschend schönen Porträts von Mädchen in Tanger, Delhi und Kathmandu ist der Rezensent versucht, ins Schwärmen zu geraten. In der Tat ist Weyer mit diesem Kalender gelungen, mit den Erzeugnissen renommierter Verlage konkurrieren zu können.

Der Fotokalender ist übrigens nicht nur eine Augenweide für Freunde schöner Farbbilder, sondern bietet gleichzeitig Hobbyfotografen Anregungen für eigene Aufnahmen: Auf der Rückseite jedes Kalenderblattes sind zusätzlich zu den Bilderläuterungen in deutsch, englisch und französisch die technischen Daten der Aufnahmen und Filme wiedergegeben. Ein Geschenk von einmaliger Schönheit zu dem sensationellen Sonderpreis von 14 DM. Dieser ist nur möglich, weil der Autor den Vertrieb selbst übernommen hat. Bestellungen sind deshalb an ihn direkt zu richten. **HZ**

12 Foto Essays. Kalender 1973 von Helfried Weyer. Panoramaformat 54 x 32 cm. 14,— DM. Verlag und Vertrieb: Helfried Weyer, 6331 Wetzlar-Nauborn, Gartenstraße 55.

25 Jahre Fernsehen in der Bundesrepublik

Thilo Koch bereitet Jubiläumssendung vor

Hamburg — Am 25. Dezember 1952 begann der Nordwestdeutsche Rundfunk mit der Ausstrahlung eines täglichen Fernsehprogramms. Dieser Termin gilt als der offizielle Beginn des Fernsehens in der Bundesrepublik und des Gemeinschaftsprogramms Deutsches Fernsehen ARD. Aus diesem Anlaß bereitet Thilo Koch für den Norddeutschen Rundfunk zur Zeit eine 90-Minuten-Sendung unter dem Titel „20 Jahre Deutsches Fernsehen" vor, die am 25. Dezember 1972 ausgestrahlt wird. Die Sendung wird unter anderm in Ausschnitten aus Produktionen aller Programmbereiche an herausragende Beiträge im Gemeinschaftsprogramm Deutsches Fernsehen/ARD erinnern. **E. M.**

Ein Gruß zu Weihnachten und zum neuen Jahr ...

... erfreut alle Verwandten, Freunde und Bekannten — aber die Post ist teuer geworden und auch das Schreiben kostet Zeit, die gerade vor den Festtagen immer besonders knapp ist.

Was also tun?

Das Ostpreußenblatt hilft Ihnen. „Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr" heißt die Rubrik, die in unserer 32 Seiten umfassenden Weihnachtsfolge 52 erscheint. Auch Sie haben Gelegenheit, auf diese Weise lieben Menschen Ihre guten Wünsche zu übermitteln. Sie brauchen nur eine Anzeige aufzugeben, die folgendermaßen aussieht:

Familie Ernst Rogalski
aus Puppen, Kreis Ortelsburg,
216 Stade, Birkenweg 89

Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 11,50 DM einschließlich Mehrwertsteuer — und Sie sparen damit nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Sie brauchen lediglich den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00 - 2 07 zu überweisen und Ihren Text in der oben gezeigten Form auf die Rückseite des für den Empfänger, also für uns bestimmten Zahlkartenabschnitts zu schreiben (möglichst in Druckbuchstaben). Allerdings muß der Text bis zum **16. Dezember** bei unserer Anzeigenabteilung eingegangen sein — also bitte bis spätestens 13. Dezember einzahlen!

Eine frohe Adventszeit wünscht seinen Abonnenten und Freunden

Das Ostpreußenblatt

Nach langem, schwerem Leiden verstarb im Krankenhaus in Welzheim im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Charlotte Kadgien
verw. Meller, geb. Klein
aus Mülsen bei Laptau, Samland

In liebem Gedenken
Richard Meller und Kinder
164 Mont. Wilson Blud
St. Clemens, Michigan, USA
Heinz Meller und Kinder
8034 Germaring, Brahmstr. 10
Anna Speer
304 Soltau, Marienburger Damm 25
Walter Klein
209 Winsen/Luhe
Wikinger Weg 5

Die Beisetzung hat in aller Stille auf dem Waldfriedhof in München stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Konopatzki
geb. 7. 11. 1885 gest. 19. 10. 1972
Landwirt in Gerswalde,
Kr. Mohrungen/Ostpreußen

In stiller Trauer
Gerhard Konopatzki
und Frau Ella Konopatzki
Laura Renz,
geb. Konopatzki **und Familie**
Dagmar Scholz,
geb. Konopatzki
und Familie

Gerhard Konopatzki
6933 Mudau/Jahnstraße 1

Die Beerdigung fand am 24. Oktober 1972 in Torgelow/Mecklenburg statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wilhelm Götting
aus Smailen, Kreis Schloßberg

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ida Götting,
geb. Rautenberg
Wolfgang Götting
und Annemarie, geb. Sasse
mit Ulrike und Sabine
Johann Wintjen
und Waltraut, geb. Götting
mit Hanne-Lore
und Verlobtem
Horst Steenbock
und Brigitte, geb. Götting
mit Petra, Holger und Sven
Hans-Jürgen Grotheer
und Renate, geb. Wintjen
mit Stefan und Torsten

2861 Ohlenstedt,
im November 1972

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Rade
geb. Ruscher
* 27. 12. 1897 † 16. 11. 1972
aus Schorschehnen, Kreis Samland

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerhard Rade
und Frau Elsa,
geb. Hörrle
Reinhold Diefenbacher
und Frau Marlies,
geb. Rade

7527 Kraichtal-Münzesheim,
Wiesenstraße 9
den 16. November 1972

Nach längerem Krankenlager entschlief ganz sanft unsere herzensgute Mutti und Schwiegermutter, Omi, Uromi und Schwester

Lina Werner
geb. Klimmek
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von fast 82 Jahren.

Gott — an den sie bedingungslos glaubte — schenkte ihr einen langen, glücklichen Lebensabend, den sie bis vor kurzer Zeit in beneidenswerter geistiger und körperlicher Frische genießen konnte.

Marion Freutel, geb. Werner
Rosemarie Cremer, geb. Werner
Gerdwilly Cremer
Martha Bernsau, geb. Klimmek
Bad Godesberg
Willi Klimmek
Heiligenhaus
Erich Klimmek
Halberstadt
Otto Klimmek
Moelln
Enkel und Urenkel

5628 Heiligenhaus, Talburgstraße 83, 16. November 1972

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für Ihre
Familienanzeigen



In den letzten 2 Jahren haben wir unsere lieben Eltern und unseren guten Bruder Horst verloren.

Horst Mischke
* 12. 3. 1921 † 27. 9. 1970

Otto Mischke
* 13. 8. 1894 † 27. 6. 1972

Minna Mischke
geb. Flandrich, verw. Lau
* 11. 2. 1894 † 6. 11. 1972
Domnau, Kreis Bartenstein

In stiller Trauer
Hildegard Lask, geb. Lau
Kurt Lau

896 Kempten, November 1972
Reichenberger Straße 9
2061 Seth

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Auguste Nienerza
geb. Bartkowski
aus Modelkau, Kreis Neidenburg
gestorben im Alter von 85 Jahren in 4705 Pelkum/Herringen, Tulpenstraße 4.

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elisabeth Jebram, geb. Nienerza
Fort Wayne, Indiana, USA (46815)
Gustav Nienerza, Mitteldeutschland
Otto Nienerza, Mitteldeutschland
Helene Roth, geb. Nienerza
Hilde Bartel, geb. Nienerza
Gerhard Nienerza
und Enkelkinder

FAMILIEN-ANZEIGEN



Zum 40. HOCHZEITSTAG am 3. Dezember 1972 von

Elsa Manneck
geb. Zachrau
und Erwin Manneck
Königsberg (Pr),
Sternwartstraße 48,
heute 3051 Bordenau b. Han.
Vor der Wakhorst 12

wünschen
der Sohn
Schwiegertochter
und Enkelkinder
alles Gute.

50

Am 15. Dezember 1972 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Paul Foerster
und Frau Gertrud
geb. Pofalla
aus Neumühl, Kr. Treuburg, Ostpreußen
das Fest der
GOLDENEN HOCHZEIT.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkel
31 Celle, Borchmannstr. 7



Am 15. Dezember 1972 feiert Herr

Rudolf Podleschny
Pelztierzüchter und Landwirt
aus Rotwalde, Kr. Lötzen,

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit
Frau Charlotte Hinz
Max-Walter u. Ingrid Herr,
geb. Podleschny

32 Hildesheim, Hochkamp 20

Unserer lieben Mutti, Frau

Marie Nischk
aus Burdungen, Kr. Neidenburg

wünschen wir zu ihrem 78. Geburtstag

weiteres Wohlergehen und noch viele schöne Jahre.

Die Kinder

3141 Westergellersen,
Kreis Lüneburg



Am 16. Dezember 1972 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Schneider
geb. Ewert
aus Scharen, Kr. Schloßberg,
jetzt 241 Mölln,
Grambeker Weg 52

ihren 80. Geburtstag.

Wir alle gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit.

80

Am 8. Dezember 1972 begeht unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Egbert Felsner
Hauptmann d. Res. a. D.
und
Schlachthofverwalter a. D.
aus Bischofstein, Ostpreußen
jetzt 5373 Gemünd/Eifel,
Kölner Straße
seinen 80. Geburtstag.
Herzliche Glück- und Segenswünsche in Dankbarkeit
seine Kinder
und Enkelkinder

80

Am 10. Dezember 1972 feiert

Alwine Pohl
aus Allenstein, Bismarckstr. 16
jetzt 3 Hannover,
Nordfeldstraße 15

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

80

Ihren 80. Geburtstag feiert am 5. Dezember 1972 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Wegner
geb. Arndt
aus Vorderwalde,
Kreis Heiligenbeil
jetzt 2851 Debstedt,
Gartenstraße 16
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann,
die Kinder,
Enkel und Urenkel

Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich unserer GOLDENEN HOCHZEIT sagen wir allen in heimatlicher Verbundenheit unseren herzlichsten Dank.
Leider ist mir nicht vergönnt, jeden persönlich anzuschreiben, da ich 100 %ig schwerbehindert bin.

Heinrich Gawrisch
und Frau Luise

4272 Hellenthal-Grafenwald
Vossundern 39

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Nach kurzer Krankheit ist unsere liebe Tante und Cousine

Dorothea Kirschstein
aus Königsberg (Pr),
Luisenallee 25

im gesegneten Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hannelore Kirschstein

63 Gießen, Plockstraße 13
den 7. November 1972

Meine geliebte Mutter, unsere liebe Schwägerin und Tante

Gertrud Wenk
geb. Luick

ist am 28. November 1972 im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Christel Necitovsky, geb. Wenk

29 Oldenburg, Alexanderstraße 62
85 Laval Chatecuguay (Quebec)

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief ruhig am 29. November 1972 mein geliebter Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Tiedemann
aus Königsberg (Pr),
Otto-Reinke-Straße 11

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Fränzi Tiedemann

4972 Löhne 1, Fröbelstraße 5

Am 22. November 1972 hat uns unsere liebe Mutter

Ida Ickes
geb. Jaeger
aus Dudenfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 67 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Familie Polley, Wuppertal
Familie Ickes, Burg/Fehm.
Kurt Hofer

2224 Burg/Dithm. Lindenstraße 37

Martha Sturm

geb. Meitza

Oberlehrerin a. D.
aus Ragnit, Gartenstraße
früher DRK-Bereitschaftsdienstleiterin
Kreis Ragnit Stadt und Land, Ostpreußen

* 10. August 1890 † 26. November 1972

Nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere gütige Tante und Großtante. Sie hat ihre geliebte Heimat nie vergessen.

In stiller Trauer
Familie Kurt Meitza
im Namen der Angehörigen

68 Mannheim 23, Niederfeldstraße 78

Trauerfeier: Donnerstag, den 30. November 1972, um 14 Uhr im Krematorium Hauptfriedhof, Mannheim.

Sei getreu bis an den Tod
so will ich dir die Krone des Lebens geben.
Offenb. 2,10

Unerwartet, nach kurzer Krankheit, nahm Gott meine geliebte Frau, meine treusorgende Mutti

Emma Eckloff

geb. Schlicht

im Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Richard Eckloff
Zinten, Ostpreußen, Birkenallee 1
Edith Slomka, geb. Eckloff

4811 Oerlinghausen 2, den 24. November 1972

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 9. November 1972 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter

Berta Piotrowitz

geb. Kohse

aus Königsberg (Pr), Hamburger Straße 24

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Blodau und Frau Else,
geb. Piotrowitz

284 Diepholz, Moorstraße 55, im November 1972

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Hoppe

geb. Marzinszik
aus Seeburg, Ostpreußen

* 13. 8. 1893 † 12. 11. 1972

In stiller Trauer
Karla Hoppe
und alle Angehörigen

84 Regensburg, Carl-Maria-v.-Weber-Straße 7d

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, 30. November 1972, um 11 Uhr in der Kapelle II des Vorwerker-Friedhofes statt.

Wir haben hier keine bleibende Statt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Postoberschaffner a. D.

Walter Pranz

aus Sandkirchen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Pranz, geb. Meschkat
und Angehörige

2217 Kellinghusen, Marienstraße 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 14. November 1972 im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Opa und Uropa

Albert Manglitz

Schmiedemeister aus Tuppen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Manglitz
3167 Burgdorf, Hoher Kamp 9

Nachruf

Am 23. November 1972 verstarb im 86. Lebensjahr, fern seiner ostpreußischen Heimat Herr

Bürgermeister a. D.

Bruno Zeiß

Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

Der Verstorbene war bis zur Vertreibung Bürgermeister der Stadt Schippenbeil, daneben ab September 1940 kommissarischer Bürgermeister der Stadt Friedland. Nach der Vertreibung widmete er sich dem Aufbau der Kreisgemeinschaft Bartenstein und war deren Kreisvertreter bis zum Jahre 1969. In dieser Eigenschaft hat er sich maßgeblich für das Zustandekommen der Patenschaft zwischen dem Kreis Bartenstein und dem hiesigen Landkreis eingesetzt.

Wir werden dem aufrechten Mann für seinen vorbildlichen und selbstlosen Einsatz ein ehrendes Andenken bewahren.

307 Nienburg/Weser, den 29. November 1972

Landkreis Nienburg/Weser

Schmidt — Landrat
Harms — Oberkreisdirektor

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Otto Stallzus

aus Altmühle, Kreis Elchniederung

im 81. Lebensjahre nach kurzer, schwerer Krankheit.

„Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Rottweil, im Oktober 1972

Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Bluhm, geb. Stallzus
Justus Bluhm
Marta Szillat, geb. Stallzus
Hermann Stallzus nebst Familie
Martha Stallzus, geb. Geschwendt
Marta Stallzus, geb. Bublies
und alle Anverwandten

519 Stolberg, Asternweg 19

Am 26. November 1972 verstarb nach längerer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Hermann Gutt

aus Berbadien b/Powunden
Landkreis Königsberg (Pr)

Im Namen der Hinterbliebenen
Erna Schwerdtfeger, geb. Gutt

3 Hannover, Berliner Allee 60

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb nach kurzer Krankheit am 17. November 1972 im 89. Lebensjahre mein lieber Mann, guter Vater, Schwager, Onkel und Vetter

Wilhelm Eder

aus Eichental bei Puschdorf

In stiller Trauer
Martha Eder, geb. Struwe
Horst Eder

2061 Dücheisdorf, Kreis Herzogt. Lauenburg

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 25. November 1972 im 46. Lebensjahre

Hansgeorg Schlokat

aus Gr. Friedrichsdorf

Es trauern um ihn

seine Frau **Gertrud**, geb. Kruse
seine Töchter **Dagmar und Doris**
294 Wilhelmshaven, Weidenstraße 30

und seine Eltern **Milli und Leo Schlokat**
294 Wilhelmshaven, Uhlandstraße 4

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen **Familienanzeigen auch den letzten Heimatort** anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die **Heimatortangabe häufig Verwechselungen** vorkommen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 12. November 1972 fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, unser lieber einziger Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Georg Neubert

aus Silberbach, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

* 13. 1. 1920 † 12. 11. 1972

Er folgte seinen Eltern und Schwestern in die Ewigkeit.

Gustav Neubert
Berta Neubert, geb. Wölk
Helene Neubert
Margarete Neubert
} 1945

In stiller Trauer
Käthe Neubert, geb. Rath
Christel Neubert
Inge Neubert
} 5171 Kirchberg
Else Berger, geb. Neubert
mit Familie, USA
Frieda Siebert, geb. Neubert
mit Familie
7452 Haigerloch, Krebshalde 37
und Anverwandte

Die Beerdigung fand am 16. November 1972 auf dem Friedhof zu Kirchberg statt.

Heute entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Landwirt

August Birgoleit

aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Stahlhut und Frau Margot,
geb. Birgoleit
Gerhard Birgoleit und Frau Renate,
geb. Schönstedt
Rudolf Heuer und Frau Renate,
geb. Birgoleit
Ralf, Martina, Carsten und Inga

3051 Hagenburg, Lange Straße 99, den 26. November 1972

Beisetzung war am 30. November 1972, 14 Uhr, von der Friedhofskapelle 3211 Benstorf/Else.

Am 7. November 1972 ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Automobilkaufmann

Erich Schimkus

aus Tilsit/Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Schimkus, geb. Lindenau
und Kinder

307 Nienburg/W., Mindener Landstraße 113/115

Unser lieber Vater und Opa

Bauer

Adolf Herrmann

aus Seehausen, Kreis Angerburg

ist am 14. September 1972 im Alter von 83 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben.

In stiller Trauer
Richard Mollowitz und Frau Magda
sowie alle Anverwandten

4787 Geseke/Westfalen, Am Blinden-Baum 3

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief am 16. November 1972 unser lieber Vater, Opa und Onkel

Adolf Dreher

Deutschendorf

In stiller Trauer
Anna Juschka, geb. Dreher
Martin Juschka
Gertrud und Manfred

2447 Heiligenhafen, Schlamerstraße 1, den 27. November 1972

25 Jahre später:

Kriegstribunal als Siegerdiktat

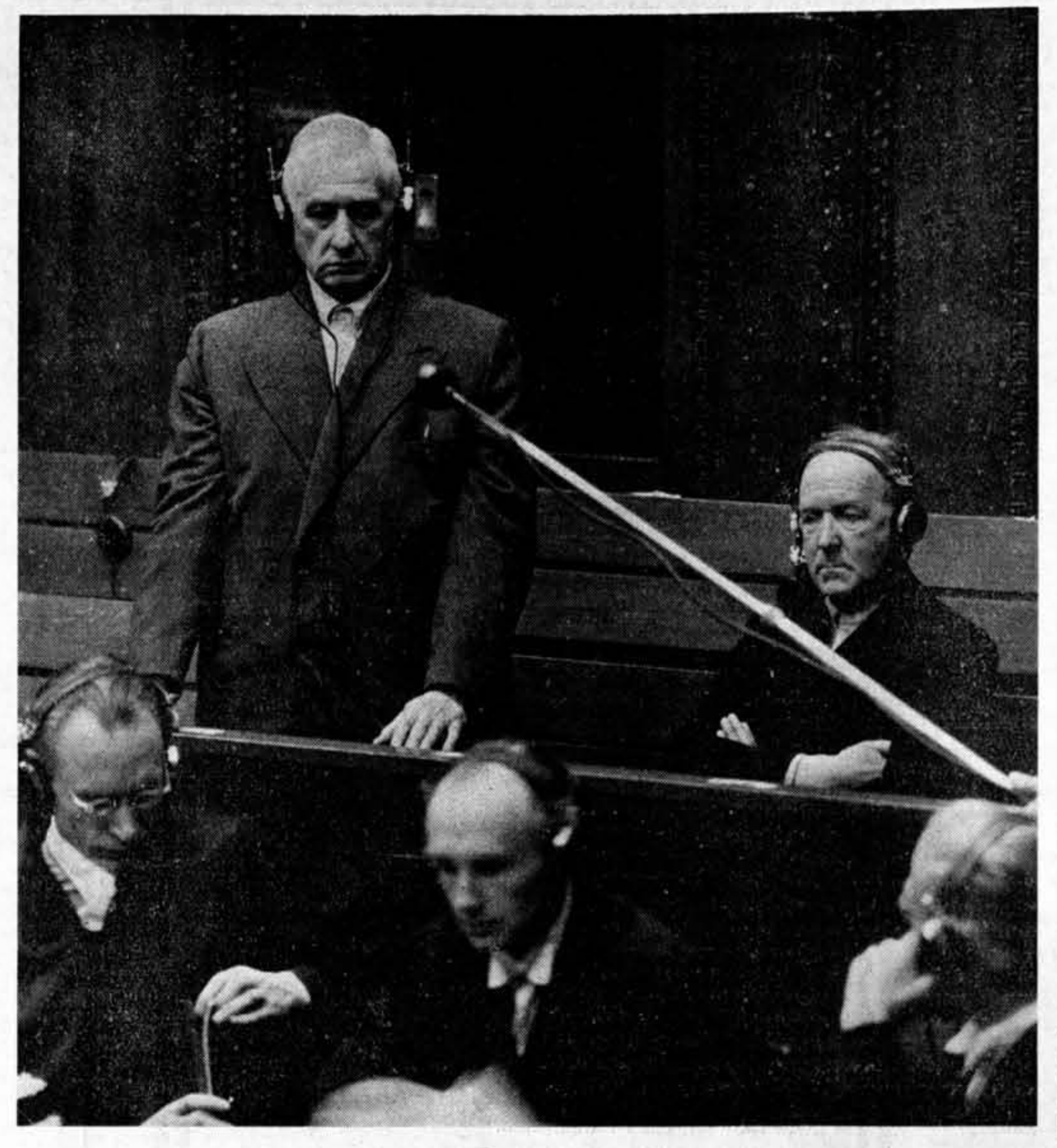
Die folgenschwere Rache von Nürnberg — Von Tobias Quist

„Noch wichtiger aber als der Hohn auf Recht und Gerechtigkeit war die Gewißheit, daß diese Prozesse alle folgenden Kriege noch brutaler und rücksichtsloser machen werden. In allen zukünftigen Kriegen werden die Verlierer als die Angreifer hingestellt werden, ob das der Wahrheit entspricht oder nicht, und entsprechend werden sie bestraft werden. Infolgedessen kann keine noch so grauenhafte Methode der Kriegszerstörung unterlassen werden, nur um Sieger zu bleiben, was es auch an Menschen und Material kosten mag. So werden also diese Prozesse genau das Gegenteil von dem erreichen, was sie zu ihrer Rechtfertigung vorgaben".

(Aus dem Buche „Entlarvte Lüge" des amerikanischen Historikers H. E. Barnes.)

In diesen Wochen jährt sich zum fünfundzwanzigstenmal der Tag, an dem in Nürnberg der erst vor wenigen Monaten verstorbene deutsche Wirtschaftsführer Dr. Friedrich Flick in dem berüchtigten „Industriellenprozeß" für seine mitangeklagten Freunde und sich selbst das Schlußwort ergriff. Wir nehmen diese Tatsache, auf die wir noch näher eingehen werden, zum Anlaß, um unseren Lesern noch einmal die ganze Willkürprozedur der Nürnberger Verfahren von 1945—1948 vor Augen zu führen, die, wie unser obiges Zitat beweist, selbst nach dem Urteil namhafter ausländischer Geschichtskritiker inzwischen in ein mehr als trübes Licht geraten sind. Man könnte uns vielleicht entgegenhalten, daß wir damit nur längst Vergessenes wiederaufwärmen, doch andererseits wird von uns Deutschen selbst heute noch verlangt, unsere Vergangenheit zu „bewältigen", während gerade die folgenschwere Rache von Nürnberg zeigt, daß unsere Gegner von ehedem zumindest ebenso vor ihrer eignen Türe kehren sollten.

Daß dem so ist, dokumentiert nicht nur die berühmte und mutige Publizistin Freda Utley (USA) mit dem glasklaren Satz: „Nach der Logik unserer Nürnberger Urteile werden die Deutschen nicht dafür bestraft, daß sie Kriegsverbrechen begingen, sondern daß sie den Krieg verloren haben". Im übrigen ist kaum etwas kennzeichnender für den Geist dieses „Kriegstribunals als Siegerdiktat" wie die beiden Aussprüche des damaligen Hauptanklägers Robert H. Jackson (USA): „Wir dürfen uns nicht in einen Prozeß über die Ursachen des Krieges



Friedrich Flick in Nürnberg (1947): Die deutsche Industrie sollte getroffen werden — Foto dpa

verwickeln lassen" und „Ich glaube, daß dieser Prozeß viel Schaden anrichten würde, wenn man die politischen Ursachen dieses Krieges studieren würde". Genau hier liegt der berühmte Hase im Pfeffer. Wollte man gar kein „Recht" sprechen, sondern wollte man eine Art Ersatz für den bekannten „Morgenthau-Plan" schaffen, dessen erklärtes Endziel es war, ganz Deutschland in eine Steppe zu verwandeln? Nun könnte man sicherlich einwerfen, laß doch um Himmels willen die Wunden endlich heilen, aber erfahrungsgemäß bleiben auch Narben noch sichtbar. Und wenn es schon auf höheres Geheiß unsere Schulen nicht tun, dann haben wenigstens wir als deutsche Patrioten die Pflicht, unseren Zeigefinger auf die Narbe von Nürnberg zu legen und die Erinnerung an diese Vergewaltigung für kommende Geschlechter festzuhalten.

Die Anklage widerlegt

Dr. Flick führte in seinem Schlußwort vor den „Richtern", die keine waren, u. a. aus: „Die Anklage ist erhoben gegen Flick und andere. Was dabei gemeint ist, steht am Anfang des Anklagevortrages und gipfelt in dem Satz: „Die Angeklagten waren führende Vertreter eines der beiden Machtzentren Deutschlands". Darunter ist nach der Anklage die deutsche Industrie und im besonderen die deutsche Schwerindustrie verstanden. Ich stehe hier als ein Exponent der deutschen Industrie. Mit meiner Verurteilung sucht die Anklage sich den Stempel der Wahrheit für ihre Behauptung zu verschaffen, die deutsche Industrie habe Hitler in den Sattel gehoben, ihn zu Angriffskriegen ermuntert und zur rücksichtslosen Ausnutzung der Menschenkraft und der Wirtschaftskraft in den besetzten Gebieten angestachelt". In der Folge betont Flick, die Anklage habe nicht einmal den Versuch unternommen, den entscheidenden Teil ihrer These zu beweisen, nämlich die angebliche Mitwirkung bei der Machtergreifung und bei der Planung und Vorbereitung von Angriffskriegen. Niemand hätte ein größeres Interesse an einer friedlichen Weiterentwicklung haben können als die deutsche Industrie und sicher würden dies auch ihre Berufskollegen in England, Belgien und Frankreich bestätigen müssen, mit denen man bis zum Kriegsausbruch ohne Vorbehalt und Hintergedanken zusammengewirkt habe. Flick fuhr fort: „Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß ich alles, was in meinen Kräften stand, im Wege der Tat unternommen habe, um zweierlei zu verhindern: 1. die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus und 2. den Ausbruch des Krieges. Nachdem der unglückselige Krieg dennoch begonnen hatte, haben wir es als eine Selbstverständlichkeit angesehen, unsere Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Wir würden uns schämen, wenn es anders gewesen wäre. **Ich verwahre mich auch dagegen, daß in meiner Person die deutschen Industriellen zu Sklavenhaltern und Plünderern vor der Weltöffentlichkeit abgestempelt werden sollen.** Niemand aus dem großen Kreise derjenigen Personen, die uns, die Mitangeklagten und mich, kennen, wird es glauben, daß wir uns gegen die Menschlichkeit vergangen haben, und nichts wird uns davon überzeugen, daß wir Kriegsverbrecher waren".

Dennoch wurde Dr. Flick verurteilt, und zwar in einem Verfahren, dessen Brutalität allein schon daran zu erkennen ist, daß die Sieger ganz im Stile der von ihnen so verpönten nazistischen „Sippenhaft" an Stelle des greisen Chefs der Firma Krupp seinen Sohn auf die Anklagebank setzten, obwohl dieser niemals die Leitung der Krupp-Werke innehatte. Entscheidend aber ist, daß Flicks Schuldlosigkeit erst lange Jahre nach Nürnberg zweifelsfrei bewiesen werden konnte, wie ja z. B. auch Generaloberst Jodl zunächst gehenkt wurde, bis ihn schließlich die Oberste Entmilitarisierungsbehörde Bayerns mit der einleuchtenden Begründung freisprach, es gehöre zu den wichtigsten Aufgaben eines jeden Generalstäblers in aller Welt, Aufmarschpläne für den Ernstfall eines Krieges auszuarbeiten, was noch längst nicht mit der „Vorbereitung eines Angriffskrieges" gleichzusetzen sei. So konnte Jodls Witwe ihren Mann beerben, doch seine Asche wurde laut Urteil „in alle Winde verstreut".

Die von uns zitierte US-Journalistin Utley schreibt in ihrem Buch „Kostspielige Rache": „Es bestehen gewichtige Gründe für den Argwohn, daß Brigadegeneral Telford Taylor, der als Chefrechtsberater für Kriegsverbrechen die Nürnberger Prozesse nach der Abreise von Richter Jackson leitete, Sympathien für die Sowjetunion hatte". Warum auch nicht, denn damals waren ja „dank" Roosevelt die USA und Moskau noch Verbündete. Der Ansicht von Frau Utley ist auch Robert Ingrim, der schon 1948 in der Zürcher „WELTWOCHE" unterstreicht, die Nürnberger Anklagebehörde habe sich offenkundig bemüht, dadurch „einen Weg für Stalin zu bahnen", indem sie allen voran „die Junker, die Militaristen und Industriebarone" in den Staub zog, und zwar nicht „auf der Grundlage individueller, sondern kollektiver Schuld", wobei man die Tatsache vertuschte, daß der Nazismus ein anverwandtes Gegenstück des Kommunismus ist, und indem man das „Dritte Reich" als eine „Erfindung der deutschen Oberschicht" hinstellte. Den Anklägern sei es in Wahrheit darum gegangen, nicht die nazistische, sondern die vornazistische Sozialstruktur Deutschlands zu zerstören, die auf Privateigentum, freiem Unternehmertum und europäischer Tradition beruhte. An anderer Stelle lesen wir hierzu bei F. Utley ergänzend: „Es schien das Ziel der Nürnberger Anklagebehörde zu sein, nachzuweisen, daß ‚Kapitalisten und Grundbesitzer' die Hauptstützen des Nazismus waren: daher die Anstrengung, **Flick und Krupp und andere deutsche Industrielle als Kriegsverbrecher zu ächten".**

Man muß es daher als eine boshafte Unterstellung bezeichnen, wenn unsere Gewerkschaften nach 1945 die Kernthese der Nürnberger Ankläger kurzerhand übernahmen, indem nun auch sie der Wahrheit zuwider behaupteten, die deutsche Großindustrie habe Hitler finanziert und somit zur Macht verholfen. Bekanntlich war dieses Argument entscheidend für die Zulassung der paritätischen Mitbestimmung besonders durch die britische Militärregierung. Und so hat sich diese Lüge fortgefressen bis in unsere Tage. In dem Zusammenhang sei nur daran erinnert, daß der zurückgetretene Finanzminister Möller (SPD) während einer Debatte im vergangenen Bundestag den Oppositionsparteien vorwarf, sie stünden „geistig den Urhebern des Zweiten Weltkrieges näher als die SPD". Aber auch im verflossenen Wahlkampf hat das alte Nürnberger Gift noch eine bedeutende Rolle gespielt, denn in seiner Schlußphase erschien die Hetzbroschüre „SPD 72", in der sich der Münchener Parteivorsitzende Rudolf Schöfberger zu der Verleumdung verstieg, die Unionsparteien als „die Fortsetzung des deutschen Rechtskartells von vor 1945" zu diffamieren. Überdies ist auch das Land Hessen von dieser an das Nürnberger Kriegstribunal gemahnenden Sprache nicht weit entfernt, wenn dort Schulbücher gebraucht werden, in denen z. B. die Zeichnung eines Fabriktors zu finden ist, über dem geschrieben steht: „Hiermit verlassen Sie den demokratischen Sektor der Bundesrepublik Deutschland".

Es steht nun leider zu befürchten, daß eine solche Denkungsart in unserem Lande mehr und mehr Schule macht, denn als sich Willy Brandt plötzlich zum „demokratischen Sozialismus" bekannte, hat er der Sozialdemokratie — weshalb sonst die neue Wortprägung — unter dem Druck der radikalen Jusos und dem Beifall des Kremls ein stilles Begräbnis bereitet. Verrät hier die Sprache, was die Gesinnung verschweigt? In dem Wort Sozialdemokratie ist „Demokratie" das Hauptwort, „sozial" das Adjektiv. In dem Begriff „demokratischer Sozialismus" ist „Sozialismus" das Hauptwort, „demokratisch" das Adjektiv. Das Adjektiv ist nur eine Ausschmückung. Ob man, so meint der Kolumnist Hans Habe, von einer schönen oder häßlichen Haut spricht, es handelt sich immer um die gleiche Haut. Der „demokratische" Sozialismus ist ein geschminkter Sozialismus, der aus purer Rattenfängerei die Häßlichkeit des Sozialismus übertüncht, aber nicht ändert. Die Frage lautet daher seit dem 19. November 1972 dringlicher denn je, warum Schneewittchen Willy Brandt und seine sieben ideologischen Zwerge das Risiko auf sich genommen haben, von der bewährten Asphaltstraße der Sozialdemokratie auf den unwegsamen Pfad des „demokratischen Sozialismus" links abzuweichen, denn eines müßten sie inzwischen eigentlich begriffen haben: Sozialismus ist Klassenherrschaft. Demokratie ist Klassenausgleich. Und Sozialismus läßt sich, wie die Geschichte selbst bis hin zu Tito lehrt, auf demokratischem Wege nicht verwirklichen. Deshalb gehen wir mit Sicherheit unter der neuen Bonner Regierung den ernstesten Zeiten entgegen. Wohin die Entwicklung führen wird, können wir vorerst nur ahnen, doch an die „Bremswirkung" der linksliberalen FDP bei dieser halsbrecherischen Talfahrt vermögen wir nicht zu glauben.

Wir kehren jetzt wieder zu dem eigentlichen „Fall Flick" zurück, der erst nach einem halben Menschenalter gerechterweise aufgehellt werden konnte. Vor wenigen Jahren brachte einer der letzten Reichsminister der Weimarer Republik, Gottfried R. Treviranus, ein Buch heraus, das unter dem Titel „Das Ende von Weimar — Heinrich Brüning und seine Zeit" im „Econ-Verlag" erschienen ist. Auf Seite 297 dieses Werkes befindet sich der wörtliche Auszug aus einem Brief, den Reichskanzler a. D. Heinrich Brüning aus Cambridge im Staate Massachusetts (USA) mit Datum vom 21. 1. 1949 an Tilo Frhr. v. Wilmosky richtete. Das Schreiben beleuchtet die Rolle, die Friedrich Flick vor Hitlers Machtübernahme in Deutschland spielte, und zwar insofern, als es genaue Zahlenangaben über den Fond zur Wiederwahl Hindenburgs als Reichspräsident enthält, dem wohlgemerkt am 10. April 1932 auch die SPD und unsere Gewerkschaften ihre Stimme gaben, während Hitler gegen den Generalfeldmarschall kandidierte. Wenn auch dieses Dokument über 18 Jahre in den Archiven schlummerte, so hat es doch gerade heute und im Hinblick auf die wachsende großindustrie-feindliche Propaganda der SPD an Beweiskraft nur noch gewonnen, denn es belegt zweifelsfrei, daß die maßgebenden deutschen Wirtschaftsführer Hitler damals eben n i c h t finanzierten und also auch nicht zur Macht verhalfen. Die diesbezügliche Stelle des Brüning-Briefes hat den folgenden Wortlaut:

„Jahrelang hatte man die Sache liegen lassen. Aber als die Drucker sich weigerten, für den Hindenburg-Ausschuß Flugblätter und Plakate herzustellen, bevor nicht die Schulden von 1925 bezahlt seien, mußte Herr Meißner endlich Farbe bekennen. Wir haben dann die sog. Geheimfonds des Auswärtigen Amtes, der Reichskanzlei und des Wehrministeriums für die Zwecke der Schuldenabzahlung zuzüglich ein paar Millionen aus der neuen Sammlung benutzt. Darum mußte ich vor dem zweiten Wahlgang erneut betteln. Die Herren Wassermann und Sobernheim zeigten sich sehr spröde, bis sie sich dazu verstanden, je 500 000 RM zu zahlen. Dagegen war Flick sofort bereit, ich glaube, ein bis eineinhalb Millionen zu zeichnen, Otto Wolff und Silverberg je eine Million, Krupp zweimal je 500 000 RM. Auch Vögler hat mehrere hunderttausend Mark gegeben. Meiner Erinnerung nach sind damals 12 Millionen von den Herren der Großindustrie für diese Zwecke gezahlt worden."

Die Geschichte wird zu einem anderen Urteil kommen

Gottlob gilt der Erfahrungssatz, daß die Zeit a l l e Wunden heilt; wehe denen aber, die boshaft Narben wieder aufbrechen, nur weil es das Feindbild, das sie von ihrem vermeintlichen Widersacher, also der deutschen Großindustrie, der geschichtsunkundigen Masse zeichnen, nicht anders haben will! So sei für unsere Leser zum Gesamtkomplex der folgenschweren Rache von Nürnberg, die immerhin zu 115 Verurteilungen, darunter 18 Todesurteilen führte, zum Schluß noch vermerkt, daß sich die vier Siegermächte bereits in der Moskauer Erklärung vom 30. 10. 1943 und in dem Londoner Abkommen vom 8. 8. 1945 zu Schauprozessen entschlossen, um ihre politischen Interessen durchzusetzen und die „Justiz" ihrer Propaganda schonungslos dienstbar zu machen. Nach dem Prozeß gegen die sog. „Hauptkriegsverbrecher" folgten noch weitere zwölf Prozesse gegen deutsche Ärzte, Generale, Richter, Minister, Diplomaten der Berliner Wilhelmstraße und eben auch die Führer der deutschen Wirtschaft, zu denen u. a. Dr. Friedrich Flick gehörte. Die Bestimmungen, die die Alliierten auf ihren beiden Konferenzen von Moskau und London für ihre Nürnberger Richter austüftelten, waren so angelegt, daß gar kein anderes Ergebnis möglich sein konnte, als die **bereits im voraus beschlossene „Bestrafung der Angeklagten".**

Mit dem eingangs gebrachten Urteil des amerikanischen Historikers H. E. Barnes und anderer namhafter internationaler Stimmen, mit der Aufzählung einiger Artikel des von den Siegermächten für die Nürnberger Verfahren beschlossenen Statuts, sowie mit der auszugsweisen wörtlichen Wiedergabe des erst nach achtzehn Jahren entdeckten Briefes des letzten Reichskanzlers der Weimarer Republik, Dr. Heinrich Brüning, ist für alle Welt nunmehr unstreitig bewiesen, daß die Vertreter der deutschen Großindustrie damals nicht nur reiner Willkür ausgesetzt waren, sondern daß sie heute auch makellos vor dem Urteil der Geschichte dastehen und keinesfalls mehr als die „Helfershelfer Hitlers" oder die „Vorbereiter von Angriffskriegen" verleumdet werden dürfen, wie schwer dies manchem linken Agitator in der Bundesrepublik auch noch immer fallen mag. Weil gleichgeartete Verfahren 1947/48 auch in dem uns zu jener Zeit verbündeten Japan stattfanden, so können wir unsere Betrachtung kaum besser schließen als mit dem denkwürdigen Ausspruch des indischen Vertreters bei den Kriegsverbrecherprozessen in Tokio, Justice Rahabinode Pal: „Die Komödie eines Prozesses der Sieger gegen die besiegten Führer stellt in sich selbst schon ein **Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar".**